Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags u. Montags einmal), für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei ins Haus vierteljährlich 3.00 Mk., durch die Post bezogen 3.50 Mk. Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Fernsprecher: Nr. 60.

Anzeigen-Preis: Lokale Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg. Bekanntmachungen und Verkäufe 15 Pfg. von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Sürst 5.

Deutscher Reichstag.

183. Sitzung vom 18. Mai.

Am Bundesratstisch die Staatssekretäre v. Nieberding, Podbielski und Posadowsky.

Das Haus ist schwach besetzt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 2,20 Uhr. Anstelle des ausgeschiedenen Abg. Pauli wird Abg. Schlüter (Reichspartei) zum Schriftführer gewählt.

Das Abkommen mit Luxemburg über die gegenseitige Zulassung von zum menschlichen Genuß bestimmten Fleisch zum freien Verkehr wird in erster und zweiter Beratung debattelos angenommen. Es folgt die zweite Beratung der

Totalisator-Vorlage.

Die Budgetkommission hat an der Vorlage eine Reihe von Aenderungen vorgenommen und zwei Resolutionen beschlossen: 1) baldigst einen Entwurf vorzulegen, wonach die Paragraphen 3 u. 6 dieses Gesetzes auf die Wetten bei öffentlich veranstalteten Rennen mit Fahrrädern und Automobilen Anwendung finden; 2) die Abhaltung von Rennen am ersten Weihnachtstage, am Karfreitag, am ersten Ostertage und ersten Pfingsttage und in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung am Fronleichnamstag zu verbieten.

Abg. Becker (Zentr.): Seine Partei stimme dem Gesetzentwurf zu in der Hoffnung, daß er moralisierend wirken werde. Ein Teil des Zentrums beantrage, daß die sogenannten Vereinstotalisatoren erst am 1. Januar 1906 besteuert werden dürfen.

Staatssekretär Podbielski: Die verbündeten Regierungen dürften diesem Antrage zustimmen und sind einig mit der Kommission in dem Wunsche nach Unterdrückung der Wettbureaus.

Abg. Bruhn (Reformpartei) begründet einen von ihm gestellten Antrag, die Paragraphen 4 und 5 der Vorlage, welche die Einnahmen aus der Stempelsteuer von Wetten den Regierungen der Einzelstaaten nach dem Verhältnis der Aufbringung in ihrem Gebiet überweisen, zu ersetzen durch Bestimmungen, die nur 5% der Stempelsteuer zulassen und den Vereinen das Recht geben, für eigene Rechnung eine weitere Abgabe zur Verwendung für Zwecke der Landespferdezucht zu erheben. Der Antragsteller will ferner die Mindesteinnahmen des Reiches aus der Wettstempelsteuer auf 1200,00 M. festsetzen und die Vereine für die Fehlbeträge haftbar machen.

Abg. Ablaß (frs. Vp.): Wir sind nach wie vor Feinde des Gesetzes. Es handelt sich bei dem Totalisator um ein Hazardspiel und es hilft der Pferdezucht nicht auf. England kennt ihn überhaupt nicht. Wäre der Totalisator unbedenklich, so hätte der Kaiser den Offizieren das Wetten am Totalisator nicht verboten. Wir lehnen den Gesetzentwurf samt allen Abänderungsanträgen ab, namentlich weil er gegen Ordnung, Sitte und Moral aufgebaut ist; wird er aber von dem Hause angenommen, so lehnen wir die Verantwortung für seine demoralisierende Wirkung ab. Die Paragraphen 1 und 4 werden angenommen, letzterer mit dem Amendement Becker unter Ablehnung des Antrags Bruhn.

Zu § 5 erklärt auf eine Anfrage des Abg. Paasche (nl.)

Staatssekretär Podbielski: Die Einzelstaaten werden die ihnen überwiesenen Einnahmen den beteiligten Vereinen nach Maßgabe der Beträge überweisen, die sie aufgebracht haben.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Rettich (kons.) und Gröber (Zentr.) wird der Rest des Gesetzes nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen, ebenso die beiden Resolutionen, nachdem Staatssekretär Podbielski erklärt hat, daß für Preußen die Rennen am ersten Weihnachts-, ersten Oster- und Pfingsttage sowie am Karfreitag verboten werden und daß der Bundesrat die anderen Regierungen ersuchen werde, ebenso zu verfahren.

Es folgt die 2. Lesung des Gesetzentwurfs betr. Aenderungen der Zivilprozeßordnung. Es handelt sich dabei um eine Entlastung des Reichsgerichts in der Hauptsache durch Heraufsetzung der Revisionssummen in Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche von 1500 auf 2500 M.

Abg. Bachem (Zentr.) befürwortet die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Himburg (kons.) erklärt die Zustimmung der Konservativen, die sich jedoch noch nicht definitiv für die 3. Lesung binden wollen.

Abg. Hagemann (nl.) sagt: Die Nationalliberalen stimmen geschlossen für die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) erkennt eine Ueberlastung des Reichsgerichts an, bringt jedoch eine Reihe Bedenken gegen die vorgeschlagene Abhilfe vor. Man solle doch nicht jetzt Pfuscherei treiben, da ja doch eine Revision der ganzen Zivilprozeßordnung in Aussicht stehe.

Staatssekretär v. Nieberding legt die Dringlichkeit der Maßnahmen zur Entlastung des Reichsgerichts dar und erklärt, an die Revision der Zivilprozeßordnung könne das Reichsjustizamt erst herantreten, nachdem die Revision des Strafprozesses erledigt sei.

Wir können wohl in einigen Jahren zu einer Revision des amtsgerichtlichen Prozesses kommen, aber abgesehen davon, kann an eine Revision der Zivilprozeßordnung in den nächsten 10 Jahren nicht gedacht werden. Bis dahin können doch die Zustände beim Reichsgericht nicht bleiben, wie sie jetzt sind.

Abg. Bruhn (Reformp.) erklärt, wir erkennen die Not des Reichsgerichts an, die Vorlage schädigt aber den Mittelstand. Die Erhöhung der Revisionssumme bedeutet eine Entrechtung der Minderbemittelten, daher lehnen wir den Gesetzentwurf ab. Die Oberlandesgerichte beachten vielfach die Judikatur des Reichsgerichts nicht.

Staatssekretär Nieberding weist letzteren Vorwurf zurück.

Abg. Dove (freis. Vgg.) sagt, die freisinnige Vereinigung stimme der Vorlage zu, aber mit schwerem Herzen, denn die anderen Mittel zur Entlastung des Reichsgerichts seien nicht bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt.

Abg. Brunstermann (Reichsp.) stimmt den Kommissionsbeschlüssen zu, behält sich aber die endgültige Stellungnahme seiner Partei vor.

Abg. v. Chrzanowski (Pole) sagt, die Polen bieten nicht die Hand zur Verschlechterung der Justiz; man sollte lieber die Senate beim Reichsgericht oder die Zahl der Richter vermehren.

Weiterberatung: morgen 1 Uhr. Außerdem Gesetzentwurf betr. Ausgabe kleiner Banknoten und Antrag Hagemann.

Schluß 5½ Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

183. Sitzung vom 17. Mai.

Am Ministertische die Minister Schönstedt, Möller und v. Bethmann-Hollweg.

Auf der Tagesordnung steht die 2. Lesung des

Gesetzes über die Verhältnisse der Bergarbeiter.

Auf Antrag Fischbeck (fr. Vp.) findet zunächst eine allgemeine Hauptbesprechung statt.

Abg. Schiffer (natl.): In der Oeffentlichkeit sind die Arbeiten der Kommission mit einer durchaus unangemessenen Heftigkeit angegriffen worden. Die Regierung hat die Pflicht, die Angriffe gegen ihre Haltung in der Kommission selbst zurückzuweisen. Bezüglich der mit der Novelle zu erstrebenden Ziele sind wir mit der Staatsregierung einverstanden; wir wollen dem sozialen Frieden dienen. Einen Eingriff in das Reichsrecht lehnen wir ab. Die Einführung des Verwaltungsstreitverfahrens begrüßen wir als einen großen Fortschritt. Die Vorschriften über das Beseitigen des Wagennullens und über die Arbeitszeit billigen wir, erklären uns aber entschieden gegen die schematische Einführung einer bestimmten Arbeitszeit oder gar eines Normalarbeitstages. Die Einrichtung der Arbeiterausschüsse war die umstrittenste Frage. Wir wollen in ihnen keine Kampforganisation schaffen, vielmehr Werkzeuge des sozialen Friedens. Wir wollen die Zuständigkeit der Ausschüsse scharf abgrenzen und wünschen die Warnungstafel, daß bei politischer Betätigung die Auflösung erfolgt, wegzuräumen. Auch gegen die öffentliche und für die geheime Wahl werden wir eintreten. Unter Ablehnung aller anderen Anträge als die von mir vorher erwähnten, werden wir für den Entwurf eintreten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Trimborn (Zentr.): Das Ergebnis der Kommissionsberatung hat uns durchaus nicht befriedigt. Unsere Anträge betreffend geheime Wahl, allgemeinen Achtstundentag usw., auf die wir den größten Wert legten, sind abgelehnt worden, dagegen hat man auf der andern Seite Bestimmungen aufgenommen, die für uns unannehmbar sind, so die öffentliche Wahl und den politischen Paragraphen. Auch die Regelung der Arbeitszeit befriedigt uns nicht. So lange die Arbeitszeit nicht festgesetzt ist, ist auch die Bestimmung bedeutungslos, daß ein Mehr der Einfahrts- und Ausfahrtszeit auf die Arbeitszeit angerechnet werden soll. In der Bestimmung, daß das Oberbergamt bezirkweise Arbeitsbeschränkungen unter gewissen Voraussetzungen eintreten lassen muß, können wir keinen Ersatz erblicken für den Maximalarbeitstag. Entschieden sind wir gegen das Verwaltungsstreitverfahren. Bedauerlich ist auch, daß die Frage der Ueberschichten und Nebenschichten nicht geregelt ist. Wir haben daher in der Kommission gegen die Vorlage stimmen müssen. Im weiteren legt Redner dar, daß das Zentrum von jeher die Auffassung vertreten habe, daß die Regelung der Materie reichsgesetzlich erfolgen müsse. Wir haben diese Auffassung schon beim Bürgerlichen Gesetzbuch vertreten und noch bei und nach dem Bergarbeiterstreik haben wir Resolutionen auf diesem Gebiete im Reichstag eingebracht, aber trotz unserer Bedenken gegen die Behandlung der Materie durch den Landtag haben wir uns auf den Boden der landesgesetzlichen Regelung gestellt, nachdem die Regierung mit der gegenwärtigen Vorlage an das hohe Haus herangetreten war. Wir haben nach bester Kraft unsere Mitarbeit geleistet. Wir hegten das Vertrauen, daß auch auf diesem Wege, nachdem die Regierung ihr feierliches Wort in die Wagschale geworfen, ein annehmbares Ergebnis erzielt werden würde. Auch in diesem Augenblick wollen wir trotz mannigfacher Enttäuschungen diese Hoffnungen nicht ganz aufgeben, zumal uns in der Kommission von Mehrheitsparteien versichert worden ist, daß die Abstimmung in der Kommission nur eine vorläufige sei. In diesem Vertrauen haben wir die wichtigsten Anträge, die wir in der Kommission gestellt hatten, auch hier im Plenum wieder eingebracht, indem wir in den wesentlichsten Punkten die Wiederherstellung der Regierungsvorlage beantragt haben, so vor allem auch bezüglich des § 80. Redner begründet den Antrag des Zentrums. Wir sind gegen die von der Kommission eingefügten Absätze, weil durch ihre Annahme der Arbeitgeber nicht mehr in der Lage ist, auf die Kontraktstrafe zu verzichten und weil die Sache bereits durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt ist. Von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen wird es abhängen, ob wir hier zu einer Verständigung gelangen werden, und ob wir eventl. — ich unterstreiche das — den Weg der Initiative im Reichstag zu ergreifen genötigt sind. Für diese weitere Verhandlung erscheint es mir angemessen und zweckmäßig, noch einige größere Gesichtspunkte hervorzuheben. Wir haben Gott sei Dank noch einen Stamm königstreuer Arbeiter, wie das speziell für das Ruhrgebiet Se. Exzellenz Graf Häseler mit warmen Worten bestätigte. Diese königstreue Arbeiterschaft bildet den Kern der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Wenn die Versprechungen der Regierung hinsichtlich des Bergarbeiterschutzes nicht eingelöst werden, so wird die unausbleibliche Folge sein, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung gewaltig erschüttert wird. Schon die Kommissionsbeschlüsse haben leider in dieser Richtung gewirkt. So hat ein evangelischer Arbeiter in einer Zuschrift an öffentliche Blätter geschrieben, daß durch die Kommissionsbeschlüsse entsetzliches Unheil angerichtet worden ist. Niemals wäre es den Agitatoren der Sozialdemokratie gelungen, an die königstreuen Arbeiter in dieser Weise heranzukommen, wenn die Kommission sich anders verhalten hätte. Von dieser Materie müssen alle andern Gesichtspunkte als die rein sozialpolitischen fernbleiben; nur diese haben die Regierung zur Einbringung der Vorlage veranlaßt. Die Lage der Arbeiter im Ruhrrevier hat sich in den letzten Jahren in Bezug auf die Löhne erheblich gebessert, aber an Leben und Gesundheit wird immer noch eine reiche Ernte gehalten. Der Durchschnitt des Alters der Berginvalidität ist gesunken. Nicht vor den Streiks und nicht aus Schwäche hat sich die Regierung gebeugt, sondern vor der Tatsache, und das war weise und klug, und vor den Tatsachen können auch wir uns beugen. Deshalb folgen Sie der Regierung und schieben Sie beiseite die Erinnerung an den Streik. Von wesentlicher Bedeutung ist die Schlußentscheidung der konservativen Partei. Sie betrachtet sich als hervorragend starke Träger des preußischen Staates (sehr richtig! rechts), und wer wird leugnen, daß neben andern Parteien auch die konservative hervorragende Verdienste um den preußischen Staat hat. Ein wesentlicher Teil des preußischen Staatsgedankens ist aber auch die Fürsorge für die Schwachen. In diesem Sinne sind die allerhöchsten Botschaften erlassen. An ihrer Verwirklichung hat wenigstens früher die konservative Partei hervorragend mitgewirkt. In derselben Richtung liegt auch die gegenwärtige Reform. Unsere endgültige Stellungnahme behalten sich unsere Freunde selbstverständlich vor für die dritte Lesung. Die zweite Lesung hat ja nur präparatorischen Charakter, und daraus erklärt sich auch meine außerordentliche Zurückhaltung in der Polemik. Ich will die Temperatur nicht erhitzen. Möge die zweite Lesung einen Verlauf nehmen, der schließlich doch zu einem guten Resultat führt. Das wünsche ich im Interesse namentlich der königstreuen Arbeiter. (Beifall.)

Minister Möller teilt mit, daß der Ministerpräsident heute zu erscheinen verhindert ist. Das Staatsministerium behalte sich seine endgiltige Stellungnahme vor, da die Fraktionen die Beschlüsse der Kommission nicht für feststehend bezeichneten.

Abg. Brust (Ztr.) beantragt, die gegen das Reichsrecht verstoßenden Beschlüsse der Kommission, die einen Teil der Beschlüsse der Kommission und der jetzigen Besprechung bilden, als gegen das Reichsrecht verstoßend, zu streichen.

Justizminister Schönstedt erklärt, daß der Beschluß der Kommission über die Abführung des verwirkten Lohnes an die Unterstützungskasse der Arbeiter die Rechte des Bergwerksbesitzers, die reichsrechtlich geregelt seien, verletze und somit gegen das Bürgerliche Gesetzbuch verstoße.

Abg. Heydebrand (kons.): Wir beschränken uns heute auf Erklärungen zu einzelnen Paragraphen. Die allgemeine Erörterung behalten wir uns für die dritte Lesung vor. Aus den Gründen, die der Justizminister anführt, werden wir für den Antrag des Zentrums auf Aufhebung der gegen das Bürgerliche Gesetzbuch verstoßenden Bestimmungen stimmen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.): Wir werden für die Streichung stimmen, weil wir nicht gegen das Reichsrecht verstoßen wollen, halten indes die Einbringung der Vorlage in diesem Zeitpunkt nicht für angebracht. Die von dem Abg. Schiffer erwähnten Abänderungsanträge werden wir annehmen. An der öffentlichen Wahl müssen wir aber festhalten.

Abg. Träger (fr. Vp.): In den Streiterörterungen zeigte der Handelsminister, daß er zwei Seelen in seiner Brust hat, eine für die Arbeiter im Reichstage und eine für die Arbeitgeber im Abgeordnetenhause. Die Vorlage ist ein Ausgleich beider. Die Kommission hat die Vorlage verunstaltet. Kommt das Gesetz in der Kommissionsvorlage zustande, dann besser nichts. Der Landtag ist kein Ort für die Erörterung sozialpolitischer Gesetzentwürfe. Die Regierung mußte von vornherein an den Reichstag gehen; ich hoffe, sie wird es tun, wenn jetzt nicht das wett gemacht wird, was die Kommission angerichtet hat.

Abg. Korfanty (Pole): Sollten die Beschlüsse der Kommission nicht in ihren wesentlichen Teilen abgeändert werden, so werden wir gegen das Gesetz stimmen. Man hat gegen die Arbeiterausschüsse die sogenannte großpolnische Gefahr ausgespielt, das heißt unehrlich kämpfen.

Abg. Wolff-Lissa (fr. Vgg.) spricht sich für den Antrag Brust aus. Die Beschlüsse der Kommission seien in den wesentlichen Punkten unannehmbar.

Darauf wird der Antrag der Kommission, entsprechend dem Antrag Brust, abgelehnt.

Es bleibt also § 80 des Berggesetzes bestehen, der lautet: „Den Bergwerksbesitzern ist es untersagt, für den Fall der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses durch den Bergmann die Verwirkung des rückständigen Lohnes über den Betrag des durchschnittlichen Wochenlohnes hinaus auszubedingen."

Es folgt die Besprechung über das Nullen.

Abg. Krause-Waldenburg (freik.): Durch die Annahme der Gesetzesbestimmungen über das Verbot des Nullens wollen wir nicht zum Ausdruck bringen, daß Mißstände bei den Arbeitgebern vorgelegen haben. Die Untersuchungen haben auch ergeben, daß die von den Arbeitern behaupteten Mißstände nicht vorhanden waren. Wir wollen die Gesetzesbestimmungen aber annehmen, um diesen Streitpunkt aus der Welt zu schaffen. (Beifall rechts.)

Abg. Kessel (kons.): Wir können der Beseitigung des Nullens nur zustimmen, wenn ein genügendes Aequivalent geschaffen wird. Die Anträge des Zentrums lehnen wir ab. Mit der Beseitigung der politischen Paragraphen sei er unter gewissen Bedingungen einverstanden. Notwendig sei aber eine Bestimmung, wonach die Mitglieder der Arbeiterausschüsse bei Verletzung der ihnen obliegenden Pflichten ihrer Mitgliedschaft verlustig gehen. Dieses beantrage er besonders.

Abg. Dinslage (Zentr.) begründet die Anträge des Zentrums, welche lauten: 1)sofern der Lohn nach dem Gedinge bemessen wird, soll die Vereinbarung desselben spätestens binnen zehn Tagen nach der Belegung eines Betriebspunktes (Uebernahme der Arbeit) erfolgen; 2) der Bergwerksbesitzer ist ferner verpflichtet, den Lohn des Vertrauensmannes auf Antrag des ständigen Arbeiterausschusses oder der Mehrzahl der beteiligten Arbeiter vorschußweise zu zahlen. Er ist berechtigt, den vorschußweise gezahlten Lohn den beteiligten Arbeitern bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen.

Abg. Goldschmidt (fr. Vp.) spricht sich für die Beseitigung des Nullens aus, das keineswegs eine milde Strafe sei, und begründet sodann einen Antrag seines Freundes Hirsch, der lautet: Der Bergwerksbesitzer ist ferner verpflichtet, den Lohn des Vertrauensmannes zu verauslagen und den verauslagten Lohn den beteiligten Arbeitern bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen.

Oberberghauptmann v. Velsen erklärt: Die Behauptung, die Bergwerksbesitzer hätten die Gruben für die Besichtigung vorbereitet, weise ich zurück. Die bisherigen Resultate sind für die Bergwerksbesitzer durchaus günstig verlaufen. Daraus ist aber nicht der Schluß zu ziehen, daß eine Reihe von Beschwerden der Arbeiter unbegründet sei. Ich erinnere an die verlängerte Seilfahrt. Ich bitte Sie, unsere Vorschläge über die Beseitigung des Nullens anzunehmen.

Abg. Hilbck (natl.) spricht sich für die Beschlüsse der Kommission und gegen die Anträge des Zentrums aus.

Abg. Brust (Zentr.) tritt nochmals für die Anträge des Zentrums und für den Antrag Hirsch ein.

Abg. Hirsch (fr. Vp.) begründet weiter einen Antrag, wonach die gesamten, im Laufe eines Kalendermonats gegen einen Arbeiter verhängten Geldstrafen den doppelten Betrag des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes nicht übersteigen dürfen.

Die Beschlüsse der Kommission über die §§ 80b bis 80e werden sodann nach Ablehnung der Anträge Brust und Hirsch gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Es folgt die Besprechung über die ständigen Arbeiterausschüsse.

Das Zentrum beantragt hierzu: 1) die Bestellung von Grubenkontrolleuren; 2) geheime Wahl der Ausschußmitglieder; 3) Streichung der Bestimmung, daß die Wahlberechtigten zwei Jahre auf dem Werke tätig gewesen sein müssen;) Herabsetzung des wahlfähigen Alters der Vertreter von 30 auf 25 Jahre und der Beschäftigung von vier Jahren auf ein Jahr; und 5) Streichung der Bestimmung, daß die Vertreter der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein müssen.

Die Nationalliberalen beantragen Beseitigung des sogenannten politischen Teils des Paragraphen 80f.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freik.) spricht sich im wesentlichen für die Beschlüsse der Kommission aus. Vor allem seien die Wahlen zu den Ausschüssen öffentlich vorzunehmen. Mit der Beseitigung der politischen Paragraphen sei er unter gewissen Bedingungen einverstanden. Notwendig sei aber eine Bestimmung, wonach die Mitglieder der Arbeiterausschüsse bei Verletzung der ihnen obliegenden Pflichten ihrer Mitgliedschaft verlustig gehen. Dieses beantrage er besonders.

Abg. Trimborn (Ztr.) begründet die Anträge des Zentrums; die politische Betätigung dürfte den Ausschußmitgliedern nicht untersagt werden. Bei den geringen Aufgaben des Ausschusses genüge ein Alter von 25 Jahren und eine einjährige Beschäftigung der Vertreter.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr. Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) Die Börsenkommission des Reichstages lehnte bei der 3. Lesung einen Antrag Kämpf und Dove, für den § 48 die Regierungsvorlage wiederherzustellen, ab, ebenso wurde entgegen einem Antrag Semler bei dem § 51 die Fassung der zweiten Lesung beibehalten. Bei § 66 beantragt Burlage, den 3. und 4. Absatz des bestehenden Gesetzes zu streichen. Dieser Antrag wurde entgegen einem Antrag Semler auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage angenommen.

§ 68 wird gemäß dem Beschlusse der 2. Lesung genehmigt. In der 3. Lesung werden auf Antrag Burlage folgende Vorschriften als § 68a beschlossen: Börsentermingeschäfte, welche das Schuldverhältnis nicht begründen, sind als von Anfang an als giltig anzusehen, wenn nicht der Schuldner vor Ablauf von 6 Monaten dem Gläubiger gegenüber schriftlich erklärt hat, daß er die Unwirksamkeit des Geschäfts geltend machen wolle. Die Frist beginnt mit dem Zeitpunkt, zu welchem dem einen Teile die schriftliche Mitteilung des anderen Teiles über die Art und das Ergebnis der Abwickelung des Geschäftes zugegangen ist. Zu § 68c wurde ein Antrag Semler mit großer Mehrheit angenommen: Die Erklärung, durch die eine Aenderung in der bestellten Sicherheit bewirkt wird, ist insoweit nicht stempelpflichtig, als der bisherige Gesamtnennwert der Sicherheit nicht überschritten wird. Ferner wird der Antrag Burlage angenommen, wodurch im Gesetz der folgende neue Absatz eingefügt wird: Die Vorschriften der §§ 68a, 68b Abs. 2 und 68c finden auf die Börsentermingeschäfte in Getreide- und Mühlenfabrikaten keine Anwendung.

□ **Die Budgetkommission** des Reichstages setzte Donnerstag die Beratung des Militärpensionsgesetzes für Offiziere bei § 6 fort, **der den Betrag der Pension festsetzt.** Durch die Regierungsvorlage soll die Pension bei zehnjähriger oder kürzerer Dienstzeit jährlich 20 Sechzigstel des zuletzt bezogenen pensionsfähigen Diensteinkommens betragen und mit jedem weitern Dienstjahr um 1 Sechzigstel bis auf 45 Sechzigstel steigen. Sämtliche hierzu gestellten Anträge wurden abgelehnt, auch die Vorlage, soweit sie die Höhe der Pension betrifft. Absatz 1 und die übrigen Absätze von § 6 (nähere Bestimmungen über die Zahlung der Pension) wurden angenommen. Hierauf vertagte sich die Kommission auf Freitag.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Bei dem kürzlich erfolgten Tode des Landrats a. D. Birkner-Cadinen wurde durch die Tageszeitungen erneut die Nachricht verbreitet, daß der Verstorbene sein Gut Cadinen dem Kaiser geschenkweise übereignet und vorher wiederholt die Ehre gehabt habe, den Kaiser und Mitglieder der kaiserlichen Familie als Gäste bei sich in Cadinen zu sehen. Diese Mitteilungen entsprechen nicht den Tatsachen. Weder der Kaiser noch Familie haben Birkner vor 1898 kennen gelernt oder besucht. In diesem Jahre nämlich ging das Gut Cadinen in das Eigentum des Kaisers auf Grund eines Vertrages über, nach dessen Inhalte als Gegenleistung die Uebernahme der mehr als eine halbe Million betragenden Hypotheken und sonstigen Lasten, Zahlung einer reichlichen, jährlichen Leibrente und endlich die Entrichtung eines dem Werte des lebenden und toten Inventars entsprechenden Kapitals stipuliert wurden. Hiernach handelt es sich nicht um eine Schenkung, sondern um einen zweiseitigen Vertrag, in welchem die Leistung und die Gegenleistung genau fixiert waren.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) Der „Reichsanzeiger" meldet: In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank bemerkte Präsident Koch, daß die Lage der Bank wesentlich nachteilige Veränderungen nicht erfuhr. Die Anlage sei zwar mit 973 Millionen ziemlich hoch und 82 Millionen größer als im Vorjahre, 181 bezw. 113 Millionen größer als im Jahre 1902 und 1901 und gegen 1903, in welchem Jahre die Schatzanweisungen um 66 Millionen stärker gewesen waren, um 46 Millionen kleiner. Das Wechselportefeuille sei mit 826 Millionen nur um 6 bezw. 7 Millionen stärker als in den beiden letzten Vorjahren. Aber der Metallvorrat sei mit 1074 Millionen um 142, 150, 13 und 125 Millionen größer, als in den letzten vier Vorjahren. Der Goldvorrat übersteige den von 1904 um 160 Millionen und sei um diese Zeit des Jahres noch niemals so groß gewesen. Die fremden Gelder mit 166 Millionen seien um 170, 8, 96 und 49 Millionen größer als in den letzten vier Jahren. Die ungedeckten Noten seien mit 136 Millionen weit weniger ausgegeben worden, gegen 1902 allerdings 55 Millionen mehr. Die steuerfreie Notenreserve von 333 Millionen sei gegen die beiden letzten Vorjahre ebenfalls weit größer, gegen 1902 allerdings 45 Millionen kleiner. Der Berliner Privatdiskont schwankte im Mai zwischen 2¼ und 2⅜. Die fremden Wechselkurse ließen Goldausgänge ins Ausland nicht besorgen. Zu einer Diskontveränderung war ein Anlaß nicht geboten. Der Zentralausschuß war hiermit debattelos einverstanden.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) Die „Berliner Korrespondenz" meldet: Nachdem die Etatsberatung im Reichstag keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß das Bestehen schwerer Mißstände bezüglich der Bestechung von Angestellten kaufmännischer und industrieller Betriebe durch Lieferanten vom Reichstag anerkannt wird, sind die Bundesregierungen vom Staatssekretär des Innern ersucht worden, nach dieser Richtung Ermittelungen anzustellen. In erster Linie wird die Anhörung der Handelskammern in Betracht kommen; in Orten, wo geeignete Vertretungen von Angestellten bestehen, soll auch den Letzteren Gelegenheit gegeben werden, sich über die betreffenden Fragen zu äußern.

Die „Berliner Korrespondenz" meldet ferner: Der Provinzialsteuerdirektor Geh. Oberfinanzrat Köhler-Stettin wurde zum Wirkl. Geh. Oberfinanzrat und Generaldirektor der indirekten Steuern ernannt.

Der geschäftsführende Vorsitzende des deutschen Flottenvereins, Generalmajor z. D. v. Menger, und der Beisitzer im Präsidium Generalmajor a. D. Keim legten ihre Aemter bei der Präsidialstelle des Flottenvereins nieder. Die Geschäfte v. Mengers übernahm bis auf weiteres Geheimrat Professor Busley.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Vorlage betreffend die Beschlüsse des Landesausschusses zu dem Entwurf einer Synodalordnung für die reformierte Kirche in Elsaß-Lothringen den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Brünn** 18. Mai. (Telegr.) Zu der Arbeiterbewegung in der ersten Brünner Maschinenfabrik-Gesellschaft wird von dazu ermächtigter Seite mitgeteilt: Die Verhandlungen mit den Arbeitern führten zu beiderseitiger Verständigung, so daß die Arbeiterbewegung in den beiden Werken des genannten Unternehmens als beigelegt betrachtet werden darf. Bewilligt wurden: neunstündige Arbeitszeit, Festsetzung von Mindestlöhnen, Regelung der kleineren und mittleren Zeitlöhne sowie Anerkennung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag.

Amerika.

* **New-York** 18. Mai. (Telegr.) Der gestern bei Sandy-Hook gestrandete Schnelldampfer „Caronia" ist heute wieder flott gemacht worden.

Der Deserteur.

Roman von O. Elster. 31

(Nachdruck verboten.)

Hauviller ging einige Male im Zimmer nachdenklich auf und ab. Dann blieb er vor dem schlau lachenden Unteroffizier stehen.

„Ich will einmal annehmen, daß es Ihr Ernst ist. Aber der Entschluß entspringt ganz Ihrem freien Willen — ich überrede Sie nicht dazu. Wenn Sie aber in Frankreich sind, will ich Ihnen gern die Hand reichen, damit Sie sich dort eine Existenz gründen und Jeanne heiraten können. Ich reise in diesen Tagen nach Nancy, wenn Sie dort ankommen, mögen Sie sich an mich wenden; ich wohne im Hotel de l'Europe."

„Sie sind sehr gütig. Aber wie soll ich dahin kommen?"

„Das ist Ihre Sache."

„Ich habe kein Geld."

„Nun gut — hier sind fünfzig Francs — ich denke, das wird genügen."

Er zog einige Goldstücke hervor, welche Marten lächelnd annahm und in die Tasche steckte.

„Aber die Grenze ist scharf bewacht. Alle Uebergänge werden durch Gensdarmen beobachtet . . ."

„So müssen Sie sich einen Weg durch die Wälder suchen."

„Ich kenne die Gegend sehr wenig . . ."

„Nun gut, auch dafür will ich sorgen. Stellen Sie sich übermorgen gegen Abend auf der Ferme terre noire ein. — Sie kennen doch das Gehöft?"

„Ja . . ."

„Nun gut — ein Mann soll Sie dort erwarten, welcher Sie durch die Wälder über die Grenze führen wird. Alles Andere ist Ihre Sache. Ich hoffe aber, Sie werden von unserer Vereinbarung nichts verlauten lassen?"

„So dumm werde ich nicht sein!"

„Dann gehen Sie. Ich reise morgen früh ab. Wir werden uns in Nancy wiedersehen — vergessen Sie nicht Hotel de l'Europe!"

„Ich werde es nicht vergessen, Monsieur Hauviller. Auf Wiedersehen."

Er lachte leicht auf und entfernte sich.

Mit spöttischem Gesichtsausdruck sah ihm Hauviller nach. „Wir werden dir schon einen hübschen Empfang bereiten. Ich muß nur gleich an meinen Agenten in Nancy schreiben, daß er den alten Gaspard benachrichtigt. Diese kleine Jeanne ist aber ein Teufelsfrauenzimmer, so auf eigene Faust zu operieren . . ."

Er ging an den Schreibtisch, um Briefpapier hervorzuholen, als sich die Tür abermals öffnete und dieses Mal Henriette, seine Tochter, eintrat.

Ihr Gesicht war erregt, wie von einem raschen Gange; ihre Brust wogte unter heftigen Atemzügen.

„Wie siehst Du aus, Mädchen?" fragte Hauviller erstaunt. „Woher kommst Du?"

„Ich komme von Harald von Heineck . . ." stieß Henriette hervor und errötete heiß bei dem Gedanken an die vor kurzem stattgehabte Unterredung.

„Hm," entgegnete Hauviller stirnrunzelnd, „was soll das heißen?" Ich hoffe, Ihr erinnert Euch beide Eures Versprechens . . ."

„Wir trafen uns zufällig — im Walde — vielleicht von geheimer Ahnung getrieben, suchten wir jenen Ort auf, wo wir so glücklich waren."

Sie brach in Tränen aus.

„Nochmals — was soll das heißen? Hat der junge Herr Dich beleidigt? — Hat er sein Wort gebrochen?"

„O Vater, nichts von Alle dem! — Er befand sich in großer Erregung und Sorge — um Dich, mein Vater . . ."

„Um mich?!" — Das ist ja sehr gütig von ihm. Aber ich glaube, er macht sich da eine ganz unnötige Sorge."

„Nein Vater . . ., die Angst hat mich zu Dir getrieben! Ich habe kein Recht, nach Deinem Tun und Treiben zu fragen — Dir Vorwürfe zu machen . . . aber frage Dich selbst, ob Du etwas getan hast, was Dich mit den Gesetzen in Konflikt bringen könnte."

Hauviller erbleichte.

„Teufel! — Was sagst Du da? — Was hat Dir Heineck da vorgeredet?"

„Er hat mir nichts gesagt — er hat Dich nicht angeklagt . . . er sprach nur unverständliche Worte, die ich nicht zu deuten wagte. Er sagte, Du würdest noch heute Abend verhaftet werden . . ."

„Ah, das sagte er?! — Und weshalb?"

„Er durfte es nicht sagen . . . er sagte nur, Du mögest an Jeanne Gaspard und den unglücklichen Friedrich Reimer denken . . ."

Als ob ein Blitzstrahl vor ihm niedergeschlagen, so taumelte Hauviller zurück. Eine Totenblässe überzog sein Gesicht, er zitterte und mußte sich auf den Schreibtisch stützen, um nicht niederzusinken.

Henriette flog auf ihn zu.

„Vater — lieber Vater . . ."

Sie wollte ihn umarmen, doch er stieß sie zurück. „Er hat mich verraten, der Schurke," knirschte er zwischen den Zähnen, „und eben jetzt sprach ich mit Deiner Mutter davon, Euch glücklich zu machen! Ah — ah, der Undankbare . . ."

„Vater, ich bitte Dich . . . sage mir, was geschehen ist . . ."

„Laß mich! Zu langen Erzählungen ist jetzt keine Zeit! Ich muß augenblicklich fort . . . [illegible] . . . alles sind verloren . . . ich muß fort, aber ohne Aufsehen — niemand darf es wissen, daß ich fort bin . . . sage, ich mache einen Spaziergang . . . lebewohl . . . ich kann keinen Abschied von der Mutter nehmen — sage ihr, was vorgefallen . . . Ihr werdet aus Nancy von mir hören . . ."

Damit stürzte er, wie er da war, zur Tür hinaus.

Fünfzehntes Kapitel.

Zu spät.

Als Harald zurückkehrte, bemerkte er auf den Straßen der Stadt eine gewisse Unruhe und Bewegung. Gruppen von Bürgern, Männern und Frauen standen in erregtem Gespräch zusammen, verstummten jedoch, wenn der junge Offizier an ihnen vorüberging. Manche sahen ihm auch mit feindseligem Blick nach, andere schlichen sich scheu und verlegen fast zur Seite. Es war, als sei die ganze Bevölkerung von bösem Gewissen geplagt. Was Harald aber am meisten in Erstaunen setzte, war die Besetzung der beiden Stadttore durch einen militärischen Posten von einem Unteroffizier und drei Jägern.

„Was soll dieser Posten bedeuten?" fragte er den Unteroffizier, als er das „deutsche Tor" passierte.

„Ich habe den Befehl, niemanden aus der Stadt herauszulassen, Herr Oberleutnant," entgegnete der Unteroffizier, „ausgenommen die Herren Offiziere und militärischen Kommandos."

„Und der Grund dieser Maßregel?"

„Ich weiß ihn nicht, vermute aber, daß es sich um die Gefangennahme eines Verbrechers handelt."

(Fortsetzung folgt.)

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 19. Mai.

(:) **Sarah Bernhardt** hat ihre Schritte nach Bonn gelenkt und gestern abend im Stadttheater glänzende Proben ihrer Kunst abgelegt. Was dort gegeben wurde, war eine spezifisch französische Kunst, durchdrungen von dem feinen Esprit, der unsern gallischen Nachbarn eigentümlich ist. Dazu kommt aber ein besonders Bemerkenswertes was spezifisch Sarah Bernhardt ist, nämlich die überraschend erhaltene Jugendlichkeit und Lebhaftigkeit des Spiels der nicht mehr Jugendlichen, die während sechs Akte nicht sonderlich erschlaffte. Die französischen Künstler, an ihrer Spitze der hervorragende Gast, dürfen sich über die Aufnahme nicht beklagen, die sie bei den Bonnern gefunden haben. Sie war eine sehr sympathische. Bei offener Szene rauschte der Beifall durch den Saal, allerdings war auch bloße Höflichkeit darunter, denn es gab unstreitig manche, die von der französischen Aufführung wenig oder gar nichts verstanden. Unter den aus den ersten Kreisen sich rekrutierenden Besuchern waren auch Prinz und Prinzessin zu Schaumburg-Lippe.

Das Stück, das gegeben wurde, war Edmond Rostands L'aiglon, das Stück der Pariser Weltausstellung von 1900, das Rostand eigens für Sarah Bernhardt geschrieben und ihr sozusagen „auf den Leib zugeschrieben" hat. Es wird mit seiner geringen Handlung und fremden Idee unserm Geschmack wenig zusagen, wie große Vorzüge auch sonst in ihm stecken mögen. Sein Inhalt ist folgender: Die sechs Akte, aus denen es besteht, erzählen die Geschichte, wie dem „jungen Adler" die Flügel wachsen, wie er mit den Flügeln zu schlagen beginnt, wie er sie zum Fluge breitet, wie sie dann geknickt, gebrochen werden und sich für immer zusammenlegen. „Die Geschichte eines armen Kindes" nennt Edmond Rostand sein Stück. — Der erste Akt „wie die Flügel wachsen" spielt in der Nähe Wiens im Jahre 1830. Im Salon der Villa Marie Luisens befindet sich eine heitere, elegante Gesellschaft bei Musik und Unterhaltung. Dorthin hat sich Marie Louise nach dem Tode Neippergs zurückgezogen, zufrieden mit der Stellung, welche die Neuordnung der Dinge nach 1815 ihr geschaffen haben. Sie hat alle politischen Ansprüche aufgegeben. Dementsprechend ist auch die Erziehung, die sie ihrem und Napoleons Sohn, dem „Herzog von Reichstadt" (Sarah Bernhardt), geben läßt und die jeden Zusammenhang mit dem Andenken Napoleons abbrechen will. Dasselbe Ziel hat Metternich und mit ihm die österreichische Politik. Es scheint leicht zu sein, denn der „Herzog" ist ein Träumer, still und traurig. Wer ihn sieht, ist überzeugt, daß er weder den Willen noch die Kraft hat, das Erbe seines Vaters auch nur zu beanspruchen. Und doch „beginnen ihm die Fittiche zu wachsen". Durch einen Zufall, durch die am Boden liegende weiße Kokarde, erfährt er den Sturz der Bourbonen, seiner und seines Vaters größten Feinde. Die Annahme der Trikolore sagt ihm, daß die neue Regierung in Paris an die Zeiten der Revolution und Napoleons anknüpfen will. Der junge Schneider, den seine Mutter für ihn hat aus Paris kommen lassen, entpuppt sich als Bonapartist, den seine Partei hergeschickt hat, und die junge Schneiderin — ist seine Verwandte, die Komtesse Camerata. Auch die Verheimlichung seiner eigenen Geschichte hat nichts genützt, denn er findet jemanden, der die Lücken seines Geschichtsunterrichts ergänzt: Fanny Eßler, die aus Liebe zu ihm jedesmal einen Passus aus der Geschichte auswendig lernt und ihn bei ihrem Zusammensein hersagt. — Der zweite Akt (ein Jahr später) spielt im Schloß zu Schönbrunn, wo der Herzog von einem allumfassenden Beaufsichtigungsdienst Metternichs umgeben weilt. Und doch macht seine Sache Fortschritte. Er selbst scheint sich aus seiner bisherigen Gleichgültigkeit zu lösen, er beginnt sich als Sohn Napoleons zu fühlen, er wagt es, sich gegen die Bevormundung Metternichs aufzulehnen, und was die Hauptsache ist, er gewinnt Bundesgenossen, seinen alten treuergebenen Freund Prokesch, den Marschall Marmont und seinen Leibdiener Flambeau, einen ehemaligen Sergeanten der alten napoleonischen Garde. Aber dasselbe Bedenken, das ihn dem stürmischen Anerbieten des Schneiders widerstehen ließ, macht ihn auch jetzt zaudern: der Zweifel, ob wirklich Frankreich, die „Volksseele Frankreichs", ihm treu geblieben sei. Doch Flambeau weiß Rat: Aus dem Grunde seiner Taschen — man weiß nicht wie — häuft er vor seinem verwunderten Herrn den ganzen Tisch mit Gegenständen des gewöhnlichen Lebens, Taschentüchern, Tabaksdosen, Kravatten usw., die alle dessen Bild und Namen tragen. Da will der junge Bonaparte den entscheidenden Schritt wagen, „er öffnet die Flügel zum Fluge". Er wendet sich unmittelbar an den Kaiser, seinen Großvater, mit der Bitte, ihn nach Frankreich ziehen zu lassen. Schon hat der Kaiser seine Zustimmung gegeben, als durch Metternich alles vereitelt wird. Da entschließt sich der Herzog zur Flucht. Flambeau trifft die näheren Vorbereitungen. — Der 4. Akt bringt das Gartenfest, das die Flucht ermöglichen soll. Durch seine Mutter in seiner Ehre als Sohn Napoleons aufs tiefste beleidigt, gewinnt er seine Schwungkraft wieder, die beim Beginn des Festes einer tiefen Depression Platz gemacht hatte. Fanny Eßler teilt ihm den ganzen Plan des Komplotts mit. Die Gräfin Camerata soll, als Herzog von Reichstadt verkleidet, das Fest auffällig verlassen, sodaß er dann selbst als Maske unerkannt fliehen kann. Und so geschieht es. Beim Morgengrauen treffen in Wagram, einer nach dem andern die Verschwörer ein, aber der Herzog weigert sich, die Flucht fortzusetzen aus Besorgnis um das Schicksal der Gräfin Camerata. Da im Augenblick, als er umkehren will, erscheint die Gräfin, aber auf ihren Fersen die österreichische Polizei. Flambeau entzieht sich der Verhaftung durch Selbstentleibung. Ergreifend ist, wie der Sterbende vom Sohne seines Kaisers Abschied nimmt und stolz sich rühmt, auf dem Schlachtfelde von Wagram zu sterben, wo sein Kaiser den größten Sieg erfocht. Der Herzog hält Zwiesprache mit den wachgewordenen Geistern der Gefallenen, die noch einmal zur Schlacht auftreten — mitten in den phantastischen Schlachtenlärm hinein schmettert ein österreichischer Regimentsmarsch. Sein Regiment, dessen Oberst er ist, erscheint — und der Sohn Napoleons übernimmt als österreichischer Offizier wie alle Tage die Leitung: „Die Flügel sind gebrochen." — Der letzte Akt spielt wieder in Schönbrunn. Der „König von Rom" sieht seinem Ende entgegen. Er weiß, daß er [illegible]. Mit stiller Wehmut nimmt er sein Schicksal hin. Ein [illegible]rmütiger Zug geht durch die ganze Handlung. Er stirbt, [illegible] er sich aus einem Buche vorlesen läßt, das sein Kopf[illegible], die Geschichte seiner glänzenden Tauffeierlichkeiten in [illegible].

(:) **Madame Sarah Bernhardt** verläßt heute morgen um [illegible] Bonn und fährt nach Düsseldorf.

[:] **[illegible] der Universität.** Neuangemeldet haben sich im ganzen 1803 Studierende, 100 mehr als im Sommersemester 18[illegible].

(:) [illegible] **Maifeier** hält der Katholische Verein am Sonntag [illegible] im Saale des Vereinshauses. Herr Rektor Becker wird [illegible] Bedeutung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariä und der Präsident über die Muttergottes in der christlichen Kunst reden. Letzterer Vortrag wird durch 60 vorzügliche Lichtbilder erläutert.

D **Biersendungen auf der Eifelstrecke.** Der Königlichen Eisenbahn-Direktion hatte die hiesige Handelskammer —nach ihrem Bericht für 1904 — in den Jahren 1901 und 1902 unter Hinweis auf die Eigenart der vorliegenden lokalen Verhältnisse und der anderwärts in ähnlicher Weise gemachten Zugeständnisse das Gesuch unterbreitet, daß Sendungen von Eis und Bier für die Sommermonate als Eilgut unter Berechnung des Frachtgutsatzes auf der Strecke Köln - Trier ab Euskirchen befördert werden möchten. Das Gesuch ist beide Male abschlägig beschieden worden mit der Begründung, daß alle bis 7½ Uhr vormittags in Euskirchen aufgegebenen Sendungen mit dem um 9 Uhr abfahrenden Ausladezuge 3492 befördert würden, so daß sie noch am Auflieferungstage in den Besitz der Empfänger gelangen könnten. Wenn die Königliche Eisenbahn - Direktion St. Johann - Saarbrücken bestimmte Personenzüge für die Beförderung als Frachtgut aufgelieferter Biersendungen in beschränktem Maße freigegeben habe, so sei dies dadurch begründet, daß der Ausladezug die Station Trier bereits um 6.45 Uhr morgens verlasse und die Sendungen deshalb schon Tags vorher aufgeliefert werden müßten, um mit diesem Zuge abgehen zu können.

Genau in gleicher Lage befinden sich die im Bezirk gelegenen Brauereien von Münstereifel und Umgegend. Dieselben sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen gezwungen, in Münstereifel ihre Sendungen vor 7 Uhr abends abzuliefern; diese gehen alsdann mit dem Zuge [illegible] Uhr abends nach Euskirchen und bleiben dort bis zum anderen Vormittage im Güterwagen, der Hitze und Kälte ausgesetzt, bis sie mit dem um 9 Uhr ab Euskirchen abfahrenden Zuge Weiterbeförderung finden. Daß hierunter das Bier leiden muß, ist erklärlich und da eine Versendung als Eilgut sich zu teuer stellt, so muß den in Rede stehenden Brauereien fortgesetzt großer Schaden erwachsen, den sie auf die Dauer nicht zu ertragen vermögen. Die Kammer hat daran die Bitte geknüpft, jedenfalls für die Münstereifel bezw. an der Strecke Münstereifel-Euskirchen aufgegebenen Biersendungen in ähnlicher Weise für einen beschleunigteren Transport Sorge tragen zu wollen, wie dies im gleichen Falle die Königliche Eisenbahn-Direktion St. Johann-Saarbrücken getan hat. Die Königliche Eisenbahn-Direktion zu Köln hat darauf folgenden Bescheid [illegible]:

„[illegible] Antrag entsprechend wollen wir gleicherweise wie die [illegible] Eisenbahndirektion St. Johann-Saarbrücken die Benutzung der Personenzüge 202, 204, 206, 208 und 210/212 ab Euskirchen nach Richtung Trier für Biersendungen, die auf den Stationen Münstereifel bis Stotzheim zu den anschließenden Zügen 662, 664, 666, 668 und 672 aufgeliefert werden, gemäß

den Bestimmungen unter B 1 a im Teil II des Staatsbahn-Gütertarifs in den Monaten Mai bis September unter folgenden Einschränkungen gestatten: Bierbrauereien und solche Personen, die den Bierverkauf gewerbsmäßig betreiben, dürfen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, zu jedem der genannten Züge 2 Fässer Bier von je höchstens 50 l Inhalt auftiefern. Für die in Euskirchen aufgelieferten Biersendungen können wir aus den früher mitgeteilten Gründen die gleiche Vergünstigung nicht gewähren."

√ **Schiffsgüterverkehr in Bonn.** Der Schiffsgüterverkehr in Bonn hat im Jahre 1904 in der Zufuhr um 2,51 pCt. zu-, in der Abfuhr um 10,32 pCt. ab-, im ganzen um 1,37 pCt. zugenommen. Die Verkehrszunahme findet ihre Erklärung darin, daß besonders zu Tal eine Mehrzufuhr von einzelnen Gütern stattgefunden hat. Dem niedrigen Wasserstand des Rheines und den Unruhen im Auslande dürfte es zuzuschreiben sein, daß die Zufuhr zu Berg stark im Rückstande blieb. Dieselbe ergibt zu Berg ein weniger gegen das Vorjahr von Erden 262 Tonnen, harte Schnittware 127 T., Kaffee rc. 164 T., Zucker 206 T. und Steine 1020 Tonnen. Die Zufuhr zu Tal ergibt ein mehr von Zement 129 T., Getreide 352 T., welche Schnittware 254 T., Salz 148 T. und Steine 1765 Tonnen. Die Abnahme in der Abfuhr zu Berg und zu Tal erstreckt sich fast auf alle Güter.

= **Leiche gelandet.** Heute Morgen ½6 Uhr wurde an der Düsseldorfer Landebrücke die Leiche eines unbekannten gutgekleideten, älteren Herrn gelandet. Anscheinend hat dieselbe nur einige Stunden im Wasser gelegen. Nach Besichtigung durch die Polizei wurde die Leiche ins Leichenhaus überführt.

Aus der Umgegend.

* **Warth** (Sieg) 17. Mai. Am künftigen Sonntag den 21. Mai soll, wie schon kurz gemeldet, der Grundstein zu der neuen Kirche in feierlicher Weise gelegt werden; dieselbe wird dem reinsten Herzen der seligsten Jungfrau Mariä geweiht werden. Abends gegen ½7 Uhr wird eine Festversammlung im Saale der Gastwirtschaft Wingen in Hennef stattfinden, zu der außer dem hiesigen Kirchenchor der Männergesangverein Concordia aus Hennef seine Mitwirkung zugesagt hat.

* **Brühl** 18. Mai. Gestern wurde hier der Erweiterungsbau des Marienhospitals durch Domkapitular Düsterwald, den Vertreter des Kardinals und Erzbischofs, feierlich eingeweiht. Das **Hospital verfügt jetzt über 95 Krankenbetten, bietet getrennte Abteilungen** für männliche und weibliche Patienten, eine moderne Infektionsabteilung, eine Abteilung für Hautkranke, Gelasse für Geisteskranke, Dunkelkammer für röntgenphotographische Zwecke, die nötigen Badeeinrichtungen, einen wohleingerichteten Operationssaal, ein Zimmer zu Laboratoriumszwecken und zur Aufnahme des erstklassigen Röntgenapparates, einen großen Saal mit meditomechanischen Apparaten, eine Kücheneinrichtung berechnet auf die Verpflegung von 200 Personen, eine Waschküche mit modernen Wasch- und Mangelmaschinen nebst Trockenapparat mittels Gasmotorenbetrieb. Das ganze Gebäude ist mit Niederdruckdampfheizung versehen. Dirigierender Arzt ist Herr Dr. Kerssenboom. Der Erweiterungsbau verdankt sein Entstehen der Initiative unseres Herrn Dechanten Bertram. Die sämtlichen hiesigen Aerzte wirken an dem Krankenhause einträchtig zusammen.

* **Ahrweiler** 18. Mai. Am 26. und 27. d. M. findet an der Weinbauschule hierselbst ein unentgeltlicher Ausbrechkursus für Frauen und Mädchen statt. Hoffentlich wird sich die weibliche Winzerbevölkerung recht zahlreich an dem Kursus beteiligen.

Vermischte Nachrichten.

—* **Cassel** 18. Mai. (Telegr.) Bei einem Brande, der in der vergangenen Nacht ein Wohnhaus im Dorfe Weimar in Asche legte, sind vier Kinder im Alter von 9, 7, 5 und 3 Jahren in den Flammen umgekommen. Vier andere Kinder konnten gerettet werden.

—* **Unfreiwilliger Humor bei den Schillerfeiern.** Damit der unfreiwillige Humor bei den Sch[illegible]feiern nicht fehle, so bringt eine Bäckerzeitung einen Festartikel auf „Schiller, den Bäckerenkel"; eine Gastwirtszeitung aber besingt ihn u. a. wie folgt:

„Auch unser Stand pflegt seine Ideale
Wenn er dem Laien auch real erscheint,
Der Kern ist edel in der rauhen Schale
Wenn Unverstand auch häufig dies verneint.
Gibts einen Stand, der mit den Sonnengeistern
So innig wie der unsere sich berührt?"

Offenbar hat es ihnen Schillers bekanntes „Punschlied" angetan. In der „Schles. Gebirgszig." hat aber ein Hirschberger Schillerverehrer seinem übervollen Herzen in folgendem, an unfreiwilliger Komik überreichen Opus Luft gemacht, das schon mit der hinreißenden Strophe beginnt:

Am 9. Mai — ein selten schöner Tag,
O, warst du glücklich in der Wahl der Zeit!
Du kamst zur Welt, (sic) als die Natur sich neu durchbrach,
Und alles sprießt,
Es war die richt'ge Zeit.

** **Brünn** 18. Mai. (Telegr.) Als Baron Klein gestern Nachmittag von seinem Schloß Wiesenburg zur Jagd fahren wollte, sprang plötzlich aus dem Gebüsch der 33jährige taubstumme Isidor Haupt hervor und feuerte zwei Revolverschüsse auf den Baron ab, die indes fehlgingen. Haupt wurde verhaftet. Er erklärte, er habe den Baron Klein deswegen erschießen wollen, weil derselbe die Ausfolgung eines größeren Geldbetrages verweigerte.

** **Haag** 18. Mai. (Telegr.) Eine Feuersbrunst zerstörte gestern in Friesenvenn 300 Häuser, darunter mehrere offizielle Gebäude wie das Rathaus, die katholische und evangelische Kirche.

N **Zürich** 19. Mai. (Telegr.) In dem Kanton Schwyz gingen in den letzten Tagen gewaltige Gewitter nieder. Die Flüsse schwollen mächtig an. In einigen Landstrichen des Kantons Luzern entluden sich furchtbare Hagelwetter. Der Hagel hat in weitem Umkreis alle Kulturen zerstört. Seit 20 Jahren hat die Schweiz ein solches Unwetter nicht gesehen.

—* **Die alte päpstliche Münze** (Zecca), welche nach 1870 in den Besitz des italienischen Staates überging und somit eine ganz eigentümliche „italienische Enklave" im exterritorialen Gebiet des Vatikans bildete, wurde vor einiger Zeit vom Bankdirektor Pacelli angekauft. Dieser nun überließ das Gebäude dem Vatikan, welch letzterer aus demselben ein Quartierhaus für das Korps der päpstlichen Palastgendarmerie machen will. Die Räumung der alten Münze seitens der königlichen Verwaltung dürfte bereits in allernächster Zeit erfolgen. Damit wird gleichzeitig ein lang gehegter und sehr dringender Wunsch der internationalen Gelehrtenwelt erfüllt, denn diese Münze mit ihren verschiedenen Feuerstätten bildete eine beständige Gefahr für die ganz in der Nähe gelegene vatikanische Bibliothek und das Archiv.

** **Paris** 18. Mai. (Telegr.) Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich im Nord-Departement. Ein Großgrundbesitzer aus Portrieux überfuhr auf dem Wege nach Rennes einige Kilometer von der Stadt einen großen Schäferhund, wodurch der Wagen in einen Graben geschleudert wurde. Der Großgrundbesitzer erlitt einen doppelten Beinbruch und innere Verletzungen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Eine mitfahrende Dame blieb auf der Stelle tot. Der Chauffeur blieb unverletzt.

—* **Stockholm** 18. Mai. (Telegr.) Die Zentrale des Arbeitgeberverbandes beschloß die Aussperrung der im Maurergewerbe beschäftigten Arbeiter vom 20. Mai ab.

Rußland und Japan.

* **London** 18. Mai. (Telegr.) Ein Lloydtelegramm aus Singapore berichtet unterm 18. Mai: Der Dampfer Segovia berichtet, er sei in einer Entfernung von 40 Meilen von dem nördlich der Honkohe-Bucht liegenden Cap Varela an der russischen Flotte vorbeigekommen, die aus 42 Schiffen bestand und langsam nordwärts dampfte.

* **London** 18. Mai. (Telegr.) Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Armee des Generals Oku meldet über Fusan unterm 14. Mai: Die Eisenbahn ist fertig gestellt und kann bis Tieling benutzt werden. Anstelle der zerstörten Brücken sind provisorische gebaut worden. Der Bahnbau nördlich von Tieling wird mit aller Macht gefördert. Das Material für die permanenten Brücken kommt von Japan. Tausende von Dschunken bringen Vorräte auf dem Liau von Niutschwang nach Tieling.

** **Tokio** 18. Mai. (Telegr.) Die Japaner brachten zwei Schiffe auf, welche dem baltischen Geschwader angehören sollen.

** **London** 18. Mai. (Telegr.) Die „Times" meldet aus Petersburg: Das Marineamt habe über China ein Telegramm Roschdjestwenskys erhalten, worin dieser erklärt, sich während seines Aufenthaltes in den Gewässern von Indochina keinerlei Neutralitäts-Verletzung schuldig gemacht zu haben. (!) Man schließt aus dem Wege des Telegramms, daß Roschdjestwensky die Fahrt nach Norden angetreten hat.

Zur Lage in Rußland.

** **Wien** 18. Mai. (Telegr.) Wie man der „Neuen Freien Presse" aus Petersburg telegraphiert, wurde der Mörder des Großfürsten Sergius, Kalajew, bereits gehängt. Als der Justizminister wegen dessen Begnadigung beim Zaren vorstellig wurde, gab dieser keine Antwort, sondern sah zum Fenster hinaus.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) In der Vormittagssitzung der internationalen wirtschaftlichen Konferenz wurden Vorträge gehalten über die Besteuerung der Geschäftsreisenden, Agenten und Kommissionäre, über die Zollbehandlung von Retourwaren, Warenproben usw., über die Führung von Prozessen gegen Firmen im Auslande. In der Nachmittagssitzung wurde die Notwendigkeit einer Sammlung der internationalen Handels- und Schiffahrtsgebräuche betont. Dr. v. Podevils empfahl die Gründung einer internationalen Zeitschrift in deutscher, englischer und französischer Sprache, die die in mehreren Ländern gemeinsamen Handelsgebräuche veröffentlicht, um einen Codex internationaler Handelsgebräuche zu schaffen.

* **Wiesbaden** 18. Mai. (Telegr.) Die Kaiserin geleitete heute nachmittag die Königin Margherita vom Schlosse nach der Villa Acker zurück. Der Kaiser unternahm später einen Ausritt in das Nerotal. Um 6½ Uhr fand im königlichen Schlosse bei Ihren Majestäten Abendtafel statt; an ihr nahmen teil die Königin Margherita mit Gefolge und Ehrendienst, der italienische Botschafter Graf Lanza, Hausminister v. Wedel und die Umgebungen der Majestäten.

** **Budapest** 18. Mai. (Telegr.) Die spät nachts verbreiteten Gerüchte, Ministerpräsident Tisza habe sich auf seinem Gute erschossen, erweisen sich als böswillige Erfindung. Graf Tisza erfreut sich des besten Wohlseins.

** **Paris** 18. Mai. (Telegr.) Ueber den bevorstehenden Rücktritt Delcassés, welcher von allen Seiten gemeldet wird, heißt es, daß Rouvier entgegen dem Wunsche Loubets die Ersetzung Delcassés fordert. Die größten Aussichten für den Posten hat noch immer der Konstantinopeler Botschafter Constans. Der frühere Kriegsminister Freycinet hat die Uebernahme des Postens abgelehnt.

** **Madrid** 18. Mai. (Telegr.) Die Gerüchte über eine bevorstehende Vermählung des Königs mit einer spanischen Prinzessin treten immer bestimmter auf.

* **Barcelona** 18. Mai. (Telegr.) Auf der Treppe eines Hauses wurde hier von der Polizei eine Dynamitbombe gefunden; vier Personen sind verhaftet worden.

* **London** 18. Mai. (Telegr.) Die Regierung hat endgültig beschlossen, den Hafen von Gibraltar zu vergrößern durch Erbauung eines neuen Wellenbrechers. Der Zweck davon ist, den Hafen in den Stand zu setzen, eine bedeutend größere Anzahl Kriegsschiffe als dieses bisher möglich war, aufzunehmen.

* **London** 18. Mai. (Telegr.) Der französische und der russische Botschafter sprachen heute auf dem Auswärtigen Amte vor und wurden vom Minister des Auswärtigen Marquis of Lansdowne empfangen. Beide Botschafter erschienen fast zur selben Zeit im Auswärtigen Amte.

** **Petersburg** 18. Mai. (Telegr.) General Stössel erhielt die Erlaubnis, zur Kräftigung seiner Gesundheit das Gouvernement Saratow aufzusuchen.

** **Belgrad** 18. Mai. (Telegr.) Ministerpräsident Pasitsch hat beschlossen, die Frage der Offiziere, die am Königsmord beteiligt gewesen sind, endgültig zu regeln. Dieselben werden in die Provinz versetzt. Das 6. Infanterieregiment, welches an der Ermordung des Königspaares hauptsächlich beteiligt war, wird nach Schabatz verlegt. König Peter hat bis jetzt dieses Projekt noch nicht genehmigt.

* **Manila** 18. Mai. (Telegr.) (Reuter.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der Eingeborenenhäuptling Pala, gegen den wegen Ermordung von 25 Personen in Lahadato eine amerikanische Truppenabteilung entsandt worden war, gefallen.

* **Hongkong** 18. Mai. (Telegr.) Der Spezialberichterstatter des Reuterschen Bureaus sah auf der Fahrt nach Kwanghauwan am Abend des 16. Mai 150 schwer beladene Dschunken, wahrscheinlich mit Vorräten, für die Baltische Flotte zwanzig Meilen südwestlich von Kap St. Johns vor Anker liegen, die ihre Signallaternen zeigten. Beim Herankommen des Dampfers verschwanden die Lichter. In Kwanghauwan ist alles ruhig.

* **Washington** 18. Mai. (Telegr.) Der amerikanische Konsularagent Greener in Wladiwostok telegraphiert hierher, daß alle fremden Konsularagenten aufgefordert worden sind, die Festung zu verlassen, und daß ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, sich in den Städten der Küstenprovinzen niederzulassen.

Provinzielles.

* **Köln** 18. Mai. Ein anscheinend den besseren Ständen angehörendes junges Mädchen von auswärts wurde gestern abend in einem Ladengeschäfte an der Hohestraße erwischt, als es ein Paar Schuhe und sonstige Gegenstände verschwinden ließ. Ein herbeigerufener Schutzmann führte die Diebin zur Kriminalpolizei. — Bei den gestrigen Straßensprengungen auf der Neußer Straße in Nippes ist dem Sprengwasser ein chemischer Bestandteil beigegeben worden, um dadurch eine größere Bindung des Staubes herbeizuführen und das so lästige Aufwirbeln der Staubmassen nach Möglichkeit zu verhindern. Diese Maßnahme hat zu Gerüchten Veranlassung gegeben, die, wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, völlig unbegründet sind.

\+ **Köln** 18. Mai. Meisterkurse zu Köln. Die im verflossenen Etatsjahr stattgefundenen Meisterkurse für Schuhmacher und Schneider bezw. Tischler und Schlosser haben gezeigt, daß diese neue Einrichtung für den Handwerkerstand von außerordentlicher Bedeutung ist. In mustergültig eingerichteten Werkstätten haben die Teilnehmer an den Kursen Gelegenheit, in den schwierigen praktischen Arbeiten ihres speziellen Handwerks unter Leitung anerkannt tüchtiger Meister des Faches sich auszubilden und sich vertraut zu machen mit den besten Werkzeugen der Neuzeit und solchen Kraft- und Arbeitsmaschinen, die in einer gut eingerichteten Meisterwerkstätte heute nicht mehr fehlen dürfen. Des weiteren werden die Teilnehmer an den Kursen unterwiesen in der Buch- und Geschäftsführung, der Materialienlehre, Gesetzeskunde und Genossenschaftswesen sowie namentlich in der so wichtigen Kalkulation. Die Schlosser und Tischler erhalten außerdem Unterricht im Fachzeichnen, in der Konstruktions- und Formenlehre und in der Maschinenkunde. Die Schuhmacher finden Belehrung über den Knochenbau des Fußes, Maßnehmen, Schnittmusterzeichnen, Zuschneiden, Anfertigung von Leisten, Abgießen von Füßen; die Schneider erhalten Belehrung über [Ana]tomie, Maßnehmen und Fachzeichnen, Schnittmusterentwurf, Zuschneiden. Die letzten Kurse waren sämtlich voll besetzt [illegible] der höchstzulässigen Zahl von 10 Teilnehmern besucht. Zum Teil [waren] die Teilnehmer selbständige Meister, zum Teil meist solche, die im Begriffe standen, sich selbständig zu machen. Für diese [dürften] die Unterweisungen in den Kursen die beste Vorbereitung für die abzulegende Meisterprüfung gewesen sein. Das lebhafte [Interesse], welches Behörden, Handwerkskammern und Gewerbevereine der [Neu]einrichtung entgegenbringen ergab sich dadurch zu erkennen, daß [Ver]treter derselben vielfach die Kurse besuchten, um Kenntnis [der] Einrichtung zu nehmen. Die nächsten Kurse beginnen am [illegible]. Bei dem starken Andrang empfiehlt es sich, die Anmeldungen früh, spätestens aber 4 Wochen vor Beginn der Kurse zu [bewirken], da dieselben in der Reihenfolge ihres Einganges Berücksichtigung [fin]den. Näheres über die Kurse ist aus der im Anzeigenteil dieses [Blat]tes befindlichen Bekanntmachung der Leitung zu ersehen.

* **Düren** 18. Mai. In der Weihnachtszeit wurden [Ein]bruchsdiebstähle in einer ganzen Anzahl von [Pfarr]häusern unserer Gegend gemacht, u. a. in Lamersdorf, [illegible] und Kirchberg. Schon damals hegte man den Verdacht, daß der bald darauf in Aachen verhaftete und jetzt in Gießen im Unter[suchungs]gefängnis sich befindende Raubmörder Hudde der Täter gewesen sei. Der Verdacht hat, laut der „Köln. [Volksztg.]" sich bestätigt; von der Staatsanwaltschaft ist die Mitteilung [nach] Altdorf gelangt, daß Hudde der Einbrecher gewesen ist. [Ein dem] Herrn Kaplan in Altdorf gestohlener Stock ist bei Hudde [gefunden] worden.

* **Düsseldorf** 18. Mai. Schlechte Lektüre, [insbeson]dere das Lesen von Indianergeschichten und dergleichen, hat die bei dem hiesigen Bankhause Steller u. Cie. beschäftigt gewesenen [Kauf]mannslehrlinge Fritz Pechtold und Kaspar Fuisting auf die [Bahn] des Verbrechens gebracht. Nachdem sich beide schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken einer Flucht nach Amerika vertraut gemacht hatten, unterschlug im Januar P. einen Geldbetrag von 6000 M., den er zur Reichsbank bringen sollte, fälschte auf die Quittung den Namen des Reichsbankbeamten und versuchte — allerdings ohne Erfolg — in einem zweiten hiesigen Bankhause einen gefälschten Scheck von 28,000 M. umzusetzen. Nachdem [illegible] eine gediegene Ausstattung, darunter auch zwei Revolver, [be]sorgt worden war, traten die Burschen ihre Reise an, sie wurden jedoch schon auf dem Bahnhofe in Mainz, wo ihr scheues Benehmen Verdacht erregte, festgenommen. 480 Mark hatten sie bereits aus[gegeben]. Die Strafkammer verurteilte laut „K. Tageb." [ohne] Aussicht auf Begnadigung den P. wegen Unterschlagung und Ur[kunden]fälschung zu 3 Monaten 3 Tagen, den F. zu 3 Mona[ten] Gefängnis.

* **Elberfeld** 17. Mai. Zu großen Kundgebungen [kam] es gestern abend hier wegen des Bierkrieges. Auf den Haupt[verkehrs]straßen wollte eine mehrhundertköpfige Arbeitermenge [das] Betreten von Wirtschaften verhindern, die boykottiertes Bier [ver]zapfen. Es kam zu Tätlichkeiten, sodaß ein starkes Polizeiaufgebot eingreifen mußte. Die Beamten wurden hart bedrängt. Sie nahmen 31 Verhaftungen vor. Erst in später Nacht[stunde] konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. (F. Z.)

= **Essen** (Ruhr) 18. Mai. Zwei Berufungen, die in Gewerkschaftskreisen von Interesse sein dürften, beschäftigte die dritte Strafkammer. Der Gewerkschaftssekretär Josef Lübbering aus Essen trat am 13. September v. J. im Dellmannschen Lokale in einer Versammlung der Fliesenleger als Referent auf und sprach über Tarifverträge. Hierbei kritisierte er ein Urteil des Altenessener Gewerbegerichts, welches in einer Klage von Maurern gegen einen Bauunternehmer die Klage der Maurer abwies und den geschlossenen Tarifverträgen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eine [illegible] Auslegung gab. Lübbering soll nun bei Kritisierung des Urteils gesagt haben: „Trotzdem ich weiß, daß ich wegen meiner Aeußerung unter Anklage gestellt werden kann, erkläre ich vor der breiten Oeffentlichkeit, daß bezüglich der Rechtsprechung der Vorsitzende wie auch die Beisitzer des Altenessener Gewerbegerichts hinter dem dümmsten Maurer (oder Bauer) zurückstehen." Durch diese Aeußerung fühlten sich die genannten Herren beleidigt und stellten Strafantrag. Das Schöffengericht, welches sich am 25. Januar mit der Angelegenheit beschäftigte, hielt den Angeklagten der öffentlichen Beleidigung für schuldig und verurteilte ihn dieserhalb zu vier Tagen Gefängnis. Außerdem wurde den Beleidigten die Publikationsbefugnis zugesprochen. Gegen dieses Urteil legte sowohl der Angeklagte als auch die Kgl. Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der Angeklagte, der die Aeußerung genau so getan haben will, nahm für sich den Schutz des § 193 in Anspruch, und da ihm die Absicht der Beleidigung ferngelegen habe, beantragte er seine Freisprechung. Der Staatsanwalt beantragte beide Berufungen zu verwerfen. Das Gericht billigte zwar dem Angeklagten den Schutz des Paragraphen 193 zu, hielt aber eine beleidigende Absicht für vorliegend und erhöhte die erkannte Strafe von zwei auf drei Wochen Gefängnis. Strafschärfend kam in Betracht, daß der Angeklagte vermöge seiner Intelligenz sich genau der ausgesprochenen Beleidigung bewußt war.

* **Essen** (Ruhr) 17. Mai. Ein Konflikt ist zwischen dem Oberbürgermeister Zweigert und dem Gemeinderat des demnächst in die Stadtgemeinde Essen aufgehenden Vorortes Rüttenscheid zum Ausbruch gekommen. Der Rüttenscheider Gemeinderat hatte auf die Tagesordnung seiner am 28. April abgehaltenen Sitzung zwei Gegenstände gesetzt — Fluchtlinienfestsetzung und Grunderwerb — die nach Ansicht des Ersten Oberbürgermeisters geeignet waren, der Stadt Essen nach der Eingemeindung von Rüttenscheid nicht nur erhebliche Schwierigkeiten in der Revision des Rüttenscheider Bebauungsplanes, sondern auch erhebliche Kosten zu verursachen. Infolgedessen richtete der Oberbürgermeister an den Rüttenscheider Gemeinderat ein Schreiben, daß er gegen die Verhandlung und Erledigung dieser Gegenstände kurz vor der Eingemeindung protestiere. Der Gemeinderat ließ dem Oberbürgermeister durch den Bürgermeister von Rüttenscheid mitteilen, daß er, Zweigert, durch die Absendung jenes Schreibens die ihm zustehenden Kompetenzen überschritten habe. Zweigert wandte sich hierauf sofort an den Regierungspräsidenten, und dieser hat dem Rüttenscheider Bürgermeister die Anweisung zugehen lassen, daß in Zukunft die Tagesordnungen aller noch vor der vollzogenen Eingemeindung abzuhaltenden Sitzungen dem Essener Oberbürgermeister vorzulegen sind.

* **Linden** a. d. Ruhr 18. Mai. Der Buchhändler Albert [illegible] Linden wurde auf polizeiliche Veranlassung photographiert und dann nach Hattingen ins Gefängnis gebracht. A. erscheint verdächtig, an dem bekannten Gaunerstreich im Januar v. J. beteiligt gewesen zu sein, wodurch der Gutsbesitzer Obernbaal um 3000 Mark ärmer gemacht wurde. Damals erschienen zwei Personen, von denen einer die Uniform eines Gendarmen trug, bei O. und gaben an, er stehe in dem Verdachte, falsches Geld im Hause zu haben, weshalb sie Haussuchung halten und alles Bargeld mitnehmen müßten. Der alte Gutsbesitzer, welcher allein zu Hause war, ging darauf ein und gab den beiden „Beamten" 3000 Mark mit, die nach der Untersuchung durch die Münzbehörde eventuell sofort zurückgegeben werden würden. Später stellte sich heraus, daß O. Gaunern ins Garn gegangen war.

* **Krefeld** 18. Mai. In einer außerordentlichen Stadtverordnetensitzung führte der Regierungspräsident Schreiber den neuen Oberbürgermeister Dr. Oehler in sein Amt ein.

* **Krefeld** 18. Mai. (Telegr.) Heute nachmittag 4½ Uhr wurde im Kaiser Wilhelm-Museum die Ausstellung des Vereins bildender Künstler-München (Sezession) durch den Oberbürgermeister Dr. Ohler eröffnet. Die Ausstellung ist reich beschickt und wird bis zum 2. Juli dauern.

* **Dortmund** 17. Mai. Wegen möglichster Einschränkung des unlohnenden Betriebs entläßt die Akt.-Ges. Stahl und Eisen in Apierbeck den größten Teil der Beamten und Arbeiter.

* **St. Johann** (Saar) 18. Mai. Ein zwanzigjähriger Fahnenjunkerleutnant vom Westf. Dragonerregiment Nr. 7 in Saarbrücken erschoß sich, wie die „Köln. Ztg." meldet, heute früh.



Citronensaft
aus frischen Citronen, rein und haltbar, gibt ein kühlendes gesundes Getränk im Sommer wie am Krankenbett, empfehle in Flaschen sowie in jedem kleineren Quantum.
Lemon Squash
laut Analyse als erfrischendes alkoholfreies Getränk empfohlen, per Literflasche Mk. 1.50 sowie ausgemessen in jedem kleineren Quantum.
Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. Fernsprecher [illegible]

Starkes zugfestes **Fuhr-Pferd** geeignet für Sand- und Steinfuhrwerk, [illegible] billig zu verk. Wo? s. d. Gesch. [illegible]

Große Ulmer Dogge an der Brust weiß gefleckt, zugelaufen. [illegible] Ippendorf 48.

* **Bernhofen** 18. Mai. Zur St. Nikolaus-Konferenz behufs Pastoration der Rheinschiffer, welche am Dienstag nachmittag im Refektorium des Klosters stattfand, waren Geistliche aus den Städten und Städtchen am Rhein von Mannheim bis Duisburg, wettergebräunte Rheinschiffer, Lootsen, Flößmeister, Steuerleute, Kapitäne, ungefähr 80, herbeigeeilt. Der Erzbischof von Köln, sowie die Bischöfe von Limburg und Trier hatten der Versammlung Begrüßungsschreiben gesandt, der Bischof von Osnabrück hatte einen Vertreter gesandt. Der Vorsitzende der Versammlung, Dekan Knödgen (Caub), begrüßte die Erschienenen. Von dem vorbereitenden Komitee wird die Bildung eines großen Rheinschifferverbandes geplant, der später zu einem deutschen Flußschifferverband und schließlich zu einem deutschen See- und Flußschifferverband erweitert werden soll. Zu diesem Zweck wird die Wahl eines Aktionskomitees beschlossen. Dasselbe soll in erster Linie die Konfessionsverhältnisse der Rheinschiffer, sowie auch die schon bestehenden katholischen Rheinschiffervereine ermitteln, neue Vereine gründen und alle Vereine zu einem Verbande sammeln. Dadurch soll eine einheitliche Pastoration der Schiffer herbeigeführt werden. Die Grundlage einer geordneten Pastoration ist naturgemäß die Sonntagsruhe, über die eine eingehende Diskussion sich entspinnt. Daran beteiligen sich u. a. auch die Reichstags-Abgeordneten Roeren und Dahlem, und der Direktor der Rheinischen Schleppschiffahrts-Gesellschaft Fendel (Mannheim). Mit der Sonntagsruhe hat sich vor kurzem der Zentralverein für die Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt beschäftigt und entschieden dagegen Stellung genommen. Wenn auch allgemein die großen Schwierigkeiten anerkannt wurden, die sich einer Regelung der Sonntagsruhe im Schiffergewerbe entgegenstellen, so war man doch der Meinung, daß sie möglich sei, und es wurden auch praktische Vorschläge gemacht, wie gewisse Ausnahmefälle bei der gesetzlichen Regelung der Sonntagsruhe behandelt werden müßten. Was von Fachmännern hier vorgeschlagen wurde, fand zum größten Teile den Beifall der anwesenden Parlamentarier. Ergreifend war es, wie praktische Schiffer die Not des Schifferstandes schilderten. Nach den ausgiebigen Erörterungen über die Sonntagsruhe wurden von der Versammlung in das Aktionskomitee 26 Mitglieder gewählt, darunter Dekan Knödgen (Caub), die Abgeordneten Roeren und Dahlem, Direktor Fendel, Schiffer Becker (Königswinter), Msgr. Schweitzer (Köln), Redakteur Dr. Huppert (Köln), Pfarrer Heinen (Coblenz-Neuendorf), Pfarrer Schwarz (Oberwesel), Schiffer Hammerstein (Linz), Stadtrat Schmitz (Coblenz-Neuendorf), Bürgermeister Jacobs (Camp), Pfarrer Ludwig (Niederlahnstein), Schiffer Seyl (Niederlahnstein). In einer sich anschließenden Beratung des Aktionskomitees, das in drei Sektionen arbeitet, nämlich für Sonntagsruhe, Pastoration und Statistik, wurde laut „Cobl. Ztg." beschlossen, die nächste Sitzung des Komitees am 11. Juli in Coblenz zu halten.

* **Caub** 18. Mai. Die Pfalz im Rhein, die sagenumwobene Veste der Pfälzischen Kurfürsten, wird am 29. Mai fröhliche Gäste in ihren engen Räumen sehen. Von der Regierung ist die Pfalz der „Vereinigung der Künstler am Rhein" für ihr diesjähriges Künstlerfest überlassen worden. So werden also in diesen altersgrauen Mauern, die so düster mit dem Ernst einer langen Vergangenheit auf die Wellen des Rheins herabschauen, frohe Töne einer heiteren Gegenwart erklingen.

* **Saarbrücken** 18. Mai. Dreieinhalb Tage lebendig begraben. Der „Germania" wird geschrieben: Der Bergmann Diehl aus Walpershofen im Köllertal war 3½ Tage in einem längst stillgelegten Teile der Grube „Von der Heide" eingeschlossen, wobei ihm auf jeden Schritt und Tritt das grauenvolle Gespenst des Todes in den verschiedensten Gestalten entgegenstarrte. Diehl war am Freitag, 5. Mai, morgens, eingefahren, um sich im Bremsberg 2a mit dem Eindauen einer Seilrolle zu beschäftigen. Um ein Stück Holz zu suchen, welches er zur Ausführung seiner Arbeit notwendig hatte, begab er sich in den außer Betrieb gesetzten Bremsberg 2, welcher mit 2a durch eine alte, noch offene „Arbeit" in Verbindung stand. Als er dann zu seiner Arbeitsstelle zurückkehren wollte, war ihm der Rückweg durch einen gewaltigen, inzwischen niedergegangenen Bruch vollständig abgeschnitten worden; er war in dem stillgelegten Teile der Grube förmlich eingeschlossen. Hilferufe waren vergebens, da die gewaltigen Gebirgsmassen des niedergegangenen Bruches jeden Schall zurückhielten. Noch mißlicher gestaltete sich seine Lage dadurch, daß infolge von Stickwettern seine Lampe erlosch. Was nun beginnen? Aufs Geratewohl gibt er sich ans Wandern und kommt, bald aufrecht gehend, bald kriechend, an dem blinden Schachte an, der Teilungssohle 2 mit Teilungsstufe 4 verbindet. Nunmehr versuchte er, den Schacht hinabzusteigen. Doch, als er die erste Sprosse der morschen Leiter betritt, bricht diese entzwei, und er muß den Abstieg unterlassen, denn der Sturz in den Schacht hätte ihm den sicheren Tod gebracht. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zurückzukehren und eine andere Richtung einzuschlagen. Von brennendem Durste gequält und vom Schlafe fast übermannt, kommt er nach einigen qualvollen Stunden an eine alte Wetterstrecke. Hier stillt er zunächst den Durst mit dem von der Decke tröpfelnden Wasser und legt sich dann zum Schlafe nieder. Nach mehreren Stunden erquickender Ruhe setzt er neugestärkt seine unheimliche Wanderung fort. Doch nach kurzer Zeit stellt sich ihm ein neues Hindernis in Gestalt eines niedergegangenen Bruches entgegen. Unter übermenschlicher Anstrengung bahnt er sich einen Weg darüber, aber kaum ist er einige Meter weiter vorgerückt, da versperrt ihm ein neuer Bruch den Weg. Mit Anspannung aller Kräfte überwindet er auch dieses Hindernis, und bald zweigt sich von der Teilungsstrecke ein Querschlag ab, der ungefähr einen Meter hoch mit Wasser angefüllt ist. Er durchwatet das Wasser und steht alsbald in der sog. Pferdestrecke, welche zu Tage führt. Noch einige Schritte und er begrüßt das Licht des Tages, mit größtem Erstaunen von seinen Arbeitskollegen empfangen. Es ist der 8. Mai nachmittags ¼4 Uhr, 3½ Tage hat er da drunten zugebracht, und niemand hat mehr an seine Rettung geglaubt.

√ **Wiesbaden** 18. Mai. Die Königin Margherita, welcher Oberstallmeister Graf Wedel und Stallmeister v. Harlem entgegengefahren waren, traf heute vormittag 11 Uhr im Automobil hier ein. Sie besuchte sogleich das Kaiserpaar im Schlosse und fuhr sodann mit der Kaiserin in offenem Wagen, während der Kaiser mit dem Gefolge in anderen Wagen vorausfuhr, zu der für sie vom Hofmarschallamt gemieteten Villa Ader. Hier wurde sie von dem italienischen Botschafter Grafen Lanza, dem Kommandeur und dem Offizierkorps des Marburger Jägerbataillons, dessen Chef die Königin Margherita ist, vom Ehrendienst sowie von einigen weißgekleideten Blumen tragenden Schulmädchen begrüßt. Die drei Majestäten erschienen auf dem offenen Balkon und wurden von der Menge mit Hochrufen und dem Absingen der deutschen Hymne begrüßt. Heute mittag fand im Schlosse Frühstückstafel statt. Die Königin Margherita saß zwischen dem Kaiser und der Kaiserin, Neben der Kaiserin saß Reichskanzler Graf Bülow, gegenüber saß Oberhofmarschall Graf Eulenburg.

Kirchliches.

* **Köln** 18. Mai. Ernannt wurden: Pfarrer und Definitor Joh. Wilh. Otter in Bergheim zum Dechanten des Dekanates Siegburg. Laumen, Wilhelm Gottfried, Vikar in Wissen, zum Vikar in Dremmen, Dekanat Heinsberg. Lichius, Franz Josef, Vikar in Dremmen, zum zweiten Kaplan in Eschweiler, Dekanat Eschweiler. Zaunbrecher, Peter Josef Hubert, dritter Kaplan an St. Laurentius in Elberfeld, zum ersten Kaplan daselbst. Handschumacher, Heinrich Wilhelm, Rektor an der Klosterkirche zum hl. Josef in Düsseldorf, zum ersten Kaplan in Siegburg. Hintens, Theodor, Kaplan an St. Paul in Aachen, zum Rektor der Klosterkirche zum hl. Josef, Pfarrei St. Dreifaltigkeit in Düsseldorf. Röntgen, Wilhelm Josef, Kaplan an St. Anna in Düren, zum vierten Kaplan an St. Maria-Empfängnis in Düsseldorf. Lefarth, Johann, Rektor der Unterabteilung des Konviktes in Münstereifel, zum Vikar in Köln-Riehl, Dekanat Köln II. Schmitz, Heinrich, Assistent an der Oberabteilung des Konviktes in Münstereifel, zum Rektor der Unterabteilung daselbst. Pauli, Peter, Rektor in Grunewald-Dabringhausen, zum Vikar in Godesberg-Friesdorf, Dekanat Bonn. Lützeler, Heinrich Josef, Kaplan an St. Pantaleon in Köln, zum Pfarrer in Uckerath. Metternich, Josef, Rektor der höheren Schule in Heinsberg, zum Pfarrer in Münz, Dekanat Jülich. Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof haben 1. unter dem 22. April dem Kaplan Matthias Teipel an St. Engelbert in Essen die kirchliche Vollmacht zur Uebernahme der Stelle des zweiten Religionslehrers am Realgymnasium daselbst erteilt, 2. unter dem 5. Mai den Vikar Karl Schütte in Köln-Riehl krankheitshalber bis auf weiteres beurlaubt. Gestorben: Schmelz, Theodor Heinrich Hubert, Jubilarpriester, Privatgeistlicher in Köln-Lindenthal, 86 Jahre alt. Esser, Hubert Josef, Pfarrer in Bottenbroich, 65 Jahre alt. Kessels, Albert Josef, Rektor in Eiserfey, 49 Jahre alt. Breuer, Josef Peter Mathias, emeritierter Pfarrer, Privatgeistlicher, 74 Jahre alt.

Musik.

Dann sagt' ich Dir, wie innig ich Dich liebe. Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Karl Rassel. Der Komponist hat sich durch seine beliebten Märsche und Tänze schnell einen Namen gemacht; das vorliegende Lied, ein Schlager, wird zweifellos bald beliebt werden. Die Melodie, zu welcher der neuerdings vielgenannte Herausgeber der „Neuen Deutschen Dichtung" Hugo Ganske-Karlshorst einen tiefempfundenen Text geschrieben hat, klingt anmutig, originell und einschmeichelnd. Die Begleitung ist voll, klangreich und dabei doch leicht spielbar. Zu beziehen ist das Tonstück zum Preise von 1,20 M. durch alle Musikalienhandlungen sowie direkt durch den Komponisten Karl Rassel, Berlin, Treskowstraße Nr. 43.

Handel und Verkehr.

* **Berlin** 18. Mai. (Telegr.) Fondsteuz. Zur Kennzeichnung der apathischen Stimmung der Börse ist hervorzuheben, daß bei der Feststellung der ersten Kurse 26 Devisen ausfielen mangels Nachfrage und Angebot. Wie schon gestern bemerkt, wartet die Börse auf neue Anregungen, insbesondere auf eine Entscheidung in Ostasien. Eine vorläufige Detaillierung über die einzelnen Märkte erübrigt sich mangels geschäftlicher Tätigkeit. Nur im Montanaktienmarkt war das Geschäft schleppend bei abbröckelnden Kursen. Fonds lagen durchweg umsatzlos; nur heimische (90,40) waren unverändert; Schiffahrtsaktien schwächer. Von Bahnen waren Mexikanerbahn auf das Heimatland niedriger, von Banken nur Kreditaktien auf Wien fester; Montanwerte unregelmäßig; unifizierte Türken fester (88,30). Der Gesamtverkehr war belanglos. Zu Beginn der 2. Börsenstunde blieb der Lokalmarkt weiter ohne Beteiligung. Daher waren die Kurse durchweg nominell. Von Fonds waren 1902er Russen fester (88,40). Schiffahrtsaktien waren mäßig besser. Tägliches Geld 2%, Privatdiskont 2⅜%. Bei Abgang des Berichts waren Kohlenaktien gedrückt; Gelsenkirchener 224,90, Harpener 212. Hüttenaktien blieben unverändert, desgleichen Banken, Bahnen und Fonds.

Getreidemarkt. Der durch die Einkäufe in den letzten Tagen sehr dringende Konsumbedarf wurde zunächst befriedigt. Die Nachfrage war daher reichlicher, und da das Ausland schwächere Berichte sandte, und überdies das Wetter teilweise regnerisch geworden ist, die Besorgnisse wegen der Saaten also zerstreut wurden, so ermattete die Gesamttendenz, indem die Preise durchweg nachließen. Auch Hafer und Mais waren ruhiger; Rüböl stetig. Das Wetter ist bewölkt.

Berlin, den 18. Mai 1905. Coupon-Bericht

Erklärung: Die dem Titel nachstehenden Zahlen angeklungten Zeichen bedeuten: bz = bezahlt, B = Brief, G = Geld, bG = bezahlt und Geld, B = Abschluß ausgeschl. Zeit, * = steuerpflichtig.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Franz-Joseph 48	100,00 G	Moskau-Kursk* 43	83,60 bz	Ungar. Eisenbahn	
Aach.-Düsseldorf	100,75 bz	„ Wilna 43	86,60 bz	Gold 43	100,00 B
„ Ser. 100,75 bz		„ Smol. 43	92,80 bz	North. Pac. B.-A. 4	100,00 G
Ostpr. alte 33	90 90	Rjäsan-Kozlow 43	93,75 bz	„ Allgem. A. 34	76,10 G
bo. 1874 33	89,80 bz	Südwestbahn 43	88,25 bz	Oreg. Railway Extr.	100,00 G
bo. 1885 33	88,40 bz	Transkaukasische 43	74,40 bz	St. Louis u. C.	
bo. Erg. 33	89,75 G	Warschau-Wien 4½	90,40 bz	Franc. 43	89 00 G
Gr. Russ. Eisenb. 33	86,00 B	Ostpr. Südbahn 4	101,20 bz*	Anatol. Hanjinen 03	
Zwang-Dombr.	00,00 bz	„ Lokalbahn 43	100,75 bz		104,25 G
Kursk-Kharkow-Az.	00,00 bz	„ 33	90,00 G	Ital. Eisenbahn-Ges. 85 33	73,50 G
Kursk-Kiew 43	96,00 B	Südl. Loud. alte 33	165,80 bz		

Amsterdam. Bank	600,00 B	Luxemb.-Internat.	161,00 B	Rheinisch-Westfäl.	
Barmer Bank-V.	128,50 bz*	Mecklenburg D.-P.	154,00 bz*	Boden-Credit	149,00 B
Berl. Kassenverein	129,60 G	Oesterreichische Bank	166,00 bz*	Sächsische Bank	136,50 bz*
Elsener Credit-B.	166,25 bz*	Prov. Bodencred.	154,90 bz	Südd. Boden-Cr.	169,25 G
Comm. Hypothek.	97,00 G	Pr. Central-B.	155,60 bz*	Westfäl. Bank	118,75 G
Kölner Wechsel.	000,00 B	Reichsbank	156,10 bz*		

Wechsel-Course.

Petersburg 8 T.	000,00 B	Amsterdam 8 T.	169,35 bz	Ital. Plätze	00,00 B
bo. 3 M.	000,00 B	bo. 2 M.	000,00 B	London 8 Tage	20,47 bz
Warschau 8 Tage	000,00 B	Belg. Plätze 8 T.	81,15 bz	bo. 3 Monate	20,35 bz
Wien 8 Tage	85,00 B	bo. 2 M.	80,55 bz	Paris kurz	81,32 bz
bo. 2 Monate	00,00 G	Ital. Plätze kurz	81,25 bz	bo. lang	00,00 G
Schweiz. Pl. 8 T.	81,15 bz	Russ. Noten	324,00 G	Privat-Wechselzins	2

Gold-Kreise.

Oesterreichische Kronen	85,15 bz	Belgische Banknoten	Cassa 216,05 bz	20-Frcs.-Stücke	
Engl. (Sovereigns)	16,276 bz	Dukaten	20,420 G	Amerikanische Noten	Nenne 4,1975 bz
Kaiserl. Kronen	81,35 bz	Holländische Noten	169,35 bz	Italien. Noten	81,25 bz

Lombard-Zins	166,25 bz	Schaaffh. Bankv.	143,90 bz	Wiener Vereinsbank	125,00
Rh. Diskonto-G.	136,50 bz	Rheinländisch. Zucker	175,00 bz		

Marktpreise.

(Berichte vom 18. Mai.)

Köln. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 50,00 B, Okt. 50,50 B 50,00 G. Hafer 15,25—00,0, Heu 7,10—8,60, Maschinenstroh (Roggen) 4,80, Richtstroh (Flegeldrusch) 5,30, Krummstroh 4,20.

Neuß. Weizen Ia 17,80, IIa 17,30 ℳ; Roggen Ia 15,60, IIa 15,10 ℳ, Hafer 14,60 ℳ für 100 kg. Kartoffeln 3,00—4,00 ℳ, Heu 3,60—4,60, Luzerner Heu 5,00 ℳ für 50 kg. Maschinenstroh 22,00 Flegeldrusch 24,00 ℳ für 500 kg. Rüböl 48,50, faßweiße 50,00 ℳ gereinigtes 51,50 für 100 kg. Rübkuchen 103 ℳ für 1000 kg, in kleineren Partien 107 ℳ, Kleien 5,60 ℳ für 50 kg. Raps Ia 14,80 IIa 14,30 ℳ.

Kohlen und Metalle.

::: **Düsseldorf** 18. Mai. Der Kohlenmarkt ist fest. Die Beschäftigung der Eisenwerke ist andauernd gut.

Amsterdam. Zinn Banca 83¼, Billeton 82

Glasgow. Roheisen Warrants (Schluß) 00 S. 0 d.

London. Metalle. Kupfer 64 £ 15 S. 0 d., Malkerschlußpreis 64 £ 15 S. 0 d., Zinn Straits 135 £ 2 S. 6 d., englisches 136 £ 5 S. 00 d., Blei span. 12 £ 18 S. 9 d., engl. 13 £ 8 S 9 d., Zink gewöhnl. Marken 23 £ 12 S. 6 d., bes. Marken 23 £ 17 S. 6 d.

Viehmärkte.

Köln. Auftrieb: 768 Kälber, 226 Schafe, 1238 Schweine. Bezahlt für 50 kg Schlachtgewicht: Kälber a feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 78 (Doppellender bis 92 ℳ), b mittlere Mast- und gute Saugkälber 70—73, c geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 55—65 ℳ; Schafe a Mastlämmer u. jüngere Masthämmel 83, b ältere Masthämmel 77—80, c mäßig genährte Hämmel und Schafe (Merzschafe) 68—72 ℳ. Schweine: Bezahlt für 50 kg Lebendgewicht mit 20—22% Tara: a Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 68 (vorgezeichnete 69 ℳ), b fleischige 64—66, c gering entwickelte sowie Sauen und Eber 58—62 ℳ — Markt in Kälber und Schafen geräumt. Schweinen geräumt

Rheinhöhe.

Bonn, 18. Mai	2,40 m (—0,07)	Caub, 18. Mai	2,50 m (—0,06)
Köln, 18. „	2,62 m (—0,04)	Mainz, 18. „	1,51 m (—0,04)
Coblenz, 18. „	2,55 m (—0,04)	Mannheim, 18. „	4,22 m (—0,04)

Moselhöhe: Trier, 18. Mai 0,51 m (—0,02)

Neckarhöhe: Heilbronn, 18. Mai 0,70 m (+0,04)

Bioson zur Blutbildung, enthält Eisen, Eiweiß für die Ernährung und Lecithin (Phosphor f. die Nerven. Es ist ohne jede Konkurrenz und das billigste Präparat für Schwächliche, Blutarme, Kinder usw. Das ½ Kilo kostet ℳ 3.— und ist in Apotheken, Drogerien usw. erhältlich.

Nicht das Beste der Welt, wohl aber das Beste in jeder Waschküche ist, wenn man zum Einweichen der Wäsche Luhns Wasch-Extrakt und zum Nachkochen Luhns Salm.-Terp.-Kernseife nimmt. Aber auch ganz besonders geeignet ist Luhns für den Hausputz, für das Groß-Reinemachen. Luhns kann man infolgedessen jetzt überall in ganz Deutschland haben, und Luhns wird von allen verständigen Hausfrauen, die aus eigener Erfahrung urteilen, allerbestens empfohlen. Nur echt, wenn „mit Rotband"! — Vorsicht beim Einkauf.

Wiederum preisgekrönt wurde die bekannte und in Hausfrauenkreisen bevorzugte Delikateß-Margarine „Solo in Carton". Dieser bisher unübertroffene Butter-Ersatz erhielt auf der Allgemeinen Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel in Königsberg i. Pr. (22. 4. bis 10. 5.) ebenso wie kürzlich in Leipzig wiederum die höchste Auszeichnung der Branche, nämlich die „Goldene Medaille". Wird durch diese neue Auszeichnung die Marke „Solo in Carton" als in der Margarine-Fabrikation an erster Stelle stehend anerkannt, so bedeutet eine weitere und zwar besonders wesentliche Anerkennung das ungeschränkte Lob, welches das die Ausstellung besuchende Publikum der hervorragenden Qualität zollte, nachdem es sich durch Kostproben in der verschiedensten Gestalt von der Vorzüglichkeit dieses unübertroffenen Butter-Ersatzes überzeugt hatte.



Vertreter: **Gust. Hofmann, Bonn.**

Zeitungs-Makulatur
zu haben in der Geschäftsstelle dieser Ztg. Sürst 5, am Münster.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Bonn.
Standesamt I.

Geburten: Anna Agathe, Tochter von Heinrich Mayer, Taglöhner, und von Agathe Wiesel. — Anna Elisabeth, Tochter von Jakob Becker, Maurerpolier, und von Katharina Steinwarz. — Agnes Konstanze Katharina, Tochter von Engelbert Bergmann, Kutscher, und von Katharina Adermann. — Gertrud, Tochter von Johann Orth, Musiker, und von Elisabeth Jochemich. — Anton, Sohn von Bernhard Roth, Fuhrmann, und von Katharina Maes. — Anton, Sohn von Franz Misch, Handlanger, und von Juliana Schwalb.

Heirats-Verkündigungen: Hugo Franz Picha, Apothekenbesitzer, mit Elisabeth Bauer. — Peter Josef Schell, Maurer, mit Anna Christina Brungs. — Christian Hagen, Heizer, mit Anna Katharina Grommes.

Sterbefälle: Max Steiner, Porzellanmaler, Ehemann von Ida Wiedner, alt 42 Jahre. — Robert Julius Robbins, alt 8 Monate. — Franziska Kröll, verwitwete Much, alt 80 Jahre. — Johannes Waack, alt 1 Monat.

Standesamt II.

Geburten: Margarete Hermine Katharina, Tochter von Hermann Schmitz, Schlossermeister, und von Katharina Faßbender. — Johann Franz, Sohn von Johann Franz Lenz, Schuhmachermeister, und von Sophia Schäfer. — Albert Thilo, Sohn von Max Dreßler, Steinmetz, und von Anna Berta Lange.

Sterbefälle: Alexander Krolowa, 7 Monate alt. — Gottfried Bürhausen, Taglöhner, verheiratet mit Gertrud Fischer, 45 Jahre alt. — Johanna Stupp, 14 Monate alt. — Gottfried Vogel, 8 Monate alt.

Verein ehem. Hohenzoll. Füsiliere Nr. 40.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Kameraden

Herrn

Joseph Hansen

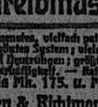
aus diesem Leben abzurufen.

Die Beerdigung findet statt am Samstag den 20. Mai, nachmittags 1½ Uhr, vom Sterbehause Josephstr. 64 aus.

Wir bitten die Kameraden, sich pünktlich bei der Fahne einzufinden, um dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Der Vorstand.

Habe abzugeben



2. Wurf Ia Teckel, Eltern höchst prämiirt, 1. Wurf Kaninchentecker, mehrere prima schöne Begleit- u. Wachhunde, sow. schärfste Rattenfänger zu spottbilligen Preisen, nehme auch andere in Tausch. **P. Schneider,** Römerstraße 616, vor Graurheindorf.

Rettstelle mit Sprungrahmen
gut erhalten, zu verkaufen: 8918
Wolfstraße 19, 1. Etage.

Abbruch
Maargasse Nr. 1 sofort billig zu verkaufen: Falzpfannen, Fenster und Türen, Platten und Bauholz 2c. 2c. 3301
Näheres daselbst.

Bonn-Kessenich.

Männer-Ges.-Verein „Cäcilia" 1880-1905

Fest-Ordnung
für die Feier des

25jährigen Stiftungsfestes

verbunden mit

Weihe einer neuen Fahne
(geliefert von der Kölner Fahnenfabrik Arn. Steiger)

am Samstag den 20., Sonntag den 21. und Montag den 22. Mai
unter Beteiligung von 45 auswärtigen und hiesigen Vereinen.

Samstag den 20. Mai, abends 9 Uhr:

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert
nebst Fahnenweihe
im 25jährigen Stammlokale Schumacher's Gasthaus zur Traube,
wozu Freunde und Gönner des Vereins freien Zutritt haben.

Sonntag den 21. Mai:

8½ Uhr: Gemeinschaftlicher Kirchgang mit Musik.
10 „ Frühschoppen im Stammlokale.
2 „ Empfang der teilnehmenden Vereine in den dazu bestimmten Lokalen.
3 „ Begrüssung durch den Herrn Präsidenten im Vereinslokale.

Hierauf

Festzug und nachdem **Grosses Konzert**
in den beiden Festlokalen **Schumachers Gasthaus „Zur Traube"** und **„Kaisersaal" (A. Schmitz).**

Entree à Person 50 Pfg. Entree à Person 50 Pfg.

Gleichzeitig

Beginn der Fest-Bälle
in den Festlokalen **A. Güssgen, Ad. Tönnes, Café Mohr.**
Nach dem Konzert

Grosser Fest-Ball
in den beiden Konzert-Lokalen.

Montag den 22. Mai, mittags punkt 1 Uhr:

Ausflug per Extra-Schiff nach Linz.
Abmarsch vom Vereinslokal 12¼ Uhr. Abfahrt von der Gronau 1 Uhr.

☛ Die Bürger von Bonn-Kessenich werden freundlich gebeten, bei dieser Gelegenheit ihre Häuser zu beflaggen.

Mit Hochachtung: **Der Vorstand.**

Stadthalle—Gronau.
Heute Freitag den 19. Mai:

Gross. Doppel-Konzert
unter persönlicher Leitung des Herrn **F. A. Böhme**
und der D'Jachenauer-Kapelle.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

Geschäfts-Verlegung.
Verlegte meine Wohnung und Atelier für Damen-Jackets und Kostüme von Poststrasse 5 nach
Sürst 5 (Reichsztg.)
Johann Pfister.



98000 im Gebrauch!
Blickensderfer Schreibmaschine
Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Verwendung; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Ratis on frankko.
Preis Mk. 175. u. Mk. 225.
Filiale: Berlin
Oranienstr. 29, (Ecke Friedrichstr.)
Croyen & Richtmann, Köln.

Tüllgardinen werden gewaschen, crème gefärbt und „wie neu" appretirt. **Färberei Ed. Printz, Bonn,** Poststrasse 26.

Gerichtl. Verkauf.
Am Samstag den 20. Mai 1905, Vormittags 10 Uhr, sollen im Auktionslokale beim Wirten Kroth zu Poppelsdorf:
1 Sopha mit rotem Bezug, 1 Vertikow, 1 Spiegel mit Console, 2 Tische 2c.,
und hierauf in Bonn im Auktionslokale beim Wirten Remmel Nachf., Wenzelgasse 54:
1 eichener Schreibtisch, 1 Waschkommode, 1 Vertikow, 1 Plüschsopha, 1 Büffet, 1 Kleiderschrank u. a. m.
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
Hiller, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Städt Arbeits- und Wohnungs-Nachweis.
Geöffnet an Werktagen von 9—1 und 4—6 Uhr.
Engeltalerstraße 9.
Fernsprecher 304.

Junger Mann
kath., unverheiratet, der nüchtern u. wortreich ist, wenigstens 23 J. alt, Lust an kl. Geschäftsreisen u. Einkassieren hat oder solches erlernen will, sofort gesucht, auch günstig für alleinstehenden jungen Mann, da Familienanschluß. Kost, Logis, Fahrg. und Spesen frei. Lohn 80 Mk. monatlich u. extra Provision, so das bei Fleiß nach 3 Monaten Lohn über 120 Mk. monatl. frei kommen kann. Kleine Kaution erwünscht. Franko-Offerten unter B. W. postlagernd **Münstereifel** erbeten.

Stud. phil. erteilt Unterricht in Gymnasialfächern. Angebote unter Z. 7800 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Teilhaber
für auswärtiges **Straßen-Reinigungs-Institut sofort gesucht. Angeb. u. B. B. 7797 an die Geschäftsstelle d. Ztg.**

Herrenarbeiter
sucht **A. Honnes,** Hoflieferant, Friedrichstraße 9.

Bäckergeselle gesucht
Chr. Piel, Endenich.

Erf. Bäckergeselle
gesucht.
Christian Schmalbig, Brüdorf.

Schreinergesellen
für dauernde Arbeit gesucht. 9997
Kintzinus, Werken am Borgeleg.

Schreinergesellen
gesucht. **Wilhelm Klein,** Waldorf bei Bonn. 3258

Tüchtiger Schmied
für dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn gesucht. **Jakob Klein,** Oberkassel (Siegkreis).

Erster Huf-Schmiedegeselle
gesucht.
Georg Kriege, Jakobstr. 5.

Schmiedegeselle
gesucht. **Hub. Schmitz,** Wahn (Rheinland).

Bonner Stadttheater.
Mittwoch den 24. Mai 1905, Abends 7 Uhr:
Einmaliges Gastspiel von
Miß Isadora Duncan.
(Barfußtänzerin).
Vorverkauf b. Sulzbach, Fürstenstr.

Schlosserlehrling
gesucht. 2283
H. A. Schmitz, Riesbuhrstraße 16.

Metzgerlehrling
oder angehender **Geselle** gesucht. 2220) **Carl Schaefer,** Godesberg.

Ein Metzgerlehrling
kann gleich (oder später) eintreten bei **Michael Schmitz,** Ochsen- u. Schweine-Metzgerei (mit Kraftbetrieb), Meckenheim. 2251

Lehrling
für die Setzerei gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Braver
Lehrling
für Konditorei und Bäckerei gesucht. 2257 **Troisdorf,** Poststraße 34.

Junge
für leichte Arbeit sowie **Lehrling** unter günstigen Bedingungen gesucht.
Balth. Domgoergen
Dekorateur, Polsterer u. Tapezierer.

In ein klösterliches Pensionat im Rheinlande wird eine für höhere Schulen geprüfte, tüchtige

Lehrerin gesucht.

Gefällige Angebote unter A F 7793 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Junges Mädchen
von 15 J., sucht in der Nähe von Brühl Stelle in kath. Hause. Näh. **Lamb. Lohmer** in Bochem, Hauptstraße 24. 2283

Per sofort oder 1. Juni älteres, kath. gesundes besseres

Mädchen

Kinderfrau oder Zweitwärterin zu drei Kindern, 5, 2 Jahre u. 3 Mon. alt, in ein ruh. Privathaus gesucht. Bügeln und Nähen erwünscht und gute Zeugnisse erforderlich. Angeb. mit Gehaltsansprüchen u. Zeugn. an **Frau Gustav Guednow, Ahrweiler.** 1221

Fräulein sucht Stelle als

Haushälterin,

am liebsten wo die Hausfrau fehlt. Selbige hat bisheran dem elterlichen bess. Haushalt vorgestanden. Angeb. u. J. F. 7792 an die Geschäftsst.

Kochfräulein
gesucht. **Hotel Rheineck.** (3199
Das. ein tücht. Küchenmädchen ges.

Kath. selbstständiges
Küchenmädchen
welches auch etwas Hausarbeit zu verrichten hat, zum 15. Juni gesucht. 3309 **Münsterstr. 22.**

Junges
Mädchen,
18 Jahre alt, sucht Stelle in einem kleinen Haushalt für alle Arbeiten. Näheres zu erfr. **Kloster Maria Hilf, Bonn-Kessenich.**

Brav. Mädchen
gesucht. Ernekestrasse 23.

Ein brav. Mädchen
vom Lande gesucht. 3306
Näheres **Schillerstraße 19.**

Brav. Dienstmädchen
gesucht. **Josefstraße 35.**

Ein Haus



mit groß. Garten und 3 Morgen gutes Ackerland in der Nähe von Bonn zu verkaufen. Angeb. u. L. K. 7799 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Schöne erste Etage
6 Zimmer, Küche, mit allen Bequemlichkeiten, ganz oder geteilt preiswert zu vermieten. Näheres im Hause Rheindorferstr. 49. 3282

Schönes
möblirtes Zimmer
in ruhigem Privathause, nahe der Baumschulen-Allee, an alleinstehende Dame zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung. 7815

Hochelegante abgeschlossene
erste Etage
mit modernsten Einrichtungen, in vornehmster Lage, und herrschaftliche abgeschlossene
Etagenwohnung
mit freier Aussicht, sowie abgesetzt.
Parterre
6 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten. Näh. Kreuzbergweg 9.

Strebs. kautionsf. Herren zum Besuch der Privatkundschaft sofort gesucht. **Filiale** oder Vertretung zu übernehmen. Gefl. Angeb. u. X. S. 7801 an die Geschäftsst.

Zwei Baustellen
an der Rheindorferstr., gegenüb. dem Exerzierplatz, 14½ m Straßenfront, 50 m Tiefe, welche an einer projekt. Straße grenzen, preisw. zu verk. 3316) Näh. Rheindorferstr. 38.

Ein leichter eiserner
Pflug
und ein Paar leichte Erntewellen zu verkaufen. **Anton Schneiders, Heppingen (Ahr).**

Gebrauchter Gasmotor u. Flaschen
zu kaufen gesucht.
Ang. u. Chiffre 7797 an die Geschäftsst.

Heerstr. 20a.
R. Kessenich
langj. conc. Bonner
Kammerjäger.

Kath. Lesehalle.
Täglich geöffnet
Abends von 7 bis 9 Uhr.
Münsterstraße 2.

Billige Musikalien
Verlangen Sie per Postkarte auf 8 Tage zur Ansicht:
Lätitia
Ein neues Salon-Album (mittelschwer) für Pianoforte zu zwei Händen. Dasselbe enth. auf 110 Seiten grosses Notenformat 28 der beliebtesten Salonstücke, Ouvertüren, Tänze, Potpourris etc. von Bouse, Strauss, Günter Bartel, Kafka, Bendel, Ketterer, Lumbye etc. Im Einzelverk. kost. diese Stücke ca. M. 35.—! Preis des kompl. Albums mit eleg. Titelausstattung
nur M 2.—
Versand portofrei ohne Nachnahme und in Rechnung. Kataloge billiger Musikalien gratis.
W. Thelen—Jansen
Musikverlag Düsseldorf.

Chem. Reinigung
[illegible]
10 Stiftsgasse 10.
Preise für Reinigen:

[illegible]	von ℳ 0.60	an
[illegible]	" 1.50	"
[illegible]	" 2.00	"
[illegible] oder Capes	" 1.00	"
[illegible]	" 0.75	"
[illegible]-Rock	" 1.30	"
[illegible]-Hose	" 0.80	"
[illegible]	" 0.40	"
[illegible]	" 2.00	"
[illegible]-Anzug	" 1.00	"

[illegible] z. Abholg. u. Zustell.

Abfallseifen
in vorzüglicher Qualität, per Pfd. 50, 60, 80 Pfg. und 1 Mark empfiehlt
A. [illegible]
Wenzelgasse 7.
Fernsprecher 1092.

Verlobungs- u. Trauringe
[illegible], Goldschmied, [illegible] 26.
massiv goldene v. 6 bis 20 Mk.

Bodenteppiche
[illegible] werden sauber gereinigt. [illegible] Prinz, [illegible] Poststrasse 26.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
empfiehlt
Jos. Eiler,
[illegible] Bonng.-Fernspr. 1116

---

40 Pfund
[illegible]
zu verkaufen.
[illegible], Karthäuserstraße 1.

[illegible] beste volltragendste [illegible]-Stangen-Bohnen [illegible] Garantiert volle Keimkraft [illegible], keine Mischware. [illegible] C. F. Weber, [illegible] 57. 8296

Frische
Matjesheringe
junge
Schneidebohnen
neue Kartoffeln
und täglich frischen
Spargel
empfiehlt
Roethgen Nachf.
Neutor 8.

Alterdeutsch. Cognac
feinste Qual., ärztl. empf. per Liter 2.40 Mk. wird auch in jedem kleineren Quantum abgegeb. Erstes Special-Geschäft in deutschen und französischen Cognacs und Spirituosen. 8108
Frz. Jos. Müller Acherstr. 18 Fernsp. 712

Bioson
Eiweiß-Eisen-Lecithin
Ernährend — Blutbildend
Nervenstärkend
stets frisch bei
Adam Segschneider
Sterndrogerie
46 Sternstraße 46.
Fernsprecher 1083.

Gegen Influenza
ärztlich empfohlen:
Deutscher u. franz. Cognac
in Flaschen, sowie in jedem kleineren Quantum empfiehlt 3175
Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. Telephon Nr. 712.

Täglich frischgefangene
Maifische
aus meinen Fischereien, p. Pfd. 90 ₰, lebende Bachforellen, echten feinsten Rheinsalm, Lachsforellen, Zander, Rheinhecht, Aal, Karpfen, lebende Hummer und Oderkrebse, frische Ostender Seezungen, Steinbutte, Heilbutte, Rotzungen, Schollen, Cabliau, Egmonder Schellfisch, neue Superior pour milchener Häring p. Stück 10 ₰, feinste neue Matjes-Häringe per Stück 20 ₰ empfiehlt in nur Ia Ware
Heinrich Klein
Hoflieferant,
Brüdergasse 2. Fernspr. 128.
Telegramm-Adresse:
Fischklein, Bonn.

Bohnenstangen
gebe noch eine Partie billigst ab.
Wilh. Streck, Holzhandlung,
Bonn, Kölner Chaussee 57—65.

Meisterkurse zu Cöln.

Im Etatsjahre 1905 finden folgende am 19. Juni, 23. Oktober und 8. Januar beginnende Meisterkurse statt:

I. für Schneider und Schuhmacher
je 6 Wochen dauernd.

II. für Möbel- und Bautischler (einschließl. Treppenbauer) und Bau- u. Kunstschlosser u. Kunstschmiede
je 8 Wochen dauernd.

Programme dieser auf Anregung und unter Mitwirkung des Königlichen Ministeriums für Handel und Gewerbe ins Leben gerufene Kurse können durch die zuständigen Handwerkskammern und den Unterzeichneten bezogen werden. Letzterer erteilt auch jede weitere Auskunft und nimmt die Anmeldungen entgegen. Dieselben sind baldmöglichst auch für die im Oktober und Januar beginnende Kurse einzureichen.

Die Leitung der Meisterkurse:
Romberg, Königlicher Gewerbeschulrat.

Rheinisches Versand-Geschäft
in deutschen und französischen Cognacs, Spirituosen und Weinen von
Franz Jos. Müller
Bonn, Acherstraße 18,
empfiehlt deutschen und französischen Cognac, Batavia-Arac, Jamaica-Rum und alle in- und ausländische Liqueure und Spirituosen in nur feinster Qualität zu billigen Preisen.
Medizinal-Ungar-, Pepsin-, Süd- und Krankenweine unter voller Garantie der Reinheit. 3174

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste im Gebrauch
billigste Waschmittel.

Jagdrad
ist auch für 1905 das tonangebende Fahrrad.
2 und 5 Jahre Garantie.
Fahrräder von Mark 56.— an.
Pneumatikmäntel Mk. 3.75. Luftschläuche Mk. 2.90. Accetylenlampen Mk. 1.60. Glocken Mk. —.15. Pumpen Mk. —.35. Sättel Mk. 1.80. Ketten Mk. 1.40. Pedal Mk. 1.05. Nähmaschinen Mk. 22.—. Waschmaschinen Mk. 28.—. Wäschemangeln M. 18.—. Auf Wunsch Ansichtssendung. Hauptkatalog sendet an Jedermann gratis u. franko die
Waffen- u. Fahrradfabrik
in Kreiensen (Harz) No. 64. L 52

Vierwaldstättersee. Herrl. Aufenthalt dir. a. See bietet: Pension Pilatus in Hergiswil (am Fuße d. Pilat.) Hübsch chaletart. Bau m. Gart. Tagespreis von 4 Frs.

J. Schmitz-Lennarz

Fernsprecher 858 — Markt 38/40 — Fernsprecher 858

Strumpfwaren und Trikotagen-Haus,
empfiehlt in bekannt guten Qualitäten
Diamantschwarze und farbige Kinder-Strümpfe
aus prima Estremadura, Doppelgarn und bester englischer Wolle.
Neuheiten in Kinder-Söckchen, Fantasie-Strümpfen und Herren-Socken.
Grosses Lager in Unterjacken, Unterhosen, Normalhemden.
Verkaufsstelle und Lager der
Dr. Lahmann'schen Unterkleidung. L 100

Achtung — Achtung
Wegen Umbau und Renovierung meines Hauses und Ladenlokales Stockenstraße 15 hier befindet sich eine
Filiale meines Ladengeschäftes von heute ab
im Lokale
Wenzelgasse Nr. 9.
Ein großer Posten meines Warenlagers kommt zu bedeutend ermäßigten Preisen zum Verkauf, u. a.:
Broncen, feine Lederwaren, Albums, Portemonnaies, Anhängetaschen, Brieftaschen, Schreibmappen, Visites, Cigarren- und Cigaretten-Etuis.
Sehr großes Sortiment Federn- u. Gazefächer, aparte Bijouterien.
Broschen, Uhrketten, Armbänder, Halsketten, Ohrringe, Hutnadeln, Gürtel und Gürtelschnallen.
Figuren aus Marmor, Marmorguß, Terrakotten.
Kleine Silberwaren
Feuerzeuge, Cigaretten-Etuis, Bonbonnièren, Petschafte, Schnurrbartbürsten, Bilder zum Aufstellen, Handschuh- und Taschentuchkasten, Kassetten,
Photographie-Rahmen in allen Formaten.
Zinnbecher und Pokale mit Ansichten.
Kupfer- und Zinnwaren
als: Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Bowlen, Weinkühler, Rauchgarnituren 2c.
Meerschaum- und Bernsteinspitzen, Spazierstöcke.
Geeignete Festgeschenke für Hochzeiten und Vereine. 1968
Auf diese besonders günstige Kauf-Gelegenheit mache ich aufmerksam u. bitte um geneigten Zuspruch.
Theodor Graben,
vorm. H. Gremme.

Dampfschiffahrt u. Motorboot-Fahrten

des Vereins Mondorfer Fährberechtigter (e. G. m. b. H.)
zwischen Bonn, Rheindorf, Mondorf, Hersel und Rheidt.
Anfahrtstelle Bonn, Josefstrasse.
Wartelokal u. Paketannahme Restauration **Joh. Simon,** Bonn, Josefstr. 1.

Dampfbootfahrten.

An Werktagen.

Ab Rheidt	5,55	7,40	10,00	1,10	4,00	6,15
" Hersel		7,50	10,10	1,20	4,10	6,25
" Mondorf	6,05	8,00	10,20	1,30	4,20	6,35
" Rheindorf	6,15	8,10	10,30	1,40	4,30	6,45
an Bonn	6,30	8,25	10,45	1,55	4,45	7,00
Ab Bonn	7,00	9,30	12,00	3,00	5,45	7,15
" Rheindorf	7,10	9,40	12,10	3,10	5,55	7,25
" Mondorf	7,15	9,45	12,15	3,15	6,00	7,30
" Hersel		10,10	12,20	3,20	6,25	7,50
an Rheidt	7,25	9,55	12,30	3,30	6,10	7,40

An Sonn- und Feiertagen.

Ab Rheidt	8,45	11,30	1,15	5,30	7,30
" Hersel	8,55	11,40	1,20	5,40	7,40
" Mondorf	9,05	11,50	1,30	5,50	7,50
" Rheindorf	9,15	12,00	1,40	6,00	8,00
an Bonn	9,30	12,15	1,55	6,15	8,15
Ab Bonn	10,00	12,45	3,00	6,30	8,30
" Rheindorf	10,10	12,55	3,10	6,40	8,40
" Mondorf	10,15	1,00	3,15	6,45	8,45
" Hersel	10,20	1,20	3,25	6,50	9,05
an Rheidt	10,30	1,10	3,30	7,00	8,55

Motorbootfahrten.

An Werktagen.

Ab Rheidt	6,40	—	—	—	—	7,25
" Mondorf	7,00	8,20	12,45	3,15	5,45	7,45
" Rheind.	7,10	8,30	12,55	3,25	5,55	7,55
an Bonn	7,35	8,55	1,20	3,50	6,20	8,20
Ab Bonn	7,40	10,30	2,30	4,45	7,00	8,30
" Rheind.	7,50	10,40	2,40	4,55	7,10	8,40
" Mondorf	7,55	10,45	2,45	5,00	7,15	8,45
an Rheidt	—	11,00	—	—	7,25	—

An Sonn- und Feiertagen.

Ab Mondorf	8,30	11,20	1,00	3,05	4,20	6,15	8,15
" Rheind.	8,40	11,30	1,10	3,15	4,30	6,25	8,25
an Bonn	9,05	11,55	1,35	3,40	4,55	6,50	8,50
Ab Bonn	9,30	12,20	2,20	3,50	5,20	7,20	9,00
" Rheind.	9,40	12,30	2,30	4,00	5,30	7,30	9,10
" Mondorf	9,45	12,35	2,35	4,05	5,35	7,35	9,15
an Rheidt	9,55						

Rückfahrscheine können ausser an dem Ausgabetage auch an jedem späteren Tage zur Rückfahrt auf beiden Schiffen benutzt werden. **Bitte ausschneiden.**

Für die Reisezeit

empfehlen wir
zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Geschmeiden, Gold- und Silbergeräten etc.
die eisernen Schrankfächer
in den
Stahlkammern
unseres Bankgebäudes **Münsterplatz 1a** und **1b** sowie unserer
Depositenkasse in Godesberg, Hauptstrasse 30.
Es werden auch **verschlossene Depots** (Pakete, Kisten, Körbe, Koffer), welche verschnürt und versiegelt einzureichen sind, zur Aufbewahrung in einem besonderen Tresor angenommen.
Rheinische Disconto-Gesellschaft Bonn.

Restaurant Erpeler Winzer-Heim
Erpel a. Rhein.
Schöner Ausflugsort. Bahnstation. Empfehle für Gesellschaften u. Vereinen meinen grossen Saal sowie schattiger Garten m. überdeckter Halle (ca. 400 Personen fassend). Ausschank von Winzer-Vereins-Weinen sowie Bier vom Fass und Kaffee bei billigen Preisen.
Lorenz Brandenburg, Besitzer.

B. M.-G.-V.
Heute Freitag abend:
Generalprobe
für Ems und Mitteilungen. Orchesterprobe fällt in dieser Woche aus.

Steuer-Reklamationen, **Begnadigungsgesuche** zu der **bevorstehend. Amnestie** werden den gesetzlich. Bestimmungen entsprechend sachgemäss u. verschwiegen angefert. **Lieberz,** Bonn, Weberstr. 44.

Versammlungs-Kalender
der
christlichen Gewerkschaften.
Verwaltungsstelle der Bauhandwerker Ippendorf Samstag den 20. Mai 1905, Abends 8 Uhr, Restauration Gane.
Verwaltungsstelle der Bauhandwerker Hersel Sonntag den 21. Mai 1905, Nachmittags 5 Uhr, Restauration Wwe. Recht.
Sonntag mittag: Versammlung der christlichen organisierten Kollegen Bonns zwecks eines Ausflugs nach Lengsdorf zum Stiftungsfeste des christlichen Bauhandwerker-Verbandes im Saale des Herrn Pet. Hoffmann, Lengsdorf. Abmarsch punkt 2½ Uhr von der Restauration Kölner Hof.
Bonn, den 18. Mai 1905.
Der Vorstand.

Gesichtshaare
werden schmerzlos entfernt
Josef Krutwig,
staatl. gepr. Heilgehülfe u. Masseur,
Friedrichstraße 24.

Kapitalien
auf Hypotheken und Cessionen zu haben bei L 5[illegible]
Notar Lennartz in Brühl.

Wer übernimmt bestehende erste Hypothek von
15.000 Mark
zu 4%. Taxe 39.000 ℳ, pünktliche Zinszahlung. Agenten verb. Ang. u. H E 7798 an die Geschäftsstelle.

20—25000 Mk.
ev. auch in Teilbeträgen gegen gute erste Hypothek bei mäß. Zinsfuß auszuleihen. Gefl. Angeb. erb. u. V L 7790 a. d. Gesch. d. Z.

Dem hl. Vater Josef zu Ehren bitte um eine Mark.
Lieber Leser, liebe Leserin, hast Du noch eine Mark? Ja vielleicht **3, 5, 20, 100** und mehr übrig? Bitte, bitte, spende sie unsere 80 000 Mk. Schulden zu decken und ein neues Haus für unsere Kleinen 1—6 Jahre alt zu bauen, da das Haus hier ganz überfüllt ist und hunderte und hunderte von Seelen ohne Pflege und nur zu oft in den entsetzlichen Verhältnissen verkümmern — herzzerreißend ist ja das Elend der armen Kinder — o, habt Erbarmen mit den noch unschuldigen Kleinen und sendet Hilfe, wo die Not so groß.
St. Josefsheim
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111.
M. Maria Teresa v. hl. J. Carmel. v. göttl. Herzen Jesu.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redactionellen Teil: Dr. jur. H. Zeimborn. Anzeigen- und Reklameteil: P Becher, beide in Bonn. Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

[illegible] Ziehung der 5. Klasse 212. Kgl. Preuß. Lotterie.

[illegible] Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)
[illegible], vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

110069 283 362 568 658 75 777 920 28 84 111127 496 706 59 112178 92 312 54 425 527 623 66 821 82 960 [1000] 113251 320 596 650 79 822 114205 455 94 653 723 29 839 81 918 115009 [1000] 297 325 [1000] 49 435 751 64 116406 24 [1000] 508 24 615 832 117047 189 410 91 22 605 962 [1000] 118015 247 582 648 748 806 119034 101 50 [500] 375 407 51 [1000] 566 829 904

[illegible]

9. Ziehung der 5. Klasse 212. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 8. bis 27. Mai 1905.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)
17. Mai 1905, nachmittags. Nachdruck verboten.

4 218 27 62 [3000] 300 435 [3000] 539 85 645 774 906 1050 [500] 52 244 373 426 73 503 58 742 84 845 76 2033 145 93 270 370 490 [1000] 688 779 845 69 950 3528 94 929 65 4000 [3000] 27 55 [500] 72 181 [500] 225 392 508 [1000] 729 [500] 38 892 5037 192 87 235 308 97 [3000] 453 541 713 33 822 40 918 99 6109 28 200 10 321 524 45 686 930 58 76 7001 28 [500] 351 431 577 612 16 790 844 69 8126 65 429 519 720 815 950 9079 [500] 817 55 56 537 73 75 778 932

[illegible]

110041 197 230 49 571 111393 477 634 [1000] 765 937 95 112808 78 113115 211 433 541 71 79 744 803 29 921 [1000] 114001 49 [500] 72 108 92 231 55 440 [500] 580 [1000] 746 930 115008 [500] 21 408 68 546 733 38 [1000] 864 116001 28 191 231 390 453 92 591 788 862 80 117083 159 294 314 80 [1000] 658 118011 99 [500] 105 215 [500] 58 474 [500] 539 670 793 816 958 83 88 119067 120 61 237 42 320 612 15 68 94 723 806

[illegible]

Erreichung des Zieles beitragen könnten, und die Aufforderung in diesem Sinn mitzuwirken, tritt in gewisser Weise an einen jeden von uns heran.

Die Mittel zur Vereinigung bestehen zunächst darin, daß wir die Irrtümer und falschen Anschauungen beseitigen, Mißverständnisse, welche zwischen uns obwalten, aufheben, die Vorurteile, daß man sich gegenseitig auseinandersetzt, daß man die strittigen Punkte beleuchtet, die Ursachen der Trennung aufdeckt und so in versöhnlichem Sinne arbeitet. Es müßten daher Schriften erscheinen, welche die traurige Geschichte der Kirchentrennung und die Frage der Wiedervereinigung in ganz und gar wahrheitsliebender und vorurteilsloser Weise darlegen würden. Man muß dabei auch von unserer Seite sich nicht scheuen, eventuelles Unrecht anzuerkennen und einzugestehen, was von unserer Seite geschehen ist. Auf der andern Seite soll man aber auch dem Gegner nicht schmeicheln und ihn dadurch zu gewinnen suchen, daß man ihn fälschlicherweise rein wäscht.

Ein weiteres großes Mittel zur Wiedervereinigung besteht darin, daß wir einander wirksam näher treten, uns gegenseitig unsere Weltanschauung, unsere Bildung und Religion kennen zu lernen. Man kann wirklich hier sagen: „Eine große Kluft ist entstanden zwischen uns und euch." Die Europäer haben also die Pflicht, die uns so fern liegende orientalische Kultur kennen zu lernen, zu beleuchten und zu vermehren. Es ist das eine Sache, bei der auch wir gewinnen werden. Es ist das zunächst nötig auf dem religiösen Gebiete. Wir müssen ihre Theologie studieren. Vor allen Dingen sollte man auch die herrlichen Liturgien des Morgenlandes, in denen ein so wunderbarer Schatz von Geist und Frömmigkeit niedergelegt ist, gehörig kennen zu lernen suchen. Insbesondere wäre es Aufgabe des Klerus, sich eine solche Kenntnis zu verschaffen, und wäre es recht wünschenswert, wenn eine solche Kenntnis den Theologen vermittelt würde.

Aber auch die weltliche Wissenschaft soll sich auf dem Gebiete der orientalischen Wissenschaften vielfach beschäftigen. Schon das einzige, daß man zeigt, daß man für ihre Dinge Interesse hat, rückt uns die Seele einen Schritt näher; sie fühlen sich geschmeichelt, wenn man zeigt, daß man auch für ihre so fernstehende Kultur ein Interesse hat. Es müßte daher auch Zeitschriften und anderes geben — es existiert ja auch schon einiges auf diesem Gebiete —, was alle diese wichtigen Fragen behandeln und das Publikum auf dem laufenden erhalten würde. Ebenso müssen wir auf der andern Seite dahin trachten, daß die Morgenländer mit unserer abendländischen Kultur, Theologie und Einrichtungen bekannt werden. Es gibt wohl solche unter ihnen, die die geistige Armut und den Mangel an Bildungsmitteln, die gegenwärtig im Orient herrschen, wohl fühlen und das bitter beklagen. Was geschieht aber dafür? Bildungsbedürftig sind sie einmal; jetzt kommen die Protestanten uns zuvor, und sie werden in das protestantische Lager, zwar nicht durch äußeren Uebertritt, aber dem Geiste nach hinübergezogen. Die Theologen der Griechen und Russen wenden sich, die Unzulänglichkeit ihrer Bildung fühlend, nach Berlin und den deutschen Universitäten und sitzen zu den Füßen Harnacks und anderer Gelehrten. Nun ist aber das Sitzen zu den Füßen ungläubiger Professoren für niemand ein größeres Verhängnis als für ein vorher wenig ausgebildetes Geschlecht. Es geht dann dem Griechen das letzte verloren, was er durch so viele Stürme gerettet hat, der Glaube, und damit ist der vollständige Schiffbruch geschehen. So ist denn gerade heute ein großer Teil des höheren russischen Klerus rationalistisch.

Auch unter den Griechen gibt es Priester, die von Europa zurückkehren, vollgepfropft von Gelehrsamkeit bis an den Hals und nicht einen Funken Glauben mehr im Herzen, die noch Messe lesen, an das Geheimnis aber nicht mehr glauben; Funktionen ausüben, über die sie selbst anderswo spotten. Das Bedürfnis nach Bildung haben sie nun einmal und manche sogar einen großen Durst danach. Diesem Bedürfnis muß man entgegenkommen und es in die richtigen Bahnen lenken.

Der deutsche Name übt, wie es scheint, auf manche Griechen einen wunderbaren Zauber aus, aber sie verstehen darunter immer nur die deutsche ungläubige protestantische Theologie, die sie für den Gipfel aller Gelehrsamkeit halten. Demgegenüber muß ihnen gezeigt werden, daß es auch eine deutsche Wissenschaft gibt, die nicht in diesem Fahrwasser begriffen ist, daß es eine katholische Wissenschaft gibt, und man muß sie möglichst auf unsere Seite herüberzuziehen suchen. Man sollte also alles tun, um die studienbedürftigen Orientalen nach katholischen Anstalten und katholischen Universitäten zu lenken; man muß ihnen eine gewisse Leichtigkeit verschaffen, die akademischen Grade zu erwerben, denn auf Titel hält der Orientale ungemein viel, und wenn einer mit einem Dr. vor dem Namen zurückkehrt, ist er bereits zweimal mehr ein Mensch als vorher.

Wir müssen sie auch die europäische Kultur kennen lehren. Wir müssen ihnen zeigen, daß in Europa noch nicht öffentlich Lug und Trug als etwas Sittliches gelte, daß man dort ganz andere Grundsätze und in ernstlichen Kreisen eine ernstliche Zucht habe. Auf diese Weise werden sie, wenn sie auch noch nicht zur katholischen Kirche zurückkehren, wenigstens von der eingefleischten Latinophobie befreit werden. Sie werden dann, zurückgekehrt zu ihren Landsleuten, einen Umschlag der Gesinnung vorbereiten. Wenn man im Orient Griechen begegnet, die an einer katholischen Anstalt studiert haben, z. B. bei den Jesuiten in Beirut, so bemerkt man gleich, daß sie ganz anders gesinnt sind als die Griechen, die nie aus ihren Kreisen herausgetreten sind.

Ein weiteres und zwar unbedingt notwendiges Mittel besteht darin, daß auch manche Abendländer an der Zurückführung der Orientalen direkt wirken, [illegible] sich das als Lebensaufgabe setzen. Daß der [illegible] Klerus allein diese Aufgabe besorge, ist [illegible] Zuständen noch ausgeschlossen. [illegible] aber ob dem Reden auch Taten entsprechen [illegible]

Es ist daher unbedingt notwendig, daß abendländische Priester mit überlegener Tugend und Bildung herüberkommen und an dem Werke mitarbeiten. Der Morgenländer muß sehen, daß ihm hier jemand gegenübersteht, der wirklich wesentlich von seinem Priester verschieden ist, der es wirklich aufrichtig mit seinem Heile meint, der nicht die Absicht hat, ihn auszusaugen wie eine Zitrone, sondern der auf das Heil seiner Seele ausgeht. Mancher Jüngling, der sich zum Priesterstande berufen fühlt und sonst nicht weiß, wo er hin soll, könnte vielleicht dort Verwendung finden. Es sind schon manche Vereine und Werke für den Orient gegründet worden, es dürfte aber deren noch mehr geben.

Ferner müssen wir alle ausnahmslos der Sache ein Herz entgegenbringen; wir sollen die Frage verfolgen, uns über jeden Fortschritt derselben herzlich freuen. Dieses Interesse sollen wir auch unter anderen verbreiten, auch selbst unter dem Volke. Der Klerus sollte unter seinem Volke das Interesse für diese Angelegenheit wecken.

Nichts im Reiche Gottes kann heutzutage bestehen ohne Geld und Opfer. Es ist einmal so. Das Reich Gottes ist zwar nicht von dieser Welt, aber es besteht in der Welt. So brauchen die orientalischen Werke und insbesondere die Schulen, durch die so vieles gewirkt wird, Geld zu ihrem Unterhalte. Wenn man Geld für die orientalische Angelegenheit gibt, muß man aber sehr vorsichtig sein. Und ich möchte bei niemand durch Empfehlung von Geldspenden ein Unheil angerichtet haben. Schon viel Geld ist für den Orient gegeben worden und nicht zu seiner Bestimmung gelangt. Man soll nie einem orientalischen Priester, selbst nicht einem Bischof, einen Pfennig in die Hand geben, wenn man der betreffenden Persönlichkeit nicht ganz und gar sicher ist. Die Orientalen sind eben in vielen Beziehungen in eine Art von zweiter Kindheit geraten, und so sind sie auch Kinder mit dem Gelde. Wie viele Begriffe ihnen fehlen, so fehlt ihnen auch der Begriff für die Verantwortung, die mit dem Gelde verbunden ist, und der Begriff, daß es ein Unrecht ist, Geld zu einem andern Zwecke zu gebrauchen, als wozu es gegeben worden ist. Der liebe Gott wird sie darin sicher nicht so streng beurteilen, es liegt einfach in ihrem Charakter. Ebenso soll man einem morgenländischen Priester nie ein Meßstipendium oder Almosen geben, weil die Messe höchstwahrscheinlich nicht gelesen wird.

Wenn man daher Geld für die Sache des Orients gibt, soll man es ganz zuverlässigen Händen anvertrauen und es solchen abendländischen Priestern geben, die im Morgenland wirken, von denen man sicher ist, daß sie es recht anwenden. Vor allen Dingen soll man nie reisenden orientalischen Priestern oder Bischöfen etwas geben; denn hier riskiert man in vielen Fällen, daß es nichts weiter als wandernde Juden sind, die bei der Aehnlichkeit, die zwischen den Semiten und den orientalischen Christen besteht, sich für solche Priester ausgeben, und wenn es gar ein Bischof mit funkelndem Ring ist, so ist die Sache doppelt und dreifach gefährlich.

Ein Almosen können wir aber schließlich alle geben, und das ist das Almosen des Gebetes, das innige und flehende Gebet zu Gott, daß die Einheit der Christenheit bewerkstelligt werde. An dem Feste des heiligen Josaphat, des ersten und bisher einzigen kanonisierten Heiligen aus den neuen orientalischen unierten Kirchen, liest die Kirche das Evangelium von dem guten Hirten: „Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Hirt und eine Herde sein." Beten wir in dem Sinne, daß wirklich bald in der Christenheit nur ein Hirt und eine Herde sei! Das walte Gott! (Theol. prakt. Quartalschrift.)

Nichts auf morgen verschieben!

Keine Angelegenheit von Bedeutung, die uns heute zu erledigen möglich ist, dürfen wir auf den kommenden Tag verschieben, sondern müssen augenblicklich Hand daran legen. Die Zukunft gehört uns noch nicht und wird uns vielleicht nie gehören; wir können daher nicht darüber verfügen. Ein guter Hausvater und überhaupt ein tätiger, Ordnung liebender Mensch bestellt seine Sachen so pünktlich und gewissenhaft, daß jedes Ding, jedes Geschäft sofort seine Erledigung findet, sobald es nur erledigt werden kann, so daß all sein Wert in Ordnung ist, wenn er einmal die Weiterführung seines Hauswesens oder seines Geschäftes heute oder morgen in andere Hände legen müßte. Das wichtigste Geschäft aber, was jedem Menschen obliegt, ist die Ordnung seiner Gewissensangelegenheiten, seiner Rechnung mit Gott und dem Himmel. Diese Rechnung soll bei einem ordentlichen katholischen Christenmenschen immer stimmen. Da es nun aber doch viele Saumselige gibt, die gern alle Posten unerledigt lassen und Alles auf die lange Bank schieben, so hat die katholische Kirche, gleichwie die Weltmenschen und Geschäftsleute zur Neujahrszeit sich an die Begleichung aller Rechnungsposten mahnen, ebenfalls einen Ausgleichstermin für die Rechnung der Seele und des Gewissens ihren Gläubigen angesetzt, und das ist die österliche Zeit. Wer um diese Zeit nicht zur Ordnung seines Gewissenszustandes durch eine gute Beicht und Kommunion sich entschließen kann, der hat bei der Kirche allen Kredit verloren, und sie betrachtet ihn nicht mehr als ein Glied ihrer heiligen Gemeinschaft.

Aber es ist auch äußerst gefährlich, diese Zeit, welche die Kirche zur Versöhnung mit Gott und zur Herstellung des Seelenfriedens angesetzt hat, unbenützt vorübergehen zu lassen. Solchen Christen, welche dies tun und diese wichtigste Angelegenheit auf eine ungewisse Zukunft verschieben, wird gar oft diese Zukunft nicht mehr gegönnt, sie werden plötzlich zur Rechenschaft gefordert von dem großen Hausvater, und dann: wehe ihnen! Viele erschütternde Beispiele haben das schon bewiesen. Wir führen hier nur eines an.

In einem Gefängnisse zu Paris versammelte der Geistliche der Anstalt die Sträflinge zur österlichen Zeit und erinnerte sie an ihre christliche Pflicht. Alle zeigten sich bereit, dieser Pflicht zu genügen. Nur ein junger Mensch sonderte sich ab und schwieg. Der Geistliche mahnte ihn freundlich: „Mein Freund, warum hast Du Dich nicht zur Osterbeicht angemeldet wie die Andern?" — „Ach", sagte der junge Mensch, „ich bin noch nicht vorbereitet." — Der Geistliche redete ihm zu: „Das verschlägt Nichts, mein Sohn, ich werde schon nachhelfen. Die Sache ist einfach; es gehört nur von Deiner Seite der gute Wille dazu, dann werde ich schon bewirken, daß Du Deine Pflicht vollkommen erfüllst." Der Jüngling aber blieb bei seiner Weigerung und sagte, er wolle später beichten und im nächsten Jahr werde er sicher seine Ostern halten; diesmal sei er nicht in der Stimmung dazu. Alles Zureden des guten Priesters half nichts. Dieser dachte bei sich: Armer Mensch, du weisest den einzigen Trost von dir, der dir in deiner Gefangenschaft geblieben. Wenn du doch bedächtest, wen du von dir weisest!

Des andern Tages, als der Priester, seiner Gewohnheit gemäß die Krankenstuben seines Gefängnisses besuchte, fand er zu seiner Verwunderung auch den jungen Menschen dort, welcher sich am vorigen Tage geweigert hatte, die Osterbeicht abzulegen. Er ging zu dem Bett, in welchem der Mensch mit blassem Gesichte lag und fragte ihn, wie das komme, daß er, den er gestern noch frisch und gesund gesehen, nun im Krankenbett liege. Er erhielt aber keine Antwort. Als die Schwestern und der Arzt herbeigerufen worden, ergab sich, daß der junge Mann soeben gestorben war.

Bonifatiusfeier in Fulda.

Die Jubelfeier des 1150. Todestages des hl. Bonifatius verspricht eine glänzende Kundgebung katholischen Lebens und Glaubens zu werden. Mehr als 30 Kirchenfürsten werden, wie bereits früher mitgeteilt, das Fest durch ihre Anwesenheit verherrlichen. Auch der katholische Adel wird zahlreich vertreten sein. So haben u. a. ihre Teilnahme in Aussicht gestellt: Ihre Kgl. Hoheit die Frau Landgräfin von Hessen Anna Prinzessin von Preußen, Ihre Kaiserliche Hoheit die Fürstin von Isenburg-Birstein, Fürst Franz von Isenburg-Birstein, Fürst Löwenstein, Erbprinz Löwenstein, Graf Leopold Stolberg, Graf Franz Stolberg, Graf Clemens Droste-Vischering, Graf Wilhelm Droste-Vischering, Graf Droste, Graf Waldbott-Bassenheim, Graf August Galen, Graf Hoensbroech, Freiherr von Schönberg-Thammenhain, Freiherr von Schorlemer, Freiherr von Gagern, Freiherr von Pfetten, Baron Linti, Freiherr von der Kettenburg, Freiherr von Ketteler, Graf Friedrich Spee, Graf Schaesberg, Gräfin Gondrecourt, Graf Montgelas, Reichsgraf von Oppersdorff, Freiherr von Hohe-Gelting, Freiherr v. Brentano di Tremezzo, Freiherr v. Twickel. Die westfälische Genossenschaft der Malteser-Ritter hat es auf Einladung gerne übernommen, in Gala-Uniform den Reliquien des hl. Bonifatius in der Prozession am 4. Juni das Ehrengeleit zu geben. Zu dem gleichen Zwecke werden auch die katholischen Studenten-Vereinigungen Abordnungen entsenden. Nicht minder zahlreich wird sich an dem Feste auch der Klerus und das katholische deutsche Volk beteiligen, um seinem Glaubensvater den Tribut der Verehrung und des Dankes zu zollen, der ihm als unserem Glaubensboten und dem Apostel der Deutschen gebührt. — Seitens des Preß-Ausschusses wird während der Festoktav ein besonderes, reich illustriertes Festblatt herausgegeben, das für alle deutschen Katholiken, gleichviel ob sie an dem Feste teilnehmen oder nicht, ein Erinnerungsblatt an die erhebende Bonifatius-Jubelfeier im Jahre 1905 sein will. Das Festblatt kann jetzt schon bei allen Postanstalten für 50 Pfg. — es erscheinen 8 Nummern — bestellt werden. — Der Bonifatius-Verein wird am 5. Juni in Fulda seine General-Versammlung abhalten, ebenso wird die Konferenz der preußischen Bischöfe, die sonst stets im August stattfindet, in der Festwoche abgehalten werden.

Wir sind katholisch.

Wir sind katholisch, stehen unentwegt
Zu unserm alten, angestammten Glauben,
Kein Schmeichelwort und keine Drohung soll
Den höchsten Schatz aus unsern Herzen rauben.

Wir sind katholisch, und wir bleiben's stets
In Glück und Unglück, Freuden oder Leiden;
Nicht Welt noch Satan, keine Arglist kann
Vom Felsen Petri, von dem Papst uns scheiden.

Wir sind katholisch und sind Deutsche auch,
Deutsch, deutsch, mit ganzer Seele, ganzem Herzen,
Des deutschen Landes Ehr' ist unsre Ehr'
Und seine Schmerzen doppelt unsre Schmerzen.

Wir sind katholisch, wie die Väter stolz
Für Deutschlands Freiheit einst ihr Blut vergossen,
Ist dort, wo Preußens Adler siegbaft flog,
Auch unser Blut in Strömen schon geflossen.

Wir sind katholisch und sind kaisertreu,
Dem Zollernsproß mit Herz und Hand ergeben;
Mit ihm zu bau'n am neuen Deutschen Reich
Zu aller Heil ist unser glühend Streben.

Wir sind katholisch, fort und fort gewillt,
Thron und Altar mit ganzer Kraft zu stützen,
Für sie im Kampfe mit des Umsturz Macht
Den letzten Tropfen Blutes zu verspritzen.

Wir sind katholisch, wenn der Kriegsherr ruft,
Sind wir die Ersten, die sich um ihn scharen,
Wir folgen seiner Fahne über Land
Und Meer durch Sturmnot und Gefahren.

Wir sind katholisch, Haß und Hader hat
In uns nicht Raum gen die getrennten Brüder,
Sind wir doch all' durch Christi Blut erkauft,
Sind eines Volkes, eines Stammes Glieder.

Wir sind katholisch, und grad' darum stehen
Wir furchtlos zu Gesetz und Recht und wollen
Dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott,
Was Gottes ist, in Lieb' und Treue zollen.

A. Jüngst.

Verlag von P. Hauptmann. Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. H. [illegible] in Bonn. Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

Sonntags-Blatt
Deutsche Reichszeitung
Nr. 21. Bonn, Sonntag, 21. Mai 1905.

Der Prinzessinnen-Retter.

(Nachdruck verboten.)

Das Kleeblatt war wieder einmal beisammen —: Raoul Pfaffenberg, Fritz Saltern und der lange Gremcke von den Jägern zu Pferde.

Sie repräsentierten ganz verschiedene Waffen, waren aber innerlich durchaus einig — vor allem in der Auffassung, daß das irdische Jammertal auch seine vergnüglichen Seiten habe und daß es unvernünftig sei, die minder freundlichen zu frequentieren.

Fritz von Saltern war der gemäßigteste. Er stand bereits dicht vor dem Oberleutnant, und seine Mittel waren auch nicht so ausgiebig, wie die seines Freundes Gremcke, der täglich vierhundert Mark zu verquetschen hatte, oder des Grafen Pfaffenberg, der bei den siebenten Ulanen mit dem Ertrage dreier Rittergüter und einer russischen Saline knapp durchkam.

Das eine aber versagte auch Leutnant von Saltern sich nicht: Ein alljährliches Zusammentreffen mit den Freunden zwischen Weihnachten und Neujahr. Das war eine Verabredung, die bereits drei Jahre zu recht bestand und an der festgehalten wurde. Die Sache wurde meist so gedeichselt, daß die Herren ihren Weihnachtsurlaub zu Hause um ein bis zwei Tage abkürzten und die also gewonnene Zeit dem Wiedersehen widmeten.

Mit Rücksicht auf Saltern, der ein süddeutsches Kommando absolvierte und dessen alter Herr in ein weltentlegenes Pensionopolis verzogen war, hatte man diesmal von Berlin abgesehen und eine kleine freundliche Residenzstadt da unten herum als Treffpunkt gewählt. Das Nest war natürlich weniger amüsant, wie Berlin — dafür aber kam man auch weniger in die Gefahr, aufgeschrieben und eingespunnt zu werden, wie das dem Kleeblatt im vergangenen Jahre um ein Haar passiert wäre.

Leider erwies sich Saltern wenig dankbar für das ihm erwiesene Entgegenkommen. Er war ganz und gar nicht in Stimmung. Nach der ersten freudigen Begrüßung und dem Austausch der Jahresberichte ergab er sich dem Laster des stillen Trunkes. So sehr auch die andern ihn aufzumuntern suchten — es war nichts mit ihm aufzustellen. Er schwieg und trank, sah tiefsinnig vor sich hin und trank wieder.

Die andern schwiegen schließlich auch.

Eine ganze Weile hörte man nichts als das Springen der Korke, welche der Oberkellner mit kleingeistiger Freude an diesem ungewohnten Geräusch gegen die Decke knallen ließ. Dazwischen summte der lange Gremcke ein paar Takte seines Lieblingsliedes, das in diesem Falle sogar etwas Sinn und Beziehung hatte: „Adelheid, das Kind hat Fieber —"

Endlich langte Graf Pfaffenberg über den Tisch und legte beide Hände mit gefühlvollem Drucke auf die des stillen Freundes:

„Fritze Saltern, hast Du etwa gespielt —"

Da Felix Pfaffenberg aus eigener Erfahrung wußte, daß ein großer Teil der Kümmernisse dieses Lebens vom „pielen" herkam — er pflegte das Wort „spielen" in der Form verschönernd abzukürzen — so suchte er den Freund hinter diesem Busche.

Saltern verneinte kopfschüttelnd und der Graf zog die treuen Hände verständnislos zurück.

„Adelheid, das Kind hat Fieber —" sang Gremcke mit größerer Bestimmtheit.

Nach einer weiteren Pause fragte Pfaffenberg:

„Oder hast Du vielleicht im Dienst Unannehmlichkeiten gehabt, Fritze Saltern? Du bist manchmal so grob zu Deinen Vorgesetzten. Man muß sich wundern, daß sie Dich noch nicht erschossen haben. Du hast eine große Schnauze — und die ist nun der Nagel zu Deinem Zylinder geworden. Ist es so, Fritze Saltern?"

„Ach, Unsinn! Kinder, ich weiß gar nicht, was Ihr wollt! Was soll ich denn sagen! Ihr sagt ja auch nichts!"

„Na, hör mal, das ist denn doch ein bißchen stark. Laß Dich wenden, damit Du siehst, wie schwarz und undankbar Du bist. Jedenfalls habe ich diese Sauerpötterei jetzt dick. Wir trinken vorläufig noch diese eine Flasche und dann geht's hinaus. Vielleicht ist doch noch was anzufangen in diesem Neste. Herrschaften, wie war das schön im vergangenen Jahre! Erinnerst Du Dich, Fritze Saltern, wie wir mit dem unbewachten Taxameter losgezogen sind? Ich höre immer noch das tatatá tatatá tatatá, das der Gaul mit seinen Hufen auf dem nächtlich hallenden Asphalt klapperte —"

„Hätte uns schön begriesmulen können die Geschichte," brummte Saltern in sein Glas.

„Wieso. Gremcke hat ein paar Blaue gezückt, und damit war die Sache in bester Ordnung."

„Da haben wir eben Glück gehabt. Hätte auch anders kommen können. Ich bin der Meinung, daß wir im Grunde schon zu alt und zu vernünftig sind, um solche Zicken zu machen. Wegen derartiger Dummheiten riskiert man Karriere und bunten Kragen. Unglaublich. Für Euch wäre das schließlich kein Beinbruch. Ihr verjuckt dann Euer Geld in Frack und weißer Halsbinde. Bei mir ist das anders. Ich muß gegebenenfalls Postagent werden oder Lotterieeinnehmer. Deshalb habe ich mir vorgenommen, ein anderer Mensch zu werden und nicht mehr mitzuhalten, wenn die bösen Buben locken."

„Aber heute ist doch noch nicht Neujahr — erst morgen Nacht — —" hauchte der Graf verstört.

„Der Sicherheit halber fange ich schon heute an."

„Adelheid, das Kind hat Fieber —" sang Gremcke mit tiefer Grabesstimme.

Dann folgte er Felix Pfaffenberg, der sich erhoben hatte und wortlos nach dem Garderobenständer ging.

„Wo wollt Ihr hin —?" fragte Saltern unsicher.

„Erst nach einem tüchtigen Arzt für Dich und dann zum Bahnhof."

„Macht doch keine Dummheiten!"

„Nee, wir werden jetzt auch vernünftig."

„Aber Kinder, so hört doch! Setzt Euch wieder hin. Ich will ja alles beichten —"

Damit stützte er die Ellenbogen auf den Tisch und legte den Kopf in die Hände.

Pfaffenberg und Gremcke schauten sich verdutzt an. Der Graf flötete ein wenig durch die Zähne. Dann hingen sie ihre Pelze wieder an den Nagel und nahmen ganz dicht zu beiden Seiten des „Kranken" Platz. Jeder legte einen Arm um seine Schulter und hielt das Ohr hin.

„Also loslegen, Fritze Saltern."

Dieser zappelte sich aus der doppelten Umschlingung frei und bat:

„Tut mir den einzigen Gefallen und treibt wenigstens in dieser Minute kein Allotria!"

„Ach Du kriegst die schwere Not!" quietkte der Graf, indem er ein ganz traues Gesicht machte und sich wie unter Leibweh krümmte.

Auch dem langen Gremcke dämmerte ein verständnisvolles Ahnen. Er verdrehte die Augen, so daß nur noch das Weiße zu sehen war, und drückte die gespreizten Finger verhimmelnd gegen die Brust.

„Adelheid . . ." säuselte er.

Leutnant von Saltern erhob drohend sein Glas.

„Wenn Du jetzt dieses alberne Lied vorbringst, dann bekommst Du Scherben ins Gehirn. Menschenskinder, Ihr habt ja keine Ahnung, wie mir zu Mute ist. Laßt Euch erzählen. Ich bin bekanntlich schon mit dem Zweiuhrzuge angekommen. Da bis zu Eurem Eintreffen noch ein paar Stunden Zeit waren, schlenderte ich durch die Stadt. Es gibt hier nicht viel zu sehen, und da bin ich denn schließlich in eine Konditorei gegangen, um Journale zu lesen. Ich mochte da wohl eine halbe Stunde in den schmierigen Heften geblättert haben, als eine junge Dame das Lokal betrat — eine Madonna, mit einem so feinen weißen Gesichtchen, wie ich es noch nie gesehen, und ein Paar Augen —!! Wie Fünfmarkstücke so groß, dabei tiefdunkel und melancholisch. Große stille Augen. Mir wurde ganz fromm ums Herz —"

„Das Kind hat Fieber," murmelte Gremcke ergriffen.

„Na und —?" drängte der Graf.

„Weiter nichts."

„Hör mal, das ist aber wenig für soviel Begeisterung. Hat sie denn nicht auch Journale gelesen?"

Saltern schüttelte den Kopf.

„Sie hat eine Unmenge Kuchen gekauft. Die Ladenmamsell hüpfte wie ein verrücktes Karnickel um sie herum und hat ihr dann den Packen zum Wagen getragen, der draußen wartete. Ich natürlich auch raus — und tose hinter der Kutsche her, immer in der Hoffnung, eine Droschke zu treffen, mit der ich die Verfolgung aufnehmen könnte. Alle Augenblick kam keine Droschke — und so habe ich „sie" denn verloren. Unwiderbringlich verloren! Und dabei bin ich rettungslos verliebt! Habt Ihr nun noch den Mut, zu lachen?"

„Ich für meinen Teil ja, Fritz Saltern," bemerkte Pfaffenberg. „Ueber Deine Dummheit nämlich. Du hättest doch nur die Ladenmamsell zu fragen brauchen —"

Saltern schaute wie ein Narr. Dann aber brach er in unbändigen Jubel aus.

„Conte, das vergeß ich Dir im Leben nicht! Wahrhaftigen Gott, daran habe ich mit keinem Gedanken gedacht! Wie kann man nur so vernagelt sein! Selbstverständlich wird die Mamsell gefragt — und das gleich! Auf der Stelle!"

„Nein, nein, Herzchen, auf der Stelle werden erst noch mal ein paar Pullen getrunken. Das bist Du meinem Kolumbusei schuldig. Der Kuchenladen ist übrigens längst zu — und zum Rausklopfen ist in einer Stunde auch noch Zeit."

* * *

Es war beinahe anderthalb Stunden später, als das Kleeblatt mit ziemlich viel rechts und links Effet über die nächtliche Gasse schob.

Graf Pfaffenberg hielt einen sehr lauten, dafür aber um so eindrucksvolleren Vortrag über die Macht der Liebe auf den ersten Blick. Gremcke versicherte der bewußten Adelheid in allen Tonarten, daß das Kind Fieber habe. Und Saltern —? Der war in der Freude seines Herzens zu dem Entschlusse gekommen, den andern Menschen erst nach Neujahr anzuziehen. Inzwischen mußte er schnell noch einmal auf den Gaskandelaber, um zwei von den Flammen abzudrehen, da es eine sündhafte Vergeudung sei, auf einem so verkehrsarmen Marktplatze drei Lampen zu brennen. Nachdem dieser Sparsamkeits-Eingebung genüge getan war, setzte sich das Kleeblatt in einen gelinden Trab, um dem nahenden Wächter aus dem Wege zu gehen. Auch war es nun endlich Zeit, die Konditorei aufzusuchen.

Der Laden war natürlich geschlossen. Aus einem Fenster des Hochparterres jedoch schien durch die Ritzen der Holzverkleidung Licht. Gremcke war der einzige, der da hinaufreichte. Er erhielt den Auftrag, die Inwohner durch Pochen zu beschwören. Und der Lange unterzog sich diesem Geschäft mit so viel Hingabe, daß er das Abhandenkommen der beiden zunächst gar nicht bemerkte.

Diese hatten in einer Nebenstraße Gesang gehört. Nächtliches Kurrendesingen von Schulkindern, wie es in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr noch in manchen Gegenden üblich ist. Pfaffenberg und Saltern fühlten den inneren Drang, sich an der musikalischen Darbietung zu beteiligen — umsomehr, als die Kinder seltsamerweise unter Führung einer Dame standen.

Sie hatten sich jedoch kaum in den Kreis der Kindlein eingereiht und mit gefalteten Händen die ersten Töne von sich gegeben, als die Kurrende auf einen Wink der Führerin abbrach, sich in Marschkolonne formierte und davonging. Die Dame schloß den düstern Zug ab — und es hörte sich so an, als wenn sie mühsam ein Lachen unterdrückte. Zu sehen war in der dunklen Straße leider nichts.

„Donnerwetternochmal —" murrte Pfaffenberg, „der kleine Blaustrumpf hat uns da nett abfallen lassen. Gibts denn gar keine Vergeltung?"

„Natürlich gibt's eine!" rief Saltern. „Die kriegt einen Kuß, und wenn sie mit sämtliche Augen ausharkt!"

Er eilte der Dame nach und schwenkte mit übertriebener Verbindlichkeit den Hut.

„Mein verehrtes Fräulein — Sie haben uns den heiß ersehnten Genuß der Mitwirkung so drastisch entzogen, daß Sie mir und meinem Freunde Genugtuung schuldig sind. Wir wollen uns mit einem, an mich zu verabreichenden Kollektivkuß begnügen. Also bitte —"

„Sie haben viel Mut, Herr von Saltern —" sagte die junge Dame leise und spöttisch, ohne den Kopf zu erheben.

Der Leutnant prallte zurück, als hätte eine weißglühende Brennschere seinen Schnurrbart bedroht.

„Ja — erlauben Sie mal," stotterte er, „woher wissen Sie denn überhaupt, wie ich heiße!"

„Das ist gleichgültig. Da ich Ihren Namen kenne, so ist es nur billig, daß auch ich mich Ihnen bekannt mache. Ich bin Beate — die Nichte des regierenden Fürsten."

„Machen Sie keine Witze, Fräulein," ächzte Saltern fassungslos. „Ich bin ein schreckhafter Mensch, hören Sie mal! Wenn Sie eine Prinzessin dieses Landes wären, würden Sie doch nicht nachts mit Singsang durch die Straßen ziehen . . ."

[illegible] — — und Saltern schaute in ein Paar Augen — so groß wie ein Fünfmarkstück und tiefdunkel. Sie blickten aber nicht melancholisch, sondern sehr belustigt. Die Dame neigte leicht den Kopf und zog mit ihrer gaffenden Schar davon.

Saltern sah sich um. Er fühlte ein Schnackeln in den Knieen, wie ein Hochtourist, der sich verstiegen hatte. Da er keine andere Sitzgelegenheit bemerkte, ließ er sich auf einen Bordstein nieder.

Jeder Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Spuks, den er soeben erlebt, wurde durch den Nachtwächter behoben, mit dem Pfaffenberg einen wilden Disput führte.

„Aber ich hab' doch deutlich gesehen, wie der Herr da unsere gnädige Prinzeß belästigt hat!"

„Da haben Sie falsch gesehen, teuerster Nachtrat!" versicherte der Graf dagegen. „Der Herr hat die Dame nur nach dem Wege gefragt. Wir können nämlich unser Hotel nicht finden, weil es hier bei Euch ein bißchen duster ist. Sehen Sie sich doch mal den Herrn an! Sieht der aus, als wenn er Prinzessinnen belästigen könnte? Wie ein Pott voll Mus sitzt er da!"

„Aber den Kandelaber haben Sie vorhin ausgedreht!"

„Auch das ist ein Irrtum, Liebster. Nein, nein. Helfen Sie mir nur, den Unglücklichen hier hochwinden und führen Sie uns ins „Goldene Schwert". Es wird Ihr Schade nicht sein."

Ein blankes Zehnmarkstück beseitigte jeden weiteren Verdacht.

Gerade als Saltern mühsam aufgerichtet wurde, preschte der lange Cramer wie eine irrsinnige Bohnenstange über den Markt.

„Herrschaften," brüllte er schon von weitem, „es ist raus! Die Mamsell ist in der Nachtjacke ans Fenster gekommen und hat erst fürchterlich gejuchzt, als sie mich sah. Dann aber hat sie sich beruhigt und mir auf meinen Steckbrief erklärt, daß die Dame mit den dunklen Dahleraugen die Prinzeß Beate sei!"

„Halt den Schnabel," schrie Saltern in den höchsten Tönen des Ingrimms und der Verzweiflung. „Das wissen wir schon! Ich bin bereits zur Hälfte Posthalter — und da kommt dieser Mensch noch mit seinem „guten Morgen!" Gib mir mal Deinen Arm und dann führt mich in eine Apotheke. Ich brauche einen halben Liter Blausäure."

„Adelheid, das Kind hat Fieber —" diagnostizierte der Lange mürrisch. Er hatte sich den Eindruck seiner Meldung ganz anders vorgestellt.

Im Hotel wurden noch ein paar Flaschen ausgestochen. Saltern blieb aber sehr elend und geknickt. Auch die andern waren sich darüber klar, daß die Sache ein höchst unangenehmes Nachspiel haben konnte. Und als dann schließlich noch in aller Nacht ein Lakai anschwirrte, der den Herrn Leutnant von Saltern für den nächsten Abend um sieben Uhr aufs Schloß befahl, da war der letzte Hoffnungsschimmer flöten.

Fritze Saltern warf sich bäuchlings auf den nächsten Divan und stöhnte:

„Kinder, das wird ein Sylvesterabend, an dem ich zeitlebens knabbern werde. Wann geht der nächste Dampfer nach Südwestafrika —?"

* * *

Fritz von Saltern hatte telegraphisch um eine vierundzwanzigstündige Verlängerung seines Urlaubs nachgesucht. Punkt sieben Uhr durchschritt er das hellerleuchtete Hauptportal des Schlosses, an dem die Auffahrt zum Sylvesterball des Hofes bereits begonnen hatte.

Er war in Uniform — zum letzten Male vielleicht, wie er sich sagte.

Ernst, aber vollständig gefaßt, schritt er mit einem Diener, der ihn führte, die hallenden Korridore des uralten Fürstenhauses entlang — bis er vor Serenissimus stand.

Der hohe Herr — in großer Generaluniform — beschaute sich den jungen Offizier mit sichtlichem Interesse. Dann winkte er ihn mit einer Handbewegung näher heran.

„Wollen Sie mir mal, bitte, erzählen, Herr Leutnant, was Sie in meine Residenz geführt hat und wie Sie die Bekanntschaft meiner Nichte gemacht haben."

Und Fritz von Saltern erzählte. Er schonte sich nicht im Geringsten. Im Gegenteil. In der Schilderung ließ er durchblicken, wie er das volle Verständnis für die Schwere seiner Vergehen habe und sein Schicksal auf Gnade oder Ungnade in die Hände Seiner hochfürstlichen Durchlaucht und der gnädigsten Prinzessin Nichte lege.

Während der Leutnant seine Schandtaten aufzählte hatte der hohe Herr merkwürdig häufig sein Schnupftuch gebraucht.

„Ist das die ganze Wahrheit?"

„Zu Befehl, Durchlaucht."

„Na, na — eins haben Sie doch vergessen. Wer war das, der da ein paar Straßen weit hinter dem Wagen meiner Nichte herrannte — he? Der Prinzessin hat das soviel Spaß gemacht, daß sie sich in den Hotels nach dem Namen des fremden Herrn hat erkundigen lassen — he?"

„Durchlaucht — —" stammelte Fritz Saltern mit flammendem Gesicht.

„Schon gut. Ich will Ihnen nicht weiter graulich machen, mein Lieber. Was Sie da aufgestellt haben, ist ja an sich ein bißchen happig und hätte Ihnen leicht an die edlen Teile gehen können. In diesem Falle aber werden Ihre Sünden aufgehoben durch die Dankbarkeit, die ich Ihnen schulde. Jawohl — Dankbarkeit! Meine Nichte hat mir in den letzten Jahren viele Sorgen gemacht. Ihre weltscheue Art, ihre Melancholie, ihre eigenartigen Passionen hat nach und nach zu schweren Befürchtungen geführt. Wenn mich nicht alles täuscht, sind Sie, mein junger Freund, ihr Retter! Als sie mir gestern von Ihrem Wettlauf mit dem Wagen erzählte, war ihre Stimmung schon eine gehobene. Nach der gestrigen nächtlichen Aventüre habe ich die Prinzessin zum ersten Male seit vielen Jahren lachen hören — und seit ebenso vielen Jahren hat sie sich heute zum ersten [illegible] erklärt, an einem Hofballe teilzunehmen unter der ausgesprochenen Voraussetzung allerdings, daß Sie geladen werden. Das geschieht hiermit, Herr Leutnant, in aller Form, gleichzeitig mit der Mitteilung, daß die Prinzessin Sie zur ersten Quadrille und zum Menuett befohlen haben. Also auf Wiedersehen drüben, Herr Leutnant."

Fritz von Saltern kam erst wieder richtig zum Bewußtsein, als er eine feine weiche Hand in der seinen hielt und diese Hand nach den Klängen der Musik führte.

Als es zwölf schlug, die Zeit also gekommen war, da der andere Mensch in ihm Platz griff, ward ihm etwas beschert, was der frühere Saltern gewiß nicht verdient hatte. Dieselbe feine weiche Hand legte sich auf seinen Arm — und als er sich umwandte, schauten große, tiefdunkle Augen leuchtend und lebensfroh zu ihm auf.

„Ich wünsche Ihnen Glück — und auch mir."

Dabei schoß eine jähe Blutwelle in das weiße Gesichtchen — — zum ersten Male seit vielen Jahren, wie Seine Durchlaucht gleich darauf schmunzelnd konstatierte.

Erfahrungen und Lehren der Düsseldorfer Gemüseausstellungen.

(Referat von J. Kindshoven, Kgl. Kreis-, Obst- und Gartenbaulehrer in Bamberg; erstattet in dem von der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz veranstalteten Vortragskursus für praktische Landwirte zu Bonn am 14. April.)

Die beiden Düsseldorfer Gemüseausstellungen im Frühjahre und im Herbste waren von in- und ausländischen Züchtern gut beschickt; die Gewährung freier Platzmiete und Uebernahme der Frachtkosten von seiten der Ausstellungsleitung ermöglichten auch den weiter entlegenen und ausländischen Gemüsezüchtern die Beschickung der Ausstellung.

Die erste Sonderausstellung für Frühgemüse von 12. bis 15. Mai war gut gelungen. Spargel und Rhabarber waren am meisten vertreten; Rhum von Braunschweig und Ulmer Spargel waren die Hauptsorten. Die spargelbautreibenden Ortschaften der Mainzer Gegend hatten eine schöne Sammelausstellung der Lokalsorte „Mainzer Spargel" arrangiert.

Die Sorte Schneekopf oder verbesserter Burgunder war fein, dünn, aber nicht so ergiebig; alle anderen deutschen Sorten traten zurück.

Die von Frankreich ausgestellten Riesenspargel passen nicht für den deutschen Markt, sie hatten zu grobe Rippen und zu dunkle Köpfe.

Von Rhabarber waren edle Sorten wie Victoria- und Prinz Albert ausgestellt, daneben allerdings auch noch viele grüne und schlechte Stiele; von der Firma Joppes in Fischenich bei Köln war eine Sammlung botanischer Rhabarbersorten ausgestellt.

In Erdbeeren hatten die Franzosen das Beste, von deutschen Züchtungen waren Laxtons Noble und Sieger die besten Treibsorten.

Die Pariser Marktgärtner hatten sich ebenfalls mit Gemüse beteiligt, aber die Firma Wilhelm Kaiser in Würzburg hatte alles ebenso schön; die Würzburger Treibgemüsesorten sind bekannt, sie waren schön und gut.

Die Holländer hatten sehr schön ausgestellt und konnten den Wettbewerb antreten.

Außer den schon erwähnten Treibgemüsesorten: Spargel, Rhabarber, Erdbeeren waren auf der Frühgemüseausstellung noch folgende Arten und Sorten vorwiegend in schöner Ausbildung vertreten:

1) Salat: Maikönig, Matador, Gelber Steinkopf;
2) Radies: Würzburger Treibradies, Non plus ultra und Salvator Rettig;
3) Mohrrübe (Carotte): Mohrenweisers verbesserte Mistbeetkarotte, kurzkrautige Frankfurter Treib;
4) Kohlrabi: Kaisers Treibkohlrabi, Bismarck Kohlrabi, frühe weiße Delikateß- und allerfrüheste kurzlaubige Treibkohlrabi;
5) Wirsing: Kitzinger Frühwirsing;
6) Blumenkohl: Erfurter Zwerg- und Frühester Treib;
7) Kartoffeln: Erstling;
8) Bohnen: Allerfrüheste zarte Brech und Kaiser Wilhelm;
9) Gurken: Prescout Wunder und Königsdörfer Unermüdliche.

Die zweite Sonderausstellung vom 22. bis 30. September erfreute sich dem Programm entsprechend einer Beschickung von reichhaltigen Sortimenten, so daß die vorgesehene Halle F. gefüllt war.

Das abnorme trockene Jahr hat die Beteiligung der rheinischen Gemüsezüchter sehr erschwert.

Von den eigentlichen rheinischen Gemüsezüchtern und Genossenschaften waren nur wenige vertreten, obwohl deren Kulturen sonst weltberühmt sind, auch Herrschaftsanwesen, deren es im Rheinlande viele gibt, welche Gemüsebau treiben, waren schwach vertreten.

Das Rheinland hatte sich meist an den Sortimenten beteiligt; die vielen Sorten mit guten Etikettierungen zeugten von großem Fleiß, namentlich waren es von rheinischen Gemüsen: Tomaten, Gurken, Kürbis, Zwiebeln, Kartoffeln, Busch- und Stangenbohnen.

Vertreten aus dem Rheinlande waren die Gärtner von Hamm, Grimlingshausen, Rosellen, Aachen und Vororte Büderich, Krefeld, Grafenberg, Köln und Umgebung.

Aus der Kölner und Düsseldorfer Gegend waren auch Gemüsehändler vertreten, denen es infolge großen Aufkaufs von den Züchtern leicht möglich war, viele Sorten Gemüse aufzutreiben und infolgedessen auch ganz schöne Preise zu erzielen.

Am besten abgeschnitten und in großen, vollkommenen Massen ausgestellt hatten Holland, Bayern und Ungarn.

Die Holländer können ihre Gemüse zollfrei über die deutsche Grenze führen, sie haben sich in den letzten Jahren auf den Gemüsebau verlegt, begünstigt durch guten Boden und günstige Wasserverhältnisse, gutes Klima, niedrige Arbeitslöhne und Zusammenschluß zu Vereinigungen.

Holland hat an Küchengewächsen importiert 1901 = 1,015,998 Doppelzentner, 1902 = 891,654 Doppelzentner, 1903 = 712,765 Doppelzentner, im letzten Jahre betrug die Ausfuhr Hollands an Gemüsen nach Deutschland rund 5 Millionen Gulden.

Holland hat auf der Düsseldorfer Gemüseausstellung gezeigt, daß es den Gemüsebau feldbaumäßig betreibt, daß der Handel organisiert ist und daß es sich des Reiches auf dem Gebiete des Gemüsebaues mit aller Energie bemächtigt.

Aus Bayern waren die weltberühmten Bamberger Gemüsegärtner vertreten, welche den Gemüsebau schon 600 Jahre auf einer Fläche von 1000 Hektar betreiben und pro Jahr ca. 230,000 Zentner Gemüse verfrachten.

Die Bodenbearbeitung und Düngung, der Handel, Versand und Verpackung sind hier einheitlich organisiert.

Holland und Bamberg haben auf der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt, daß sie nicht nur prachtvolle Sortimente in reichlicher Fülle ausstellen und liefern können, sondern daß sie ganze Waggonladungen Gemüse liefern und Massenausstellungen arrangieren, wo sich die Leistungsfähigkeit der Gemüsezüchter am ersten zeigt.

In Weißkraut, Rotkraut und Blumenkohl leistete Holland das Beste; in Schwarzwurzel, Rettig, gelbe Rüben, Sellerie und Küchenkräuter hatte Bamberg entschieden das Beste, auch im Kraut stand es Holland nicht weit nach.

Die wertvollsten Programmnummern, Nr. 59: „Uebersicht des Gemüsebaues im Betriebe des Ausstellers" und Nr. 57: „Gemüsespezialitäten, deren Anbau und Handel von besonderer Wichtigkeit ist, waren am besten und leistungsfähigsten von Holland, Bamberg und Ungarn beschickt.

Von größtem Interesse war hier z. B. die einheitliche Verpackung des Meerrettigs. 1000 Stangen Meerrettig in einem Originalfaß aus der berühmten Baiersdorfer Kreegegend ausgestellt, wo auf einer Fläche von 540 Hektar jährlich 50,000 Zentner Meerrettig im Werte von ½ Million Mark kultiviert werden.

Von den Holländern und Bambergern können die Gemüsezüchter der Rheinprovinz noch manches lernen, namentlich Handel, Versand, Verpackung und Organisation.

Die Franzosen hatten in der Herbstgemüseausstellung eine Darstellung der Champignonzucht vor Augen geführt; von seiten der gemüsebautreibenden Landwirte, welche Dünger genug zur Verfügung haben, dürfte die Champignonkultur mehr Beachtung finden, wenn deren mehr gezogen werden, dann werden auch im wohlhabenden Rheinlande mehr konsumiert.

Um nun die Erfahrungen und Lehren der Düsseldorfer Gemüseausstellungen für das Rheinland zu verwerten und auch die holländische Konkurrenz etwas zurückzuhalten, wäre folgendes anzustreben:

1) Richtige Auswahl weniger gut bewährter Gemüsesorten, nicht zu viel kleiner Sortimentsbau;

2) rationelle Düngung mit allen Nährstoffen, wodurch wir außer einem guten Geschmack auch größere, ausgiebigere und bessere Handelsware heranziehen. Stallmist und Latrine geben dem Gemüse grobe Struktur und herben Geschmack; bei Anwendung von künstlichen Düngemitteln im Gemüsebau kann Qualität und Quantität verbessert werden.

3) Uebergang zum feldbaumäßigen Betrieb des Gemüsebaues; hier können die Arbeitskräfte besser ausgenutzt werden, eine Person muß 4000 Pflanzen täglich setzen können, Hackpflüge und Räderhacken können zum Lockern und Reinigen gebraucht werden, dadurch werden besonders in den rheinischen Industriestädten die teuren immer mehr mangelnden Arbeitskräfte ersetzt; vielfach könnte auch in der Nähe der Städte das für Bauspekulation oft jahrelang leerliegende Land dem Gemüsebau mehr erschlossen werden.

4) Der Gemüsehandel muß organisiert werden durch einheitlichen Versand und Verpackung, Gründung von Vereinigungen und Genossenschaften, Veranstaltung von kleineren Ortsgemüseausstellungen, Errichtung von Gemüsebaulehrkursen 3—4wöchentliche für Landwirtssöhne u. Gärtner.

Schließlich wäre auch noch an eine Eindämmung der holländischen Konkurrenz durch Zollschranken zu denken, um die bisher im Rheinlande noch guten Absatzverhältnisse auch in Zukunft zu sichern und gegen die Konkurrenz die eigene Kunst zu zeigen.

Ebenso wie im Wein- und im Obstbau so darf auch hier im Gemüsebau nichts unversucht bleiben, demselben eine weitere Entwickelung und Ausdehnung zu sichern.

Die Mandschuren.

(Nachdruck verboten.)

Unter den zahlreichen Völkerschaften, welche in heutiger Zeit die Mandschurei bewohnen und durch den Krieg eine gewisse „Aktualität" erlangt haben, sind die historisch wichtigsten die Mandschuren als dasjenige Volk, welches im 17. Jahrhundert das Reich der Mitte erobert und ihm seine Herrscher gegeben hat. Die Angaben über die Seelenzahl der Mandschuren weichen sehr weit von einander ab; aller Wahrscheinlichkeit nach beträgt ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung der Mandschurei nicht mehr als fünf Prozent; da sich nun diese auf zwölf Millionen Seelen beläuft, so beziffert sich das mandschurische Element auf nur zirka 600,000 Köpfe.

Unter der städtischen Bevölkerung kann man die Mandschuren fast im ganzen Lande antreffen; sie haben hier in den verschiedensten Verwaltungszweigen Aemter inne und leisten auch bei den sogen. Bannertruppen Dienst. Zur ländlichen Bevölkerung gehören sie nur in den beiden nördlichen Provinzen, während sich in der Provinz Mukden nicht einmal eine Spur von ihnen erhalten hat. Die auffällig geringe Anzahl der Mandschuren in ihrem Heimatlande erklärt sich daraus, daß die mandschurischen Eroberer Chinas ihre treuen und zuverlässigen Landsleute seit Beginn der [illegible]

An die Maienkönigin.

Dir den Maienkranz zu winden,
Jungfrau, Maienkönigin,
Laß mich heute Blumen finden
Die im Frühlingsgarten blüh'n;
Die auf sonnig grünem Raine
Uns der holde Lenz gebracht,
Aufgeweckt vom Sonnenscheine,
Duften, blüh'n in voller Pracht.
Diese all' zum Kranz gewunden
Weihe ich Maria Dir,
Lob und Preis zu allen Stunden
Dich der Frauen Kron und Zier;
Und Dein Bild auf dem Altare,
Schmück' ich mit dem Maienkranz!
Nimm ihn an, Du wunderbare
Jungfrau, in der Reinheit Glanz.
Nimm dazu mein Herz, Du Milde,
Das in Andacht fromm erglüht,
Wenn zu Deinem Gnadenbilde
Mich's in stillen Stunden zieht.
Nimm es hin mit seiner Treue,
Seiner Freude, seinem Schmerz,
Dir Maria, heut' aufs neue
Weihe ich mein ganzes Herz. —
Segne diese Weihegrüße,
Segne sie, o Jungfrau rein,
Und in Deinen Mantel schließe
Mich, Dein Kind, stets schirmend ein.
Segne uns're Felder, Fluren,
Bei des Maies Anbeginn,
All' der ew'gen Allmacht Spuren,
Grüßen Dich, o Königin!

Am 4. Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, 5—14. In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Ich gehe nun hin zu Dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wo gehst Du hin? sondern weil ich euch dies gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn euch senden. Und wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte; von der Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht sehen werdet; und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden."

Wo gehst Du hin? Diese schwerwiegende Frage können wir uns nicht oft genug vorlegen. Wir haben die Prüfung nicht zu bestehen, in der sich damals die Apostel befanden; was sie nicht wußten, das ist uns offenbar. Wir wissen, daß unsere schwachen Verdienste nur durch die Vereinigung mit den unendlichen Verdiensten Gottes Wert gewinnen können, aber auch, daß seine Verdienste allein uns nicht zu helfen vermögen, wenn wir sie nicht durch die unserigen zu gewinnen suchen. Der Herr läßt oft die Sonne des Glücks, des Wohlstandes, der Zufriedenheit scheinen, wo wir dessen am Wenigsten würdig sind. Es fällt uns jedoch nicht ein, auf das Glück mißtrauisch zu sein und daran zu denken, daß auf Sonnenschein auch Regen folgen kann, zu fragen: Herr, wohin gehst Du mit uns? Und kommt das Unglück mit seiner Bitterkeit, worauf wir uns in den Tagen des Glücks nicht vorbereitet haben, dann vergessen wir auch meistens in unserem Kleinmut die Frage: Wohin gehst Du mit uns, Herr? Der hl. Bernardus sagt: „Wenn er uns demütigt, so ist es ein Zeichen, daß er uns eine Gnade erzeigen will; er erniedrigt uns, ehe wir uns stolz erheben, daß unsere Erhebung uns nicht zum Falle gereiche." Durch den Sturm will der Herr uns einführen in den Hafen des Heils, er führt uns gewissermaßen hinaus auf das Meer, wo wir lernen müssen, die Klippen zu umschiffen. Daß wir hier keinen Schiffbruch leiden, ist die Hauptaufgabe unseres Lebens. Der Bischof Albert von Mainz ließ sich die Grabschrift setzen: „Ich habe hier in der Welt übernachtet, ihr alle werdet mir folgen!" Das tritt über kurz oder lang für uns alle ein. Dann steht der irdische Wanderer auch vor der Frage: Wo gehst Du hin? Mögen wir uns bei Zeit vorsehen, daß wir eingehen in das Haus der ewigen Glückseligkeit!

Der Maimonat

[illegible]

deutung gewonnen, weshalb es wohl angebracht erscheint, noch einmal darauf zurückzukommen.

Zur würdigen Feier des Monats der hl. Gottesmutter, geht durch alle Herzen wie mit begeistertem Drange in lebendiger Kraft und unerschöpflicher Fülle das süße geheimnisvolle Gefühl gläubiger Kindesliebe, das wir der Himmelskönigin zu weihen gewohnt sind, um sich kundzutun in hl. Jubelsang voll Wonne und Frohlocken, im beredten Lobpreis ihrer Herrlichkeit, Heiligkeit und Liebe, in frommer Betrachtung ihrer Geheimnisse voll Gnadenmilde und Himmelsschöne im andächtigen Gebet voll inbrünstiger Liebe und sehnsüchtigem Vertrauens. Wie beim Erwachen der Natur aus dem Todesschlafe des Winters sich überall das Leben zeigt, kräftig, ahnungsvoll, im frohen Sieg, so regt es sich in unsern Herzen, so wallt es auf in unserer Seele, so durchdringt es unser ganzes Denken und Leben:

Maria, Maienkönigin,
Dich will der Mai begrüßen!
O segne seinen Anbeginn
Und uns zu Deinen Füßen!

Es ist noch nicht so lange her, daß von Italien aus die Maiandacht zuerst sich ausbreitete; aber es ist fast wunderbar, welch' beispiellosen Triumphzug die Maienkönigin durch die Länder des katholischen Erdkreises gehalten hat, und wie die Maiandacht die Lieblingsandacht des katholischen Volks geworden, wie in prächtigen Domen und in den einfachsten Kapellen die Scharen des katholischen Volks sich um den Altar der Maienkönigin versammeln, wie im christlichen Haus wie auf dem Feld das Lob der Gottesmutter in so sinnigen, lieblichen Weisen erschallt, wie die Andacht der Gläubigen wetteifert mit dem frommen Dienst der Priester, wie die Natur selbst im Gewande frischer Jugendpracht alle ihre Wunder und Schönheit in den Dienst der Himmelskönigin zu stellen weiß.

Die Nachtigallen singen, der Mai ist froh erwacht,
So wollen wir Dir bringen, was uns der Mai gebracht,
Und hier zu Deinen Füßen mit Blumen Dich begrüßen,
Maria, o Maria!

Es liegt aber der Weihe und Feier des Maimonats eine erhabene und wunderbar schöne Idee zu Grunde, die wohl unsere Erwägung verdient. Was der Frühling ist mit seinem Liebreiz, seinem frischen Leben, seiner mild erquickenden Freude, das ist die hl. Jungfrau und ihre Erscheinung in dieser Welt; das ist das Leben der Gottesmutter im Verlauf seiner Geheimnisse von Gnade, Wunder und Tugend; das ist ihre Herrlichkeit, ihre königliche Macht und ihre Mutterliebe im Reiche ihres göttlichen Sohnes; das ist ihre Verehrung, ihr Dienst im Leben der ganzen Kirche, wie im Leben ihrer begnadeten Kinder; sie selbst der ewige Frühling im Reiche der göttlichen Gnade, so daß von ihr das Wort des hohen Liedes gilt: Siehe, jetzt ist der Winter vergangen, die Stürme sind verzogen; die Blumen erblühen: erhebe Dich denn, und komme! Ist nicht die Stimme, Gottes des Herrn selbst, der seine Geliebte und Auserwählte, die hl. Jungfrau ruft, sei's zu irdischem Leben, sei's zur Feier ihrer Krönung im Himmel, und ihr mit den Reizen des irdischen Frühlings die Wunder von Gnade und Herrlichkeit schildert, mit denen ihre Ankunft, ihr Leben, ihr Walten die Welt der Gläubigen sowohl, wie die der Seligen entzückt und verherrlicht?

Schön sind zwar die Morgenstunden,
Wenn die Nacht dahingeschwunden
Und die holde Morgenröt'
Vor uns schönheitsprangend steht:
Schöner bist Du aufgegangen,
O Du aller Welt Verlangen,
Hehre Himmelskönigin,
Jungfrau, Mutter, Schützerin.

Ich sehe Dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt:
Doch keins von allen kann Dich schildern,
Wie meine Seele Dich erblickt!
Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht.

Wir alle wünschen zu den Kindern der Gottesmutter zu gehören, wollen nicht ausgeschlossen sein von ihrer mütterlichen Huld, aber ebensowenig vom Ehrendienst der kindlichen Liebe. Deshalb beginnen wir den Maimonat wieder mit unserm Frühlingsopfer von Lichterschein und Blumenduft, von Gebetsweihrauch und Lobgesang.

Gewiß auch wir dürfen hoffen, was wir erflehen, daß sie auch uns die Frühlingsgaben ausspendet, die sie der ganzen Christenheit mitteilt; auch in unserm Leben werden jene Frühlingswunder der Gnade sich wiederholen, welche die Maienkönigin in der christlichen Welt zu wirken pflegt.

Als käm' der Mai des Lebens wieder,
Regt sich's im Herzen wunderbar;
Da quellen Töne, keimen Lieder,
Da wird die Seele jung und klar.
Es tönt dazu ein stilles Läuten,
Doch ich versteh' die Weise nie,
Und nur mitunter wacht' ich's deuten
[illegible] meine Kindheit Melodie.

Möchte doch durch den Anblick ihres milden Auges, durch den Anhauch ihres mütterlichen Herzens, durch das Wort ihrer königlichen Fürbitte auch in unserm Herzen der Winter vergangen sein, auch in unserm Herzen der Frühling der Gnade sich regen mit der Gotteskraft reiner Liebe, daß die Gnade Christi sich auch in uns immer lebendiger gestalte und im Wohlgeruch der Tugend sich offenbare. Dann können wir der hl. Gottesmutter noch viel schönere, angenehmere Weihegaben, Opferkerzen und Blumenkränze zu Füßen legen, unsere gottgeweihten, andachtsvollen Herzen, daß immer schönere Blüten erstehen und reifere Früchte zum Dienst und zur Verherrlichung der Maienkönigin.

Die orientalische Kirchenfrage.

Von Sr. Kgl. Hoheit Prinz Max von Sachsen.

(Schluß.)

Endlich haben sich die Unionsversuche auch auf die von Aegypten abhängigen Länder erstreckt. In früherer Zeit waren große Aussichten auf die Union der Abessinier vorhanden. Im 17. Jahrhundert legte ein abessinischer Kaiser das katholische Glaubensbekenntnis ab. Später aber war den Missionaren das Land unzugänglich. In neuester Zeit wurde besonders durch den sehr eifrigen Kapuziner-Missionar, späteren Kardinal Massaia, eine Union eingeleitet, die aber erst einige hundert Seelen umfaßt.

Die Gesamtzahl aller unierten Orientalen, wenn wir auch die Slaven mitrechnen, beläuft sich daher auf 6—7 Millionen. Wenn wir dieselbe der weit überwiegenden Zahl der Schismatiker gegenüberhalten, so ist es freilich eine kleine Ziffer. Wenn wir aber an die ungeheuren Schwierigkeiten denken, mit denen die Unionsversuche zu kämpfen hatten, und an die Hartnäckigkeit der Orientalen, so ist sie eine tröstliche Zahl und immerhin ein Anfang, ein Keim des Heils.

Was die Lage dieser unierten Gemeinschaften betrifft und ihren Zustand, so wird zunächst von ihnen hervorgehoben, daß sie sich bereits auf einer bedeutend höheren Stufe, als ihre schismatischen Volksgenossen befinden. Und wenn man ein gerechtes Urteil über sie fällen will, so muß man sie eben mit den Schismatikern und nicht mit den Christen des Abendlandes vergleichen. Trotzdem ist ihr Zustand noch weit davon entfernt, ein idealer oder auch nur ein befriedigender zu sein.

Nach dem bisher Gesagten ergibt sich für uns eine doppelte Aufgabe, eine gegenüber den unierten und eine gegenüber den schismatischen Orientalen. Unsere Aufgabe gegenüber den Unierten besteht darin, dieselben recht innig mit der Kirche zu vereinigen und sie in jeder Beziehung auf die rechte Höhe zu bringen. Diese erste Aufgabe ist in gewisser Beziehung noch wichtiger als die zweite, denn von der ersten hängt zum Teil die Erfüllung der zweiten ab: Die Unierten sollen mit der Zeit ein Werkzeug zur Wiedervereinigung der Schismatiker werden. Daher müssen wir uns vor allen Dingen das Vertrauen der Unierten zu gewinnen suchen. Wir müssen ihnen zeigen, daß wir sie als vollberechtigte Katholiken ansehen. Wir müssen jeden Zweifel daran beheben, daß es uns mit der Aufrechterhaltung ihrer Riten ernst gemeint ist, und daß wir nicht irgend an eine Beseitigung derselben denken. Ferner müssen wir hauptsächlich für die Heranbildung eines tüchtigen und geistlichen orientalischen Klerus sorgen. Die Unterstützung der orientalischen Seminarien ist daher eine der wichtigsten Aufgaben. Wir haben bereits in Rom Seminarien für die Orientalen, ebenso auch einige im Orient, z. B. St. Anna zu Jerusalem für die Griechen. Daneben haben wir auch die Pflicht, sie sittlich zu erziehen und zu [illegible]. Der andere Teil unserer Aufgabe betrifft die Zurückführung der schismatischen Orientalen.

Da stellt sich nun die brennende Frage ein: Ist eine solche Union überhaupt möglich, besteht irgendwelche Aussicht für eine solche? Ich habe schon eingangs bemerkt, daß ich mir ein Urteil über diese Frage nicht anmaße und daß ich auch gar nicht imstande bin, ein richtiges Urteil darüber zu fällen. Die Antworten auf diese Frage sind äußerst verschieden und laufen ganz entgegengesetzt. Die einen sind von pessimistischen Gedanken getragen, haben keine Hoffnung für die Zukunft und erklären die Aussichten für eine Union als eine Utopie und Unmöglichkeit. Andere dagegen sehen den Himmel voll der Geigen und glauben, daß die Bekehrung ganzer Völker etwas Leichtes und ein Kinderspiel sei.

Daß man gar zu frohe Hoffnungen für die nächste Zukunft bezüglich der orientalischen Kirche haben dürfte, ist wohl sicher unrichtig, denn viele erfahrene, jahrelang im Orient wirkende apostolische Männer haben in dieser Beziehung trübe Anschauungen, und jene, die nur so rosige Gerüchte verbreiten, sind entweder selbst Orientalen oder nur ganz flüchtig im Orient gewesen. Wir entheben uns daher jedes Urteils. Dagegen muß so viel bemerkt werden, daß man eine Sache nie verloren geben darf, mögen die Aussichten noch so schlecht stehen. Mit der Gnade Gottes ist dennoch eine Lösung möglich, denn Gott hat alle Völker heilbar gemacht, der Erfolg steht nicht in unserer Hand. Wir aber haben die Pflicht, die Mittel anzuwenden, die irgendwie ge-

...nigen Jahren nichts bedürfen.“

Bald verbreitete sich der Ruf der guten gewobenen Stoffe von Germantown, und die Nachfrage war reichlich.

Auch die Strumpfweberei wurde mit entschiedenem Erfolge betrieben, und die Strümpfe von Germantown hielten sich lange Jahre im Philadelphiaer Markt als ein gesuchter und willkommener Artikel.

Bemerkenswert ist es, daß dieser kleinen Ansiedelung die Ehre zufiel, die erste Papiermühle in Kolonien errichtet zu haben. Aus Holland wanderte nämlich Wilhelm Ruttinghuysen (Rittenhouse), dessen Vorfahren schon in Arnheim die Papierfabrikation betrieben hatten, mit seinen zwei Söhnen Klaus und Gerhard ein und legte an einem Bache, der in den Wissahickon fließt, eine Papiermühle an. Das Papier war von vorzüglicher Güte, und das Geschäft erhielt unter Klaus Rettinghuysens Leitung einen bedeutenden Aufschwung.

So waren die deutschen Einwanderer in kurzer Zeit dahin gelangt, an dem Platze, den sie sich zur Heimat erkoren und eingerichtet, die gewohnte Wohlfahrt des Vaterlandes ins Leben zu rufen und sich der jungen Kolonie William Penns als nützliche und geachtete Glieder einzureihen. Das [illegible] hatte den Wald gelichtet, Einfriedigungen durchschnitten als Wehr- und Grenzscheide die Feldmark, freundliche Wohnungen, mit Sitzplätzen zu beiden Seiten der Tür, umschlossen Familien, bei denen Frohsinn [illegible] eingekehrt war.

Pastorius aber, unter dessen Augen und Aufsicht diese Umwandlung vor sich gegangen war, [illegible] den Fortschritt und das Gedeihen der Kolonie [illegible] und gar auf dem Fleiß der Hände und der Betätigung praktischer Kenntnisse beruhte, [illegible] Universitätsstudien, [illegible] verwendet [illegible] war. Seinen

[illegible] Landhäuser anstelle der kleinen moosbewachsenen Steinhäuser der alten Einsiedler traten, als mit der Zunahme der Bewohner die Spekulation sich des Grund und Bodens bemächtigte und die anwachsende Zahl der Anglo-Amerikaner dem Uebergewicht der deutschen Sprache ein Ende machte, war auch die Geschichte des deutschen Germanentown beendet. 1854, also jetzt vor 51 Jahren, wurde es Philadelphia eingemeindet und bildet dessen 22. Bezirk. Aber mag es auch als deutsche Stadt untergegangen sein, so bleibt mit dem Namen Germantown noch immer die Erinnerung an jene Pioniere von 1683 verknüpft, die den Wald rodeten, in mühseliger Arbeit sich eine neue Heimat in der neuen Welt schufen und die großartige Wanderung der Deutschen nach Amerika einleiteten, die nicht zum wenigsten diesen Erdteil zu hoher Blüte haben bringen helfen.

Allerlei.

** Ein Schillerwitz aus Schwaben. Berliner: „Heuer werdet ihr Schwaben euern Schiller recht feiern?“ Schwabe: „Gewiß, aber warum unsern Schiller? Schiller gehört doch allen Völkern!“ Berliner: „Inwiefern?“ Schwabe: „Weil er für alle Völker etwas Schönes und Passendes geschrieben hat. Sehen Sie: Für die Schweizer „Tell“, für die Oesterreicher „Wallenstein“, für die Italiener „Die Braut von Messina“, für die Franzosen „Die Jungfrau von Orleans“, für die Engländer „Maria Stuart“, für die Russen „Demetrius“.“ (Der Berliner wird unruhig.) Berliner (unterbrechend): „Ja, und uns Preußen sollte Schiller vergessen haben? Hat er gar nichts für uns geschrieben?“ Schwabe (in aller Gemütlichkeit): „O nein, vergessen hat er auch die Preußen nicht; für diese hat er „Die Räuber“ geschrieben!“ — Tableau!

** Seine Auffassung. „Weißt Du, welches die günstigste Zeit zum Pflücken der Aepfel ist?“

Franzel: „Wann der Bauer mit seinen Leuten in der Kirch' ist und der Hund an der Kette hängt.“

(„Meggendorfer Blätter.“)

** Die Primadonna: „Warum gaben Sie die Partie nicht meiner Tochter? Sie singt doch so schön, sie hat meine Stimme geerbt.“

Der Direktor: „Ach, ist das so! Ich habe mich schon immer gewundert, wo Ihre Stimme hingekommen ist.“

(„Funken.“)

Rätsel-Ecke.

Rebus.



Citatenrätsel.

1. Ich singe, wie der Vogel singt.
2. Wie groß ist des Allmächtigen Güte.
3. Es wird nichts so fein gesponnen.
4. Es klingt so schön, was unsere Väter taten.
5. Und die Tugend sie ist kein leerer Wahn.
6. Wenn ich ein Vöglein wär'.
7. Ein steter Kampf ist unser Leben.
8. Herz mein Herz, was soll das geben.
9. Bleib bei mir und geh' nicht fort.
10. Denn ihrer Zahl ist Legion.
11. Uebung macht den Meister.
12. Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht.

Aus jedem der vorstehenden Sätze soll ein Wort genommen werden. Bei richtiger Wahl findet man ein Citat von Schiller.

Auflösung des Rösselsprung in voriger Nummer:

Was die Welt morgen bringt,
Ob sie mir Sorgen bringt,
Freud' oder Leid?
Komme, was kommen mag, —
Sonnenschein — Wetterschlag —
Morgen ist auch ein Tag, —
Heute ist heut. (Rudolf Baumbach.)

Auflösung des Rebus in der vorigen Nummer:
Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin.



Nur deutlich. In der Corporalschaft des Unteroffizier Silbermann ist eine Wurst entwendet worden. Derselbe große Untersuchung vor dem Hauptmann. Derselbe fragt den Bestohlenen, einen Kaufmann, der gleichzeitig den Geck der Compagnie spielt: „Was ist Ihnen gestohlen worden?“

Der Bestohlene (geziert): „Eine Wuhrst, Herr Hauptmann!“

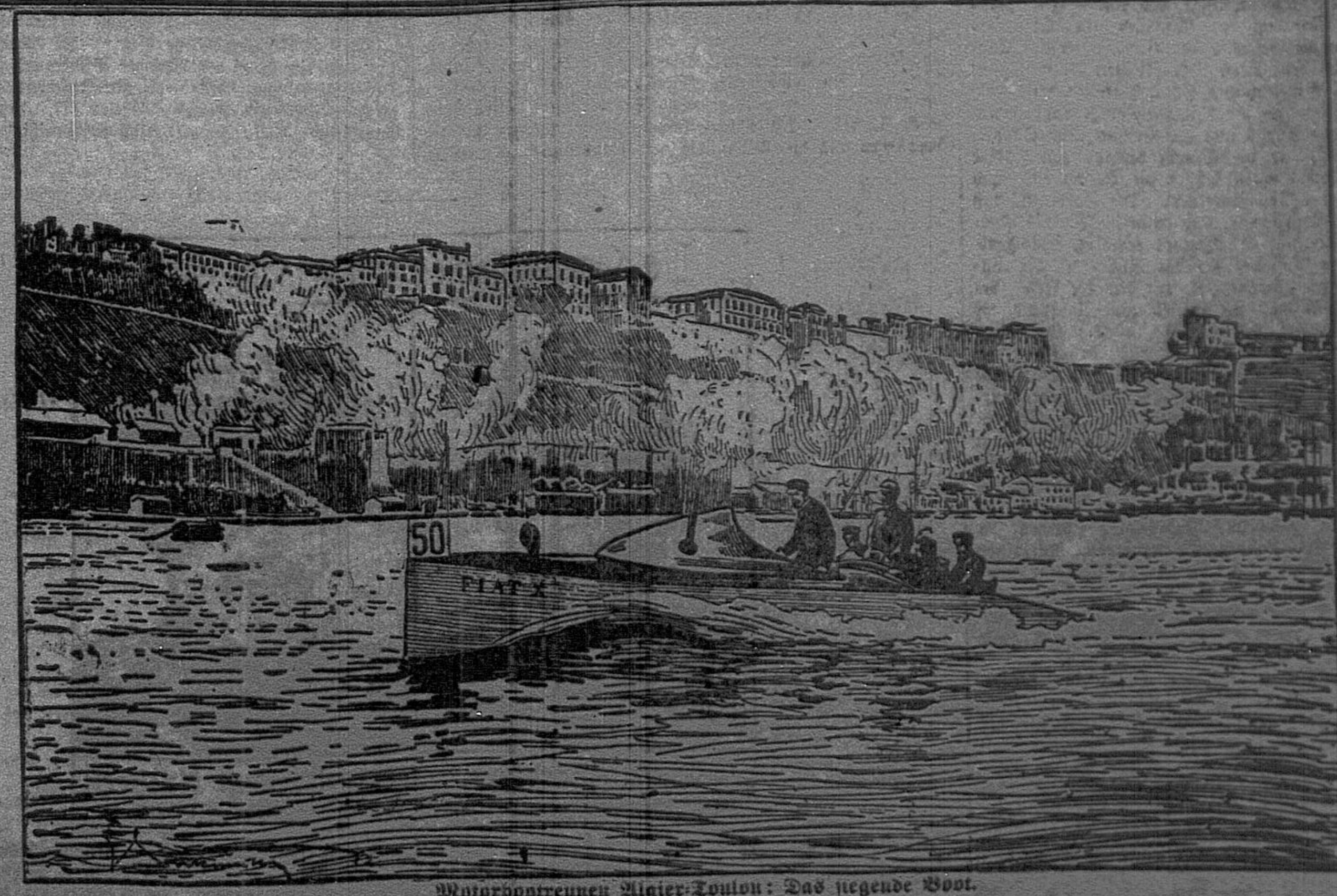
Hauptmann: „Was?“

Der Bestohlene: „Eine Wuhrst, Herr Hauptmann!“

Hauptmann (ungeduldig): „Was?“

Silbermann (einfallend): „Entschuldigen der Herr Hauptmann, er meint eine Worscht!“

[illegible]



Motorbootrennen Algier-Toulon: Das siegende Boot.

Die Motorbootindustrie steht zwar erst im Beginn ihrer Entwickelung, aber sie hat doch schon sehr gute Erfolge gezeitigt. Sechs Fahrzeuge haben ein Rennen zwischen Algier und Toulon bestritten. Wir sehen auf unserem Bilde, wie das siegende Boot „Fiat“ im Hafen von Mahon auf den Balearen eintrifft. Es hat sich herausgestellt, daß die Motorboote ungefähr dieselbe Schnelligkeit erreichen wie die schnellsten Dampfer. Allerdings war das Wetter außerordentlich günstig, und es fragt sich nun, ob sich Motorboote auch bei stürmischem Wetter in gleicher Weise bewähren würden. Jedenfalls aber ist so viel erwiesen, daß man augenblicklich schon unter günstigen Verhältnissen mit kleinen Fahrzeugen dieselben Schnelligkeiten erzielen kann wie früher mit großen.

mahl es, außer am chinesischen Neujahrsfeste, gesetzlich verboten ist und außer nicht in der Öffentlichkeit betrieben werden darf. Der Minister Rieh erklärt, er hätte Leute gekannt, welche 36 Stunden lang ohne Unterbrechung Karten spielten.

Von den Beschäftigungen der Mandschuren haben wir bereits zwei sehr weibliche oben zu erwähnten Gelegenheit gehabt: die Verwaltung der Ämter in den Städten und den Dienst bei den Bannertruppen. Dieser bildet eine Versorgung für die männliche mandschurische Bevölkerung und gibt ihr gleichsam den Charakter eines besonderen Militärstandes. Außerdem aber sind diesem Volkselement noch andere Leistungen im Dienste des Staates auferlegt, für die sie bis vor einiger Zeit besondere Vorrechte und Belohnungen erhielten.

In neuester Zeit aber hat sich infolge der Kolonisierung der Mandschurei mit Chinesen die Lage der Dinge vollständig geändert. So wurde in den letzigen und im Anfang des sechzehnten Jahres des vorigen Jahrhunderts neben der früheren Militärverwaltung auch die Zivilverwaltung in der Mandschurei eingeführt, nach welcher die Ämter durchweg mit Chinesen besetzt werden.

Vom Wein.

(Nachdruck verboten.)

Nicht zu beneiden ist des Winzers Los, namentlich nach den geringen Erfolgen der letzten Jahre. Und dennoch schafft er unverdrossen weiter hegt, mutz er unablässig dem Weinberge seine Sorge angedeihen lassen, wenn überhaupt auf Ertrag gerechnet werden soll.

Im Monat August sind in den meisten Weinbergen die Hauptarbeiten beendet, die Mühe ist schon versüßt, der Herbst prangt im schönsten Laub und zwischen der Belaubung sind die Trauben mit ihren kleinen grünen Beeren sichtbar. Es gibt sich der Winzer die größte Mühe, um einen guten Erfolg zu erzielen: er festet die kräftig gewordenen Reben nochmals nach, jätet oder hackt nochmals den Boden, damit irgendwelches Unkraut vernichtet wird, und bespritzt, wenn es not tut, die Reben wiederum mit Kupferkalkmischung, um die Plage des Ungeziefers nach Kräften zu bekämpfen.

Dieser Ungeziefer! Am gefährlichsten und gefürchtetsten ist natürlich der Rebläus, deren Abwehr und Unterdrückung von Reichswegen schon längst gesetzlich angeordnet ist. Schon so oft und so eingehend ist über die Reblaus und ihr geradezu verderbliches Zerstörungswerk geredet worden, daß man sich eine Wiederholung ersparen kann.

Ein gleichfalls unachtenswert, wenn auch nicht so gefährlicher Gast, wie die Reblaus ist Oidium Tuckeri, ein Pilz, der in Traubenkrankheit, „Mehltau“ oder „Aescherig“ bezeichnet wird. Der Mehltau im Frühjahr setzt sich der Pilz auf die jungen Triebe des Weinstockes, um sich dann später auf die Blätter und schließlich auf die zur Entwicklung gelangten Beeren zu setzen, die unter seiner Einwirkung aufspringen und vertrocknen. Gegen diesen abscheulichen Gast sucht der Winzer den Rebstock durch wiederholtes Schwefeln zu schützen und zwar wartet er nicht erst ab, bis sich der Pilz zeigt, sondern er sucht überhaupt seinem Erscheinen vorzubeugen. Weshalb er schon lange vor der Blüte den Rebstock mit dem gut pulverisierten Kreidigmeteor bestäubt. Andere Feinde sind die Blattläuse, die Blattläufe, die Rebenschere und die rückische Sauerwurm, auch „Heuwurm“ genannt. Es entsteht das letztgenannte Unter aus den Larven eines kleinen Schmetterlings, des einfindigen Traubenwicklers. Im Mai legt das Weibchen des Schmetterlings seine Eier an die Oberhäute der Rebe. Vierzehn Tage später schlüpfen aus den Eiern die kleinen Raupen; sie spinnen sich in den Blütenzweigen ein und fressen diese vollständig auf. Nachdem sich die Räupchen eingepuppt haben, erscheinen im Juli und August aus der Puppen neue Schmetterlinge, die ihre Eier an die Traubenbeeren legen. Neue Raupen schlüpfen aus, bohren sich in die Beeren ein und belästigen sich an den Traubenkernen. Die Folge ist, daß eine solche Beere in Fäulnisgärung und dann in Fäulnis übergeht, wodurch die Qualität des Weines erheblich schädigend. Neben dem fleißigen Absuchen der Weinstöcke und der Anwendung von flüssigem Insektengift, mit dem die Reben bespritzt werden, bedient man sich speziell zum Abfangen des Schmetterlings einer Art Falle. Sie besteht aus einer großen Schüssel mit Seifenwasser, in das ein Aas mit Schwefellicht gesetzt wird. Durch das weithin leuchtende Licht dieser Falle, die etwa ein Meter über dem Boden aufgestellt ist, werden die kleinen Schmetterlinge in Scharen herbeigezogen; sie umflattern das Licht und fallen alsdann in das Seifenwasser, in dem sie elend zu Grunde gehen. An der Mosel ist dieses Mittel besonders stark in Gebrauch, zumal seine Wirkung eine sehr befriedigende ist. Tausende des kleinen Nachtfalters Conakylis ambiguella worden in dieser sinnreichen Weise gefangen und vernichtet. Allerdings ist es notwendig, daß nicht nur in einem Weinberge, sondern in allen benachbarten solche Fallen zur Aufstellung gelangen, denn anderenfalls würde jener von den kleinen Feinden in einer Weise überflutet werden, daß er von der Falle mehr Schaden als Nutzen hätte.

Aus dem vorstehenden ist schon zur Genüge zu erkennen, daß der Winzer seine liebe Not hat, ehe er den Ertrag seines Fleißes einheimst. Dichter haben den Beruf des Weingärtnermanns und den Gegenstand dieses Berufes mit einer Fülle goldener Worte umwoben, aber wer da einen Weinberg besitzt und ihn schaffen muß, kommt über die Poesie nicht hinaus. Selbst ihr Weinlese mag ihn kaum noch poetisch stimmen, was sich auch daraus erkennen läßt, daß die Winzerfeste sehr in Abnahme gekommen sind.

Wenn die Traube reift, hat der Weingärtnermann noch eine Menge anderer Aufgaben zu erledigen, die von höchster Wichtigkeit sind: der Keller muß in Ordnung gebracht, die Fässer und Bottiche müssen nachgesehen und gereinigt werden, die Fässer sind zu säubern und je nach Bedarf zu ergänzen — kurz, alles Notwendige zum Vermandeln der Trauben in Wein muß in bester Weise vorbereitet werden, damit auch nicht ein Tropfen verloren gehe und schließlich ein wirklich trinkbarer Stoff entstehe. Von der Vorsicht, mit der zu verfahren ist, bei der Lese selten eine Ahnung. Welche Mühe kostet beispielsweise die Zurichtung eines neuen Fasses! Wer da glaubt, daß ein Faß, das eben die Werkstatt verlassen hat, sofort mit Wein gefüllt werden kann, ist sehr im Irrtum. Ein solches Faß muß zuvor in sorgfältigster Weise ausgelaugt werden, denn in dem Eichenholze der Dauben sind lösliche Stoffe enthalten, die dem Weine sehr nachteilig werden können und daher entfernt werden müssen. Zunächst füllt man die neuen Fässer mit reinem, kalten Wasser und läßt sie mit dieser Füllung längere Zeit stehen, indem man das Wasser von Zeit zu Zeit erneuert. Dann brüht man das Faß wohl ein Dutzend Mal mit heißem Wasser aus. Aber auch dann hütet man sich, in das neue Faß wertvolle Weine zu füllen, denn es liegt immer noch die Gefahr vor, daß ein solcher Wein einen Beigeschmack vom Faß annimmt. So wird denn ein neues Faß nur mit einem gewöhnlichen Wein gefüllt. Auch gebrauchte Fässer müssen sorgfältig gereinigt werden, zumal wenn sie während des Gärprozesses unreine Masse mit Schwefel ausgebrannt sind. Wer jetzt die Weinorte im Mosel- und Rheintal, im Rheingau, an der Bergstraße, am Main und anderswo besucht, wird finden, daß man mit dem Zurichten der Fässer in erfreulicher Weise beschäftigt ist und daß die Pumpen nicht still stehen.

Für alle seine Mühe ist dem Weinbauer ein recht reichlicher und guter Ertrag von Herzen zu gönnen. Um ein Hektoliter geseilerten Wein zu erhalten, ist eine sehr bedeutende Traubenmenge erforderlich. Es ist selbstverständlich, daß sich diese Menge nach der Traubensorte richtet: wenn im Mittel 147 Kilo Gewürztraminer schon ein Hektoliter ergeben, so sind von der Rieslingstraube im Mittel etwa 196 Kilo erforderlich, wobei allerdings zu bemerken ist, daß auch bereits 138 Kilo dieser Sorte ein Hektoliter gebend haben. Gerner, es ist ein gewaltiges Quantum Trauben erforderlich, bis so ein Rheingauer Fuder, das zweihundert Liter Wein faßt, gefüllt ist. Im Moselland ist die Sache etwas leichter, denn hier faßt das Fuder alten Maßes nur 900 bis 962 Liter. Unser neues Reichs-Fuder enthält, wie noch bemerkt sein mag, genau tausend Liter.

Mit der Zensur „gering“ und „schlecht“ wird gewöhnlich jener Wein bezeichnet, der so sauer ist, daß sich das Gesicht des Trinkers zu einem Ausdruck des höchsten Unbehagens verzieht. An dem Winzermann liegt die Schuld des Mißwachses nicht, wohl aber an dem Wetter. Gerade der edle Riesling, mit dem die Weinberge des Rheingaues vorzugsweise bepflanzt sind, ist gegen schlechte Witterung sehr empfindlich; sein Lebenselement sind Licht und Wärme, und sind diese reichlich vorhanden, so liefert er die kleinbeerigen Trauben in einer solchen Fülle und trefflichen Qualität, daß ein Weinchen der wundervollsten Art entsteht.

Wenn der Winzer im Rheingau am Riesling festhält, so liegt der Grund darin, daß diese Sorte schon seit einem Jahrtausend oder sogar noch länger in jenem gesegneten Revier kultiviert ist und an Güte von keiner anderen Sorte übertroffen wird. Man könnte den großbeerigen Oesterreicher pflanzen, der, wie die Erfahrung gelehrt hat, schlechter Witterung vortrefflich widersteht und quantitativ einen sehr bedeutenden Ertrag bietet, aber man würde einen Wein erhalten, der hinter jenem des Rieslings erheblich zurücksteht. Die feurige Rieslingrebe im Rheingau ist ein verdelelter Wildling, also eine höhere Stufe der ebendaselbst heimischen wilden Rebe, der Vitis sylvestris. Hiermit ergibt sich auch, warum die verdelte Rieslingrebe im Rheingau so vortrefflich gedeiht — sie befindet sich in ihrer Heimat und ist völlig akklimatisiert. Anderswo, selbst in den wärmsten und besten Klimaten, kommt sie, wie zahlreiche Versuche ergeben haben, nicht gut vorwärts, und noch einer gewissen Zeit ist sie sogar vollkommen degeneriert.

Sehr wichtig ist natürlich die Vermehrungsart des Weinstocks; sie erfolgt in allgemein üblicher Weise durch Stecklinge. Schon seit geraumer Zeit wird hiergegen gelernt gemacht, daß die vielhundertjährige Mutterrebe des Rebstocks durch Stecklinge die Pflanze bedeutend schwächt und entkräftet habe. Wenn sie jetzt gegen die Krankheitserregungen weniger widerstandsfähig als in den früheren Jahrhunderten sei und zahlreiche Krankheiten annehme, so liege das eben an der vorbezeichneten Vermehrungsart. Es wird daher befürwortet, der Anzucht der Reben aus Samen größere Aufmerksamkeit als bisher zu schenken, um auf diese Weise eine Pflanze zu gewinnen, die den Witterungseinflüssen weniger unterworfen und gegen Krankheiten gesichert sei. Freilich, die Weinbergsbesitzer sind für die Aufzucht von Sämlingsreben nicht sehr begeistert, da solche Reben erst im fünften oder achten Jahre tragen, während die Stecklingsreben schon im vierten oder fünften Jahre Ertrag liefern.

Neben dem Riesling kommen für die Weinbergslagen Deutschlands vornehmlich noch Sylvaner, Traminer und Gutedel in Betracht, besteht doch die überwiegende Menge des erzeugten Produkts in Weißwein. Welche Sorte aber auch gezogen wird, immer ist die Winzerarbeit eine sehr mühsälige und die Unterstützung des Weinbergs eine sehr kostspielige. Manche Leute, die mit Weißerbergen Herrn Moselwein“ trinken, haben eine richtige Vorstellung von dem Fleiß, der Sorge und dem Aufwande von Intelligenz und Kraft, die erforderlich gewesen sind, um das befriedigende Ergebnis zu erzielen. Nicht nur der Winzer hat an solchem Ergebnis hervorragenden Anteil, sondern auch der Bruder Kellermeister.

Wenn der Kellermeister in Sachen, Geschützen und Gedichten viel gefeiert worden ist, so hat das seinen guten Grund, denn er verpflegt dem Weine zu der rechten Muße. Die Fachleute drücken sich anders aus, indem sie sagen: es dient den Wein auf. Bekanntlich muß der Wein desto länger der Wein lagert, um so stärker schwindet sein Alkoholgehalt, aber um so schmieriger wird seine Konservierung. Ebenso findet ein Verlust an Wasser, flüchtigen Säuren und ätherhaltigen Körpern statt. Ganz vermag der Kellermeister die Verluste nicht aufzuhalten, jedoch kann er sie erheblich einschränken. Auch besteht seine Kunst darin, das Essigwerden des Weines zu verhindern. Es dringt nämlich auf dem Wege der Diffusion durch das Faß Sauerstoff, der bewirkt, daß durch Oxydation der Alkohol in Alkohol übergeht. Häuft sich das Alkohol zu sehr an, so wandelt es sich mit Hilfe des Sauerstoffs in die gefährliche Essigsäure um, die dem Weine, wenn er sie in größerer Menge und in freiem Zustande enthält, einen unfoglich ekelhaften, sauren Geschmack verleiht. Um die Bildung solcher Essigsäure zu verhindern, wird daher rationell geschwefelt. Den Wein viele Jahre und sogar viele Jahrzehnte bewahren, so konstatieren, daß er in nach seiner Art fein, edel und groß aber tätig und saftig bleibt, ist mitten eine Aufgabe, die nur lösende Lösung große Erfahrung und eingehende Kenntnisse voraussetzt. So haben mitten nicht nur der Weinbergsgott und der Winzer, sondern auch die Kellermeister an einem trinkbaren Wein und besonders an einem trefflichen alten Jahrgang verdrossenden Anteil.



Der Kaiser hat seine Anwesenheit in den Reichslanden dazu benutzt, die Gedenkhalle von Gravelotte, zu der er die Engelsfigur gestiftet hatte, einzuweihen. Der monumentale Bau stellt eine vierseitige Säulenhalle mit unbedecktem Mittelhof dar, in welchem eine Marmorbüste Kaiser Wilhelms I. steht. Die Wände schmücken die Gedenktafeln der Gefallenen und die Medaillons der Korpsführer von 1870. Der erhöhte Mittelbau der Rückwand birgt die vom Kaiser gestiftete, überlebensgroße Figur des Friedensengels mit Posaune, ein Werk des Berliner Bildhauers Ludwig Cauer. Der Halleneingang trägt folgende Inschrift: „Am 11. Mai 1905 wurde von Kaiser Wilhelm II., dem Stifter der Engelsfigur, diese Halle feierlich eingeweiht.“

Die Kommandanten von Wladiwostok



General Andrejew
Kommandeur der Landtruppen in Wladiwostok

Generaladjutant Kasbeck
Festungskommandant von Wladiwostok

Als Kommandeur der Festung Wladiwostok ist bekanntlich vor kurzem General Kasbek ernannt worden, der seit 1902 dieselbe Stellung in Warschau bekleidete. Als Befehlshaber der Besatzungstruppen steht ihm General Andrejew zur Seite. Wladiwostok ist sicherlich dazu bestimmt, in dem blutigen Kriege in Ostasien noch eine bedeutende Rolle zu spielen. In den letzten Monaten war von diesem wichtigen Platze deswegen weniger die Rede, weil der Hafen noch nicht eisfrei war, sämtliche Aktionen deswegen gehemmt waren. Im vorigen Sommer spielte er bereits eine größere Rolle. Allerdings wird das Schicksal des Platzes heute abhängen, welche Erfolge das russische Ostseegeschwader unter Rojestwenski erzielen wird. Gelangt der russische Admiral nach Niederwerfung der japanischen Flotte dahin, so wird Wladiwostok wahrscheinlich den Stützpunkt der [illegible]



Am 17. Mai haben elf Jachten bei Sandy-Hook vor dem Hafen von Newyork ihre Fahrt über den Atlantischen Ozean nach Lizard begonnen. Der gewiß alle Welt interessierende Kampf um den von dem Deutschen Kaiser gestifteten Pokal ist eines der gewaltigsten sportlichen Ereignisse, die je stattgefunden haben. Bis jetzt hat die Welt ein Wettsegeln über den großen Teich unter Beteiligung einer so großen Anzahl von Zeltnehmern überhaupt noch nicht gesehen. Acht amerikanische, zwei englische und eine deutsche Yacht werden um die Palme des Sieges ringen, und die Erfahrungen, welche sich aus dieser Segelwettfahrt ergeben, dürften nicht zu unterschätzen sein. Von den Segelschiffen, die sich an der Wettfahrt beteiligen, sind fünf mit Hilfsmaschinen ausgerüstet. Diese Schiffe müssen jedoch ihre Schrauben vor der Jahrt abgeben, so daß dadurch keine Garantie gegeben ist, daß sie die Dampfkraft nicht bei der Wettfahrt mit zur Hilfe nehmen. Das erstklassige, bemährte Segler die Führung der Jachten übernehmen, ist bei dem kühnen Unternehmen selbstverständlich. Die deutsche Yacht wird von Herrn Kl. Tietgens-Hamburg geführt. Die Segler werden erste Ende Mai in Europa eintreffen und sich dann an der Kieler Woche beteiligen. Auf den Verlauf der Wettfahrt darf man gespannt sein.



Wie schleppend uns auch manchmal der Gang diplomatischer Verhandlungen vorkommen mag, so hat die deutsche Diplomatie, welche jetzt die Verhandlungen mit dem Sultan von Marokko führen soll, gezeigt, daß sie die Zeit vortrefflich auszunutzen gewillt ist. Graf Tattenbach, der Führer der Mission, hat seine Reisevorbereitungen in der kürzesten Weise vollendet. Am 1. Mai trafen die Mitglieder der militärischen Mission in Tanger ein und am nächsten Tage verließ die deutsche Spezialmission [illegible] Hauptmann von Kleist begleitet. Auf unserem Bilde sehen wir Mitglieder der Mission kurz vor dem Abmarsch. Die Karawane besteht aus vierzig Kamelen und hundert Maultieren. Die Abreise wurde mit möglichstem Pomp in Szene gesetzt. Den Zug eröffneten vier marokkanische Barbaren. Zu beiden Seiten des Grafen Tattenbach ritten marokkanische Würdenträger. Die deutsche Spezialmission [illegible] gegen Weg zu Lande gereist, was auf die Bevölkerung einen sehr günstigen Eindruck macht. Der Sultan [illegible] Grafen Tattenbach ein großes Frühstück.

Aus dem Leben der ersten Deutschen Burdamerikas.

(Nachdruck verboten.)

Der amerikanische Präsident Roosevelt hat der Hoffnung in einer Begrüßungsrede an eine deutsche Deputation mit ganz besonderem Nachdruck und einer pathetischen Wärme über den Verdiensten gesprochen, die sich die Deutschen um sein neues Vaterland im Laufe von Jahrhunderte erworben haben. Er wies im einzelnen auf die ungemein rege Tätigkeit hin, die Deutschland über das Meer gesandten Söhne auf wissenschaftlichem Gebiete entfaltet und wie sie durch ihren unermüdlichen Fleiß und ihre Ausdauer einen großen Teil der gewaltigen Blüte des amerikanischen Staates bedingt haben. Mit Recht ging es in seiner Rede auf die Zeit, da die ersten deutschen Einwanderer ihren Fuß auf amerikanischen Boden setzten, zurück und hob hervor, daß diese ersten Ansiedler sich den damals noch gefährlichen in den Wäldern liegenden Skalpfeinden ungenommen und gewehrt haben, es zu weiterer kräftiger Entwicklung zu erziehen.

Erfüllen eingestehts die Worte des sonst mit seinem Lobe ziemlich sparsamen Staatsmannes aus Deutsche mit großem Stolze über die unseren Landsleuten gezollte Anerkennung, so rufen sie andererseits aber auch in unseren Herzen die Erinnerung wach an alle die Entbehrungen und Leiden, die jene Pioniere ertragen mußten, und machen es wünschenswert, uns von Zeit zu Zeit lebendig zu vertiefen in das Dasein der ersten Deutschen auf amerikanischem Boden und uns ihr dürftiges und arbeitsreiches Leben vor das geistige Auge zu rufen.

Wir wollen heute, wenn die ersten deutschen Auswanderer Krefelder, die unter Führung eines gelehrten Oberlehrers, des späteren Richters Francis Daniel Pastorius, und verschiedenen Gründen am 6. Oktober 1683 über das Meer fuhren und in Pennsylvania Deutsch-Krefeld gründeten. Den ersten Auswanderern folgten neue Nachschübe, so daß sich nach und nach ein breiter Strom von Auswanderern von Niederrhein und Westfalen ergoß, so daß denn im Laufe der Jahrhunderte Millionen von Deutschen der Weg zu einer freien Entwicklung zu einem freien Fortkommen bahnten.

Die Tätigkeit der deutschen Ansiedler wurzelte in verschiedener Hinsicht auf gewissen Dingen vor, darunter geradezu auf den Gebieten des landwirtschaftlichen Anbaues ein wenig eigenes [illegible] Gebiete der Technik zu schaffen. In diesen Kreisen, in der Sorge für den täglichen Brot lag die